

kulturland oldenburg

oldenburgische
 landschaft

2.2024 | Nr. 200

**Sternenzauber an der
Seefahrtschule in Elsfleth**

**Alte Scherben erzählen
Geschichte(n)**



**Textilkunst im Rasteder
Prinzenpalais**



Mit den Sternen zaubern

Bernd Klemm unterrichtet an der Seefahrtsschule in Elsfleth und bringt Besuchern des Planetariums den Sternenhimmel näher



Was alte Scherben erzählen ...

Geschichte eines mittelalterlichen Marktes im Langwader Groden



Natur- und Kulturerbe Geest

Oder wie ein Landschaftsraum Menschen und Geschichte prägt



Von Tradition zu Innovation:

Das Handwerksmuseum Ovelgönne als Brücke zwischen den Zeiten



Schäfergeschichte(n) an der Thülsfelder Talsperre

- 2 Das Alte bewahren und die Zukunft schützen
- 4 Mit den Sternen zaubern
Planetarium Elsfleth
- 7 WoNu?
- 8 Was alte Scherben erzählen ...
- 12 Natur- und Kulturerbe Geest
- 15 Bilder von Georg von der Vring kehren nach Brake zurück
- 16 Blumen aus Deinem Garten
Ein partizipatives Kunstprojekt im Kulturzentrum Seefelder Mühle
- 17 In memoriam:
Petra Huckemeyer-Hahn
- 18 Das Handwerksmuseum Ovelgönne als Brücke zwischen den Zeiten
- 20 Regionale Kulturförderung
- 21 Oldenburger GAW-Projekt in Argentinien aktiv
- 22 Kurzberichte aus der Landschaft
- 24 Bücher, mit Mut zur eigenen Form
- 26 Zeitgenössische Textilkunst im Rasteder Prinzenpalais
- 29 Neuerscheinungen
- 30 Schäfergeschichte(n) an der Thülsfelder Talsperre
- 33 Neuerscheinungen
- 34 Vertrieben und nie angekommen?
Trude Rosner-Kasowski und Judith von Eßen
- 38 Die Gruppe Anaconda (1987–1992)
- 40 Lebensbilder deutscher Vertriebener im Oldenburger Land
- 42 Gästeführertreffen
- 43 Sturmfest und erdverwachsen?
Visuelle Medien als Spiegel regionaler Identität
- 44 Stadtmuseum Oldenburg in der Neubauphase
- 45 Beistand aus Oldenburg
August Hinrichs und Wilhelmine Siefkes
- 46 Ritter, Wattenmeer und Kolonialismus
Oldenburgische Landschaft vergibt Studierenden-Förderpreis in Wilhelmshaven
- 47 In memoriam:
Dr. Christoph Prignitz
Irmgard Tantzen
- 48 kurz notiert

Titelbild: Dreidimensionale Objekte aus Leinen wie das abgebildete „Amorph“ aus dem Jahr 2022 von Gabriele Böger zeigen in der Ausstellung „Gib Stoff“, die vom 9. Juni bis 25. August 2024 im Palais Rastede zu sehen ist, dass textiles Gestalten mehr ist als Handarbeiten bürgerlicher Frauen. Foto: Gabriele Böger

Impressum

kulturland oldenburg
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441.77918-0
Fax 0441.77918-29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss

für Heft 201, 3. Quartal 2024,
ist der 2. Juli 2024.
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manu-
skripte wird keine Haftung übernom-
men. Namentlich gekennzeichnete
Artikel geben nicht unbedingt die Auf-
fassung der Redaktion wieder.
Die Redaktion behält sich das Recht auf
Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:

verantwortlich i. S. d. P.
Dr. Franziska Meifort (FM.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)
Dr. Jörgen Welp (JW.)

Gestaltung:

Elke Syassen, mensch und umwelt,
Oldenburg

Lektorat und Korrekturen:

Andreas Becker, mensch und umwelt,
Oldenburg
Klaus Klartext, Dr. Cäcilia Klaus, Lohne
Matthias Struck, Oldenburgische
Landschaft

Druck:

Rießelmann Druck & Medien GmbH,
49393 Lohne

Verlag:

Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.
© 2024 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15 Euro, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von vier
Wochen zum Jahresende gekündigt
werden.

Einzelheft 3,80 €.



Moin!



Foto: H. Grebe

Liebe Menschen im Oldenburger Land,

mein Name ist Arman Džaferagić. Ich bin Leiter des Handwerksmuseums Ovelgönne und in dieser Funktion stehe ich täglich vor der spannenden Aufgabe, Kultur und Geschichte zugänglich zu machen. Heute möchte ich ein Thema ansprechen, das häufig ein Schattendasein führt: die Herausforderungen kleinerer Museen.

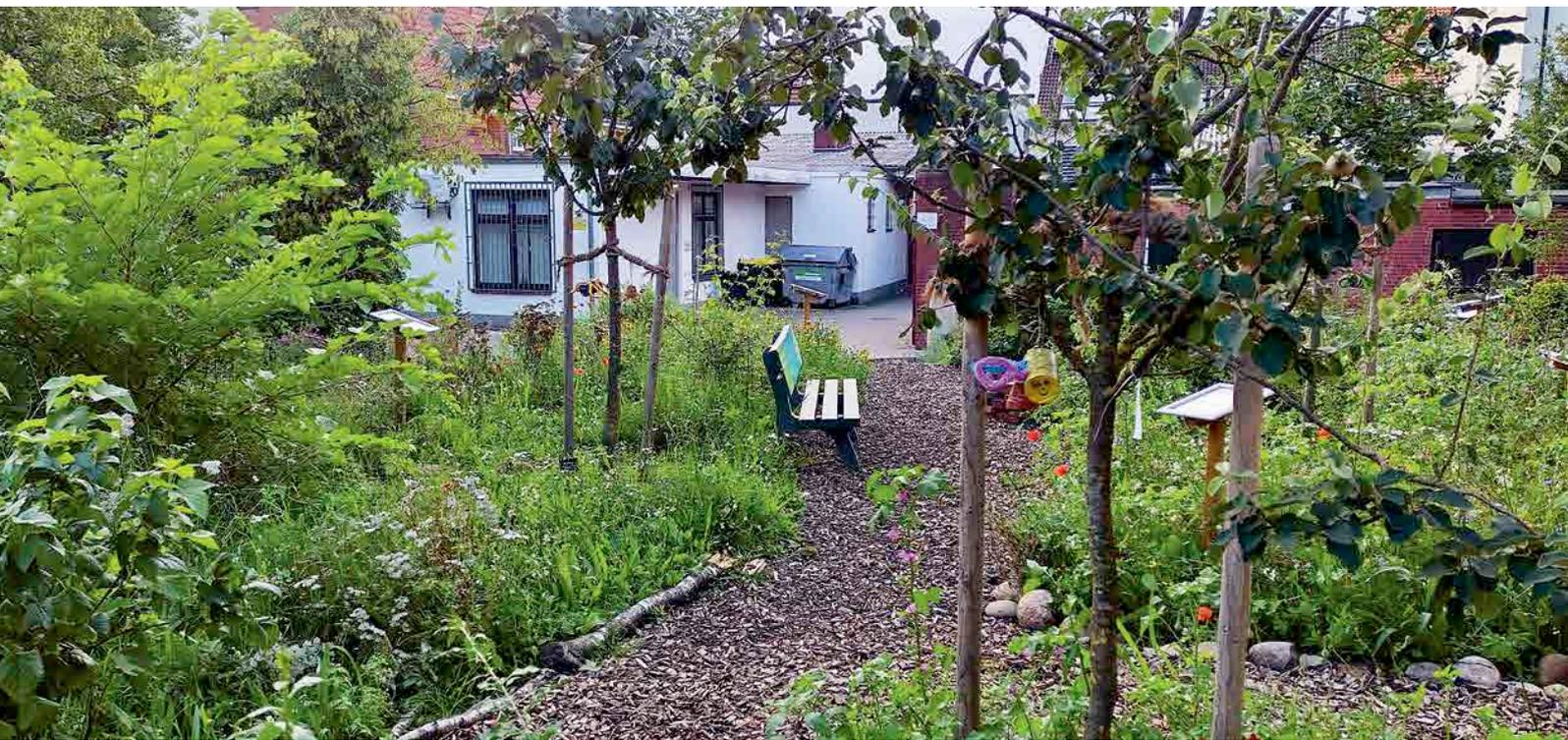
Kleinere Museen wie unseres sind oft Herzstücke ihrer Gemeinden und bewahren lokale Traditionen und Geschichten, die sonst Gefahr laufen würden, verloren zu gehen. Ohne die Ressourcen und das Personal großer Häuser ist es jedoch eine stetige Herausforderung, einen gleichbleibenden Standard in der Präsentation und Vermittlung zu wahren. Hierbei spielt ehrenamtliches Engagement eine unschätzbare Rolle. Unsere Ehrenamtlichen sind das Rückgrat des Museumsbetriebs und ermöglichen es uns, Ausstellungen zu kuratieren, Veranstaltungen zu organisieren und den Betrieb aufrechtzuerhalten.

Es ist mir deshalb ein Herzensanliegen, die Bedeutung dieser freiwilligen Helfenden hervorzuheben und zugleich einen Appell an die Gemeinschaft zu richten: Helfen Sie Ihren lokalen Museen! Ob durch ehrenamtliche Mitarbeit, Spenden oder einfach durch regelmäßige Besuche – jede Form der Unterstützung hilft uns, unser kulturelles Erbe zu bewahren und es mit der gleichen Leidenschaft und Qualität wie die großen Häuser zu präsentieren.

Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass die kleinen Museen in der Wesermarsch und darüber hinaus auch weiterhin ein lebendiger Teil unserer Kultur und Geschichte bleiben. Ihre Unterstützung macht den Unterschied!

Mit besten Grüßen aus Ovelgönne

Arman Džaferagić



Das Alte BEWAHREN und die Zukunft SCHÜTZEN

Cloppenburger Heimatverein

Von Sigrid Lünemann (Text und Fotos)

Der Heimatverein Cloppenburg e. V. kann auf eine mehr als hundertjährige Geschichte zurückblicken. Die Gründungsversammlung der Ortsgruppe Cloppenburg fand am 28. April 1920 im Anschluss an eine Generalversammlung des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland in der damaligen Gaststätte Walhalla statt. Aus der Ortsgruppe ging später der Heimatverein Cloppenburg hervor, der seit 2021 mit einem Büro im historischen Krapp-Haus über eine zentral gelegene Anlaufstelle verfügt. Wichtige Arbeit zur Bewahrung historischer Text- und Bildquellen leistet das Archiv Stadtgeschichte des Heimatvereins, das im Dachgeschoss des Cloppenburger Rathauses zu finden ist. Die ehrenamtlich Engagierten digitalisieren und archivieren Fotos, Dias, Urkunden, Briefe, Bücher, Totenbilder, Postkarten, Akten und Landkarten, die Informationen über die Geschichte der Stadt Cloppenburg enthalten und einen Einblick in das frühere Leben der hier ansässigen Men-

schen geben. Seit 1984 erinnert der Verein mit dem Aufstellen von bisher 25 Hinweistafeln an historisch wichtige Orte, Geschehnisse und Persönlichkeiten. Einige der zum Teil bereits veralteten oder unleserlich gewordenen Schilder werden aktuell ersetzt. Die modernen Hinweistafeln enthalten einen QR-Code, mit dem Interessierte auf die Internetseite „KulTour – der digitale Stadtführer für Cloppenburg“ oder auf die Homepage des Heimatvereins weitergeleitet werden. Dort sind zusätzliche Informationen auf Hoch- und Plattdeutsch sowie auf Niederländisch zu finden.

Durch das ehrenamtliche Engagement der Mitglieder für eine lebendige Gemeinschaft ist der Verein zu einer festen Institution in Cloppenburg geworden. Der Heimatverein hat sich laut Satzung der Erhaltung, Erforschung und Pflege des heimatlichen Kulturgutes, insbesondere der Sprache sowie des Schrift- und Brauchtums, verschrieben. Ausstellungen, Vorträge und Veranstaltungen sorgen dafür, die lokale Geschichte und regionalen Traditionen lebendig zu halten und die Stadt als lebens- und liebenswerten Raum mitzugestalten.

Und dies mit großem Erfolg. In den vergangenen Jahren kann sich der Verein über eine wachsende Zahl an Mitgliedern freuen. Dies liegt neben den traditionellen Veranstaltungen wie den plattdeutschen Kaminabenden, dem Osterfeuer, dem Pfingstbaumsetzen, dem Bummel- Laternenumzug durch die Innenstadt oder das

Silvesterkonzert im Stadtpark, bei denen der Heimatverein jeweils mit lokalen Vereinen und Gruppen kooperiert, auch an den vielen neuen Ideen und Aktionen, die ebenfalls Themen wie Umweltschutz und Nachhaltigkeit aufgreifen.

Neben vielen anderen Aktionen ist beispielhaft das Cloppenburg Klima-Eck am Rathausweg zu nennen, das im Rahmen des TeRRIFICA-Projekts und in Kooperation mit dem Science Shop der Uni Vechta naturnah umgestaltet wurde. Das Oldenburger Münsterland beteiligt sich damit an den weltweiten Pilotprojekten, die sich mit den regionalen Folgen der Erderwärmung und adäquaten Strategien für mehr Klimaschutz auseinandersetzen. Der Cloppenburg Heimatverein gehört zu den Unterstützern dieses Projektes und die Akteure möchten mit dem Klima-Eck zeigen, dass sowohl öffentliche Plätze als auch der heimische Garten mit wenig Einsatz in einen bunten, lebens- und klimafreundlichen Lebensraum verwandelt werden können. Freiwillige Helferinnen und Helfer haben im Mai 2022 eine Brachfläche mitten in der Cloppenburg Innenstadt naturnah umgestaltet. Mitarbeitende des TeRRIFICA-Projekts erstellten dazu gemeinsam mit dem Heimatverein und unter Mitwirkung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein Konzept, das auch die Wünsche und Ideen von Anliegern der benachbarten Geschäfte einbezogen. Neben den gewünschten Sitzplätzen und Blumen sollte auch ein Lebensraum für Vögel und Insekten geschaffen werden. Die ehrenamtlichen Helfer haben Obstbäume, verschiedene Beeren- und Wildobststräucher sowie Wildrosen gepflanzt. Auch wurde eine Benjeshecke (Totholzhecke) angelegt, an der Clematis und Brombeeren emporranken. An geschützter Stelle fanden außerdem Weinstöcke und Kiwiplanzen ihren Platz. Brennnesseln als wichtige Futterpflanze für viele Schmetterlingsraupen dürfen ebenfalls in einer Ecke wachsen. Selbst die jüngsten Cloppenburg engagieren sich; so half der Waldkindergarten beim Bepflanzen eines Kräuterbeetes und beim Aufstellen von Insektentränken, Nistkästen und einem Insektenhotel. Für bedrohte Wildbienen wurde eine nur spärlich bepflanzte Sandfläche, ein sogenanntes Sandarium, angelegt, auf der Erd- und Sandbienenarten gute Nistmöglichkeiten finden. Regelmäßig treffen sich Ehrenamtliche, die den Garten pflegen, für Ordnung sorgen und die Gemeinschaft genießen.

Mittlerweile hat sich das Cloppenburg Klima-Eck zu einem beliebten Aufenthaltsort für Mensch und Tier entwickelt. Insekten tummeln sich, und Vögel haben nicht nur Nistmöglichkeiten gefunden, sondern bedienen sich an den heimischen Früchten und Samen. Gäste der Innenstadt sind eingeladen, sich auf den Bänken auszuruhen und von den Früchten des Gartens zu naschen. Das Pflücken der reifen Früchte ist ausdrücklich erlaubt, solange die Menschen behutsam und sorgsam mit den Pflanzen umgehen. Der Garten



Linke Seite: Das Klima-Eck kann sich sehen lassen. Durch viel ehrenamtliches Engagement ist eine kleine blühende Oase entstanden. _Foto: Wilfried Bockhorst

Diese Seite von oben: Das Büro im zentral gelegenen Krapp-Haus steht allen Interessierten offen.

Katrin Hedemann, Koordinatorin des Science Shop Vechta/Cloppenburg, scannt bei der Eröffnung 2020 den ersten QR-Code an den Hinweistafeln, die in Zusammenarbeit des Science Shops der Universität Vechta mit dem Heimatverein Cloppenburg gestaltet wurden.

wurde für alle Cloppenburg und Gäste der Stadt angelegt, damit sie einen kleinen Moment innehalten können, ins Gespräch kommen und dabei sehen und erleben, wie schön und bereichernd Natur- und Klimaschutz sein kann.

Unterstützt wurde das Projekt durch das städtische Förderprogramm „Offensive Innenstadt“, das 2021 zur Stärkung, Wiederbelebung und wirtschaftlichen Erholung der von der Coronapandemie erheblich betroffenen Cloppenburg beschlossen wurde.

Sigrid Lünemann ist freiberufliche Journalistin im Oldenburger Münsterland und Redakteurin sowie Mitherausgeberin von DasMAGAZIN für Stadtgeschichten.

Weitere Informationen unter:
www.heimatverein-cloppenburg.de
www.uni-vechta.de/science-shop/projekte/terrifica
www.kultour-clp.de



Mit den STERNEN ZAUBERN

Bernd Klemm unterrichtet an der Seefachschule in Elsfleth und bringt Besuchern des Planetariums den Sternenhimmel näher

Von Britta Lübbers

Der Herr der Sterne setzt sich ans Bedienpult – und los geht es. Noch ist die Himmelskuppel grau. Es ist Tag, die lichtstreuenden Eigenschaften der Atmosphäre verteilen das Sonnenlicht über den Himmel. Die Sterne sind da, aber sie sind nicht zu sehen. Kein Problem für Bernd Klemm. Er zieht ein paar Regler und lässt die Photonendecke der Sonne verschwinden. Und da ist er, der Sternenhimmel, und spannt sich über die gesamte 9,30 Meter breite Deckenwölbung des Planetariums. Doch Klemm kann noch mehr. Er zieht Oldenburg und Bremen den Stecker, der Lichtsmog über den Städten löst sich auf. Jetzt strahlen die Sterne so hell wie sonst nur an entlegenen Orten ohne Lichtverschmutzung, etwa in der Atacama-Wüste in Chile oder über dem Uluru in Australien.

Bernd Klemm ist Nautiker und lange zur See gefahren, davon zwölf Jahre als Kapitän. Heute ist er Dozent im Fachbereich Seefahrt und Logistik an der Seefachschule in Elsfleth. Im Planetarium erklärt er seinen Studentinnen und Studenten, wie sie mithilfe der Sterne navigieren können.

Mit Tauwerk und Farben

Der Sternenhimmel habe ihn schon als Junge beschäftigt, erzählt der 59-Jährige. Dazu gesellte sich der Wunsch, etwas



von der Welt zu sehen. Zudem sei er handwerklich interessiert. So lag es nahe, eine Ausbildung zum Schiffsmechaniker zu machen. Gebürtig kommt Bernd Klemm aus der Nähe von Aachen, eine Landratte ist er jedoch nicht. Nach dem Abitur ging er nach Hamburg, wo er sich in einer Reederei ausbilden ließ. „Vieles von dem, was mich interessiert, konnte ich als Schiffsmechaniker ausleben. Die Arbeit mit Tauwerk, mit Farben, an Maschinen.“ Zudem war damals eine solche Ausbildung die Voraussetzung dafür, das Kapitänspatent zu erwerben. Außerdem mussten künftige Kapitäne bereits zur See gefahren sein. Und so schipperte der junge Klemm auf Containerschiffen und Stückgutfrachtern über den Indischen Ozean. Später lenkte er Gastanker über die Meere. „Wir waren vor allem in tropischen Gebieten unterwegs, aber auch im Mittelmeer.“ Meist war es warm. Er mochte das. Knapp acht Monate war er einmal ununterbrochen auf See. Bernd Klemm ist verheiratet und hat drei Kinder. War es nicht schwer für seine Familie, so oft und lange auf ihn verzichten zu müssen? Man habe das

Linke Seite: Bloß nicht fallen lassen: Der Sextant ist ein wichtiges Werkzeug, um den Standort von Schiffen zu bestimmen. _Foto: Hendrik Reinert

Oben links: Der Zeiss-Projektor für das Planetarium wurde 1972 gekauft und funktioniert noch immer tadellos. _Foto: Britta Lübbers

Rechts, von oben: Das Planetarium in Elsfleth wurde 1961 eingerichtet und ist das zweitgrößte in Niedersachsen. _Foto: Britta Lübbers

Das astronomische Koordinatensystem wird auf dem Himmelsglobus abgebildet. _Foto: Britta Lübbers

gut hinbekommen, lautet die Antwort. „Meine Frau sagt noch heute: Das war eine tolle Zeit.“ Zum Ausgleich sei er dann ja auch drei, vier Monate am Stück zu Hause gewesen.

Angestellt war Bernd Klemm bei der Reederei Martime in Elsfleth. Sie überstand die Seefahrtkrise vor rund zehn Jahren nicht. Das Unternehmen ging pleite, Klemm musste sich umorientieren. Er wurde Dozent an der Seefahrtsschule, genauer: dem Fachbereich Seefahrt und Logistik an der Jade-Hochschule. Dies sei eine Umstellung gewesen, die ihm aber nicht schwergefallen sei. Pädagogikkurse musste er nicht absolvieren. Passend für einen Seemann sei er ins kalte Wasser gesprungen. „Aber die Kollegen haben mich phänomenal unterstützt.“

Elektronische Navigation

Angehende Kapitäne und Kapitäninnen müssen heute keine Ausbildung mehr absolvieren, wenn sie ein Patent erwerben wollen. Auch müssen sie zuvor nicht auf See gewesen sein. Dennoch ist die Abbrecherquote gering. „Die Zufrieden-

heit mit dem Studiengang ist hoch“, hat Klemm beobachtet. Das astronomische Navigieren, das er noch von der Pike auf gelernt hat, hält er für wichtig. Viele Schiffe seien in Krisengebieten unterwegs, erklärt er. Zur elektronischen Kriegsführung zähle auch die Sabotage von Satelliten-Navigationssystemen. Sie werden außer Kraft gesetzt oder falsch gelenkt. „Durch formal korrekte, aber manipulierte Signale können Schiffe in die Irre geleitet werden“, so Klemm. Wenn die Schiffsführung das bemerkt, kann sie schon arg vom Kurs abgekommen sein. Hier sei die Navigation von Hand eine große Hilfe. „Das Thema wird kontrovers diskutiert“, hat Klemm beobachtet und verweist auf Gremien, die die Auffassung vertreten,



Herr der Sterne: An seinem Bedienpult kann Bernd Klemm die Sonne auf- und untergehen und die Gestirne strahlen lassen. _Foto: Hendrik Reinert

Seefahrtschule nach Danzig gebracht, die wiederum im Krieg zerstört wurde. 1946 erfolgte die Neugründung der Seefahrtschule in Elsfleth. Die Basis für die Lehrmittelsammlung bildete eine Wagenladung Unterrichtsmaterial aus der aufgelösten Marineschule in Flensburg. Die Anforderungen wuchsen – und damit auch die Raumnot. Ein Neubau wurde bewilligt. 1961 fand der erste Unterricht im jetzigen Gebäude an der Weserstraße 52 statt. „Heute ist der Fachbereich Seefahrt und Logistik die größte maritime Hochschuleinrichtung in Westeuropa“, heißt es auf der schuleigenen Homepage.

Die Seefahrtschule sei 1961 „unter absolut modernen Gesichtspunkten“ an den Start gegangen, weiß Bernd Klemm. Zur Ausstattung zählte von Beginn an ein Manövrierbecken für Schiffsmodelle. Ebenfalls wichtig: der Technikraum mit Radar und Antennensystemen. Und nicht zuletzt das Planetarium zur Vermittlung der astronomischen Navigation.

Ein Zahnradchen schmieren

Bernd Klemm unterrichtet hier nicht nur Studierende. Er empfängt auch Reisegruppen, die sich für den Sternenhimmel interessieren, sowie Schul- und Kindergartenkinder. Im Schnitt geben er und zwei seiner Kollegen ein bis zwei öffentliche Vorführungen im Monat. In der Mitte des Raums mit den blauen Originalkacheln aus den 1960er-Jahren steht der Zeiss-Projektor ZKP 2 von 1972, den die Seefahrtschule damals für 140.000 D-Mark erworben hatte. Er ist zwar nicht neu, aber voll funktionsfähig. „Es ist ein Altertümchen“, lächelt Klemm. „Man muss regelmäßig die Zahnradchen schmieren, mal ein Birnchen auswechseln, dann geht alles tadellos.“

Wenn sich Klemm ans Steuerungspult setzt, entsteht Magie. Er lässt die Sonne auf- und untergehen, deutet mit dem Laserpointer auf Sternbilder wie Orion, erläutert die Funktion von Fixsternen, zeigt den hellen Polaris und navigiert den Raum kurzerhand an den Nordpol.

Nicht selten möchten die Besucher Antworten auf Fragen, die die Philosophie berühren. „Ist das Universum endlich?“, zum Beispiel. Klemm verweist dann auf den aktuellen Stand der Wissenschaft. Es gibt tatsächlich eine Lehrmeinung, die davon ausgeht, dass hinter dem Universum das Nichts ist. „Unvorstellbar für unser menschliches Gehirn“, sagt er und macht das Licht wieder an. Die Wolkendecke stülpt sich über die Sterne, sie verschwinden. Aber wer Bernd Klemm zugehört hat, weiß ja, dass sie immer leuchten.

es seien genügend Navigationssysteme als Backup vorhanden und man könne das astronomische Navigieren als Lehrstoff auslaufen lassen. Das entzerre den kompakten Stundenplan einer immer komplexeren und technischer werdenden Ausbildung. Klemm ist anderer Ansicht. Zwei Stunden in der Woche erhalten die Studierenden in Elsfleth Unterricht in astronomischer Navigation und kommen ins Planetarium, um, wie Klemm sagt, „mit den Sternen zaubern zu lernen“. Sie machen das gerne, fügt er hinzu.

Ein wichtiges Werkzeug ist der Sextant, ein nautisches Messgerät, mit dem sich der Standort von Schiffen bestimmen lässt. Der erste Entwurf des später weiterentwickelten Geräts wurde 1699 von Isaac Newton vorgestellt.

Bernd Klemm öffnet einen Holzkasten und holt den Sextanten hervor. Er zeigt den Drehspiegel, durch dessen Neigung an einer Winkelteilung ein Strahlenbündel auf einen Festspiegel fällt und dort reflektiert wird. Durch Schieben des Drehspiegels werden die Bilder zweier Sterne beziehungsweise von Stern und Horizont zur Deckung gebracht und der Winkelabstand kann abgelesen werden.

„Man legt den Sextanten nicht aus der Hand“, sagt Klemm. „Man legt ihn auch nicht auf einem Tisch ab. Er darf nicht herunterfallen. Also kommt er nach dem Gebrauch sofort zurück in die Kiste.“

Größte maritime Hochschule

Der Sextant hatte bereits eine mehr als 100 Jahre alte Geschichte hinter sich, als die Seefahrtschule Elsfleth ins Leben gerufen wurde. Derzeit ist sie die größte maritime Hochschuleinrichtung in Deutschland. Hier werden in Bachelor- und Masterstudiengängen international tätige Führungskräfte für die Arbeit an Bord und für maritim-logistische Dienstleistungen in der Transportwirtschaft ausgebildet. Gegründet wurde sie 1832 als Oldenburgische Navigationsschule Elsfleth. In den ersten Jahren fand der Unterricht in einer ehemaligen Herberge in der Deichstraße statt, dann zog die Einrichtung in die Steinstraße um. 1916 wurde die Navigationsschule in Seefahrtschule umbenannt. Eine Zäsur war das Jahr 1943: Die Elsflether Schule wurde aufgelöst, ihr gesamter Bestand wurde an die

WoNu?

Van Heinrich Siefer

W

iejetzt? – woNu? So lutt dat Johrs-thema 2024 van de Katholschen Akademie Stapelfeld. In't Programm find't man d'rto nu een Riege van Veranstaltens, de sik dor mit ute'neenesettet. WoNu? Kann uk de plattdüütsche Spraak mit sücke Fraagen ümmegahn, wor dat üm de groote Welt un ehr Fraagen geiht? Is se as Deel van een lüttke Welt, dat Dörp, de Familge, de Lüüe dicht bi, überhaupt in de Laag sik uk dormit to befaaten? Hett se dorför überhaupt Wöör noog? Is se nich een Spraak van de Welt van gistern? Van een Tied, wor dat aaltied wat sachter un kommodiger togahn dö, so as dat veele plattdüütsche Geschichten un Riemels dat gern vertellt. Wisse, de groote Tied van de plattdüütschen Spraak is vörbi, de Tied, wor se in de Kontoren van de Hanse, tohuus was. Wor se nich blots up'n Dörpe, nee uk in Verwaltens, Juristere un Literatur een Rull speelde. Sogar in'n Anfang van de Reformation was se mit d'rbi. Bibelöversetten, Gottesdeenste in plattdüütsche Spraak, all dat güng un gült aals gliekeveel. Man van't 17. Jahrhunneet of an wedd dat mit dat Plattdüütsche minner un minner. Se is van doont of an kien Schriftspraak mehr. Se verlüss ehrn Standard. As rein spraaken Spraak entwickelt sik verscheeden Dialekten – Schrieven speelt kien Rull mehr. Se blifft Spraak up'n Lanne, up'n Dörpe. In Verwaltens, Weetenskap, up't Amt wedd Hochdüütsch prootet un schreven. De plattdüütsche Spraak wedd minnchtig ankeeken. Is, so as een Dr. Jonas Goldschmidt dat in een Vördrag bi'n Bildungsverein Oldenburg an'n 21. Dezember 1845 seggt, „ ... ein großes Hemmnis jedweder Bildung“.

Dat 1991 de plattdüütsche Spraak as bedüüdend Regionalspraak van de Europäiske Union schützt worn is un van't Wintersemester 2023/24 of an an de Universität in Ollnborg nu Plattdüütsch as reell Unnerichstfack studeert weern kann, wüdd Goldschmidt vandaag wisse sowat as kulturellen Unnergang verstahn. Dorbi is dat een Riekdoom. Ik bün mit Plattdüütsch as Mudderspraak upwassen, hebb dat nie nich as Nadeel of as Hemmnis anseihn. Ik seih ehrder den Vör-



Musikerin Norma._Foto: KAS

deel, dat ik van lüttket of an dormit upwassen bün, dat ik belevet hebb, dat dat normaal is, dat een Mensk mit mehr as een Spraak groot weern kann. So hebb ik verscheeden Spraakwelten kennenlernt un lernt, mi in verscheeden Spraakwelten uttodrücken un torechte to finnen.

Wo kann dat nu mit de plattdüütsche Spraak wiedergahn?

Se is nie nich bange wesen för dat Morgen. Hett sik kegen soveel Doodseggen immer weer dörsettet. Se is un blifft riek an Utdrück un Melodien, un lernt dorbi d'rto. Se blifft een Begleiter up'n Padd dör disse Welt, üm dat dor immer weer uk junge Lüüe najunget, de över ehre Dröoms un Lengen up Plattdüütsch prootet un singet.

Een Bispill is för mi de Sängerin Norma. Up Föhr mit Friesisch un Plattdüütsch upwassen hett se mit disse beid Spraa-ken een Weg as Musikerin funnen. Se maakt Moot, dat dat so drock noch nich toenne is mit de plattdüütschen Spraak. An'n Dönnerdag, 4. Juli 2024, is se in de Akademie Stapelfeld to Gast. In een van ehr Lied „Op bald“ singt se:

De Wind röppt dien Naam, de Segel sünd hisst

Een nee'e Tied fangt an

Dien Hart is dien Kompass, egol wor du büst

Mien Fründ, vergeet dat nich

Wo jümmers du ok hengeihst. Behool dien Moot un bliev frei.



Was **ALTE** **SCHERBEN** erzählen ...

Geschichte
eines mittelalterlichen
Marktes im
Langwarder Groden

Von Stefan Krabath und Rebekka Pohl



Oben: (Abb. 1): Langwarder Groden im Bereich der Fundstelle, im Hintergrund Langwarden mit der St.-Laurentius-Kirche. _Foto: Fritz Schröder, Langwarden

Rechts: (Abb. 2) Der glückliche Finder und die Bearbeiterin - Fritz Schröder und Rebekka Pohl transportieren mittelalterliche Kugeltöpfe. _Foto: NIHK, Stefan Krabath





Linke Seite: (Abb. 3) Schale mit Malhorndekor der Zeit um 1600, hergestellt im Mittelweserraum. _Foto: NIhK, Rolf Kiepe

Links: (Abb. 5) Tellerfragment aus niederländischer Fayence: _Foto: NIhK, Rolf Kiepe

Unten: (Abb. 4) Schalenfragment aus dem Werraraum mit Darstellung eines springenden Pferdes, inschriftlich datiert 1609. _Foto: NIhK, Rolf Kiepe



Eine Wanderung durch den Langwarder Groden (Abb. 1) ist heutzutage ein unvergessliches Naturerlebnis.

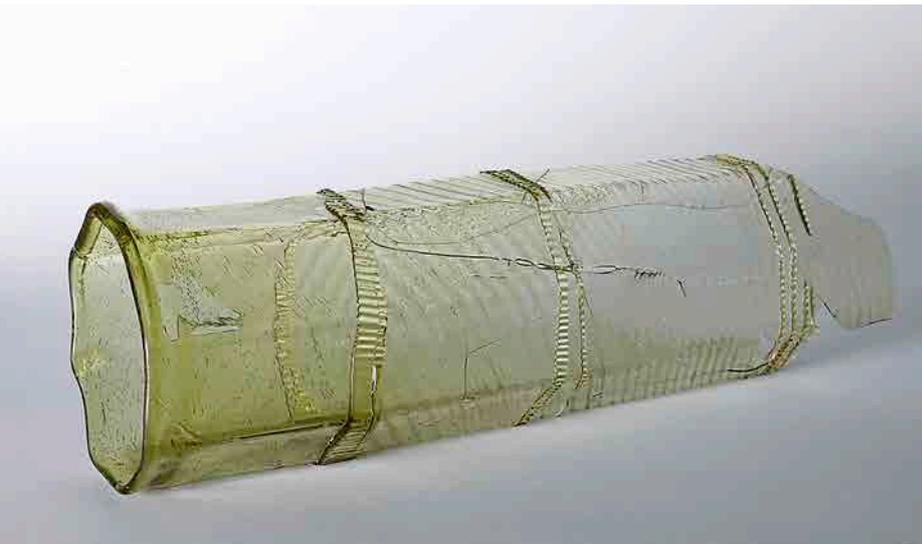
Seltene Vögel sind dort, wo vor Jahrhunderten mehrmals jährlich munteres Marktleben tobte, zu beobachten. Dem unermüdlichen Forscherdrang eines Butjenters und einer Hallenser Studentin (Abb. 2) ist es zu verdanken, dass die Vergangenheit dieser Landschaft in neuem Licht erscheint.

Die Vorgeschichte: In den Jahren 2012 bis 2014 wurden Teile des Langwarder Grodens an der Nordspitze Butjadingens aus Gründen des Naturschutzes ausgedeicht, um Kompensationsflächen für den Jade-Weser-Port bei Wilhelmshaven zu schaffen. Dabei wurden Teile eines im Dritten Reich errichteten Deiches geöffnet und ein neuer Priel ausgebaggert. Dies rief Fritz Schröder, der nur einen Steinwurf von der Baustelle entfernt direkt am Seedeich wohnt, auf den Plan. Mit präzisiertem Blick beobachtete er tagein, tagaus die Arbeiten. Im Wechselspiel von Baumaschinen und schwankendem Meeresspiegel kam Erstaunliches zutage: Pfostenreihen von ehemaligen Häusern wurden genauso freigelegt wie Zisternen und Gräben. Alles war übersät von Tausenden von Funden. Aus eigener Initiative vermaß der Elektriker Schröder mit seinem Bruder Heinz die Strukturen, sammelte die Objekte nicht nur auf, sondern maß diese auch präzise ein. 2015 nahm er Kontakt zu Projektmitarbeitern des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung (NIhK) auf. Sofort wurde klar: Direkt vor den Wohnhäusern der beiden Schröders hatten außendeichs schon früher Menschen auf zwei Werten im Wattenmeer gelebt und gewirtschaftet. Das spornte die beiden noch mehr an, mit großem persönlichen

Engagement Funde zu sammeln und Strukturen zu kartieren. Im Laufe der

Zeit konnten rund 8.000 Objekte gesichert werden. Einen Großteil nimmt davon Keramik ein, aber auch seltene Objekte wie Spielzeug, Gläser und Schalen aus Holz wurden geborgen.

Nun kommt Rebekka Pohl ins Spiel. Die in Oldenburg geborene Studentin hatte am Institut für Kunstgeschichte und Archäologien Europas der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg studiert und suchte ein Thema für ihre Abschlussarbeit. Ihre heimatliche Verbundenheit hatte sie aus Mitteldeutschland wieder an die Nordseeküste geführt. Der große Fundkomplex aus dem Langwarder Groden war hervorragend für eine Masterarbeit geeignet. Während eines Jahres inventarisierte, beschrieb und dokumentierte die Studentin nun das aussagefähige Fundmaterial und versuchte, die Objekte kulturhistorisch einzuordnen. Gleichzeitig setzte sie sich mit den edierten schriftlichen und bildlichen



Quellen zu Langwarden auseinander. Ein Blick in den Deichatlas des Landmessers Johann Conrad Musculus von 1625/26 zeigte an der Fundstelle im Groden zwei Wurtunweit des alten Siels. Das Gebäude auf einer Wurt hatte ein Dach aus roten Pfannen, während die übrigen Gebäude mit Reet gedeckt waren. Dieser Umstand passte gut zur Verteilung der Dachziegel im Fundmaterial. Der überwiegende Teil der sonstigen Keramik stammte von zerbrochenem Koch-, Trink- und Schankgeschirr, wobei die meisten Objekte im Zeitraum vom 13. bis 17. Jahrhundert gefertigt worden waren. Nur wenige Scherben waren älter. Diese stammen vermutlich aus den noch im Boden befindlichen Sockeln der Wurtun, die wohl schon in den Jahrhunderten nach Christi Geburt entstanden sein könnten.

Auffallend war das Fehlen von Scherben aus dem 18. Jahrhundert. Daraus lässt sich möglicherweise ein Ende der beiden Wurtensiedlungen im Zusammenhang mit der Weihnachtsflut von 1717 ableiten. Der hohe Anteil von Trink- und Schankgefäßen könnte mit einem ehemals im Groden vorhandenen Gasthaus in Verbindung stehen, das durch schriftliche Quellen belegt ist. Bemerkenswert erscheint darüber hinaus der hohe Anteil von Importkeramik. Hochwertige Gefäße gelangten

während des späten Mittelalters aus dem südlichen Niedersachsen oder dem nördlichen Hessen sowie aus dem Rheinland an die Nordspitze Butjadingens. Diese Gefäße waren im Norden sehr begehrt, da sich aus dem lokal anstehenden Schlick keine qualitativvolle Keramik mit einem dicht gesinterten und damit wasserundurchlässigen Scherben produzieren lässt. Unter den älteren Objekten der Fundstelle fallen insbesondere Satten (flache Schüsseln) und besondere Gefäße zum Entrahmen von Milch auf, was auf eine Weidewirtschaft zur Herstellung von Butter und vielleicht auch Käseschließen lässt.

Die Herkunft der eingeführten Keramik ändert sich in der Zeit um 1600, als vornehmlich Teller aus dem Mittelwesergebiet (Abb. 3), dem Werraland (Abb. 4), dem südlichen Schleswig-Holstein und von der Wildeshauser Geest in den Groden gelangten. Diese Keramik zeichnet sich durch figürliche und geometrische Malhorndekore aus. Sogar ein kleines Majolikafragment (farbig bemalte zinnglasierte italienische Keramik des 15. und 16. Jahrhunderts) aus dem italienischen Faenza (Provinz Ravenna) erreichte die Nordseeküste. Weitere Fayencen (Feinkeramik, auch „Schmelzware“) wurden in den nördlichen Niederlanden (Abb. 5) und in Antwerpen getöpfert.



Oben, von links: (Abb. 7)
Oberer Teil eines Trinkglases
aus grünlichem Waldglas der
Zeit um 1600. _Foto: NIhK,
Rolf Kiepe

(Abb. 8) Teil eines Bleiglas-
fensters mit gemalter Darstel-
lung: ein Paar in Renaissance-
kleidung und Rüstung. _Foto:
NIhK, Rolf Kiepe

Rechts: (Abb. 9) Schale aus
Holz mit Besitzermarke auf
dem Boden. _Foto: NIhK, Rolf
Kiepe

Unten: (Abb. 6) Spielzeug-
schiff um 1500 aus Weiden-
holz geschnitzt, Länge 26,5
cm. _Foto: NIhK, Rolf Kiepe



Zahlreiche frühe Pfeifen aus den Niederlanden belegen den Genuss von Tabak. Um 1600 heizte ein Ofen aus grün glasierten Bildkacheln eines der Gebäude im Groden. Spannende Einblicke in das Alltagsleben gewähren Spielzeuge wie ein kleines Schiff aus Holz (Abb. 6), das mithilfe der Radio-karbonmethode (C14-Methode) in die Zeit um 1500 datiert werden konnte. Zu den Trinkgefäßen gehört ein kantiges Stangenglas mit aufgemalten Pässen aus der norddeutschen Mittelgebirgszone (Abb. 7), das zu Trinkspielen genutzt werden konnte. Eine Seltenheit in archäologischen Fundkon-
texten ist eine runde Glasscheibe mit der Darstellung eines Paares in Renaissancekleidung (Abb. 8). Derartige Scheiben wurden mutmaßlich in Bremen bemalt und dem Bauherrn zum Einzug in sein neues Haus geschenkt. Im feuchten Boden der Marsch erhielten sich zudem aus Holz gedrechselte Schalen (Abb. 9) und Teller, die teilweise auf der Unterseite mit den legierten Initialen ihrer Besitzer gekennzeichnet wurden.

Die zahlreichen Fremdgüter aus dem norddeutschen Binnenland, den Niederlanden und aus Schleswig-Holstein unterstreichen die Bedeutung Butjadingens im überregionalen Handel. Für das Jahr 1307 ist bereits die Einrichtung eines Marktes belegt, zu dem zweimal jährlich Händler aus Bremen, Münster, Osnabrück, Vechta, Wildeshausen und anderen westfälischen Städten nach Langwarden eingeladen wurden. Hauptsächlich wurden landwirtschaftliche Produkte aus den fruchtbaren Marschen wie Butter, Schafe, Ziegen, Rinder und Pferde veräußert. Eingeführt wurde unter anderem Bauholz aus dem Harzvorland und Skandinavien, Wesersandstein aus Obernkirchen, Tuffstein aus der Eifel, eiserne Gusswaren wie Öfen und Kochgefäße aus Nordhessen sowie die schon erwähnte Keramik. Wichtig erscheint dabei ein sicherer Hafen in unmittelbarer Nähe der Wesermündung, wo Waren aus dem Nordseegebiet und dem Binnenland umgeschlagen werden konnten, die über die Flusssysteme und küstennahe

Schiffahrtswege herbeigeführt wurden. Für einige Jahrhun-
derte bildete der Langwarder Groden somit einen wichtigen Stützpunkt für den Handel im Rahmen der mittelalterlichen Hanse und später bei den Geschäften der Vereinigten Ost-
indischen Kompanie der Niederländer, die Produkte aus den Marschen der Nordsee über ihre Reede vor Texel nach Asien ausfuhrte. Somit war das beschauliche Langwarden ehemals Teil eines globalen Handelssystems.

Die Spitzenstücke aus der Sammlung Schröder wurden in der Werkstatt des NIhK restauriert. Das Wattenmeer Besu-
cherzentrum Fedderwardersiel lädt nach einem Naturerleb-
nis an der Fundstelle zur Besichtigung der Objekte im Rah-
men seiner Dauerausstellung ein.

Zu den Autoren:

*Dr. phil. Stefan Krabath ist Leiter des Sachgebiets Historische Geographie und Archäologie des zweiten Jahrtausends n. Chr. am Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven. Nach dem Studium der Ur- und Frühgeschichte in Göttingen war er unter anderem im Landesamt für Archäologie Sachsen als Gebietsreferent tätig. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der Sach-
kultur und Burgenforschung.*

*Rebekka Pohl, M.A. studierte Mittelalter- und Neu-
zeitarchäologie sowie Kunstgeschichte in Halle
(Saale) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wit-
tenberg, wo sie ihre Ausbildung mit einem Master
abschloss. Derzeit arbeitet sie für eine niedersächsi-
sche Ausgrabungsfirma bei Hannover.*

Natur- und Kulturerbe Geest

Oder wie ein Landschaftsraum Menschen und Geschichte prägt

Von Martin Stöber (Text und Fotos)

Ein Blick zurück: Geographisches Seminar der Universität Hannover in den frühen 1980er-Jahren, Vorlesung zur Landeskunde Niedersachsens, es doziert der bekannte Geograf Hans Heinrich Seedorf.

Einst, so der Professor, hätten am Sonntagnachmittag die Geestbauern an der Kante zur Marsch gestanden und mit einem Strohhalm in den Zähnen gestochert. Denn die Menschen aus dem fruchtbaren Schwemmland sollten glauben, dass auch ihre Nachbarn, auf den mageren Böden, Fleisch zum Mittagessen gehabt hätten. Keineswegs wollte sich Seedorf, selbst von der Geest stammend, über diese Menschen lustig machen. Doch er

war ein Meister darin, im Wissensschatz seiner Studentinnen und Studenten mithilfe eines trockenen Humors die eine oder andere Eselsbrücke zu verankern.

Niedersachsen zeichnet aus, landschaftlich vielfältig strukturiert zu sein: im Süden der Harz, einst ein international vernetztes Bergbauggebiet, daran anschließend das Berg- und Hügelland mit seinen Bodenschätzen sowie die vorgelagerten fruchtbaren Lössbörden. Beide Landschaftsräume spielten eine wichtige Rolle im Rahmen der Industrialisierung Niedersachsens. Ganz im Norden liegen Marschen, Watten und Düneninseln, zum Teil Weltnaturerbe und faszinierend als ein Raum, in dem Mensch und Natur eine schicksalhafte Bindung haben.

Und die Geest? Sie ist ein Kind des Eiszeitalters, geprägt vom Wechsel zwischen Warm- und Kaltzeiten. Dabei wurde insbesondere die vorletzte Kaltzeit, benannt nach dem Fluss Saale, wirksam. Mächtige „Lockersedimente“ bilden den Untergrund, Hinterlassenschaft der Gletscher des Inlandeises, das sich über Finnland wohl bis zu drei Kilometer hoch auftürmte. Diese Eisströme führten von Norden kommend Material aller Korngrößen vom Ton über den Kies bis zum Findling – insbesondere aber Sand – mit und lagerten schmelzend ihre Fracht bei uns ab. Sie formten die Grundzüge der heutigen Landschaft, modelliert und entkalkt noch von den Kräften der jüngsten Kalt- und Warmzeiten. Einige werden sich an den Heimatkundeunterricht und die sogenannte glaziale Serie mit Grundmoräne, Endmoräne, Sander und Urstromtal erinnern. Den Nordeuropäern, die im Ursprungsgebiet des damaligen Inlandeises leben, sind oft nur kahle Felsbuckel als Grund und Boden geblieben. Auch dies wusste Seedorf in seiner Vorlesung: Eigentlich müssten die niedersächsischen Geestbauern ihre Grundsteuer in Schweden bezahlen.

Zwar ist die Bezeichnung „Geest“ sprachlich von niederdeutsch „gest“ oder „güst“ abgeleitet



Oben: Heidelandschaft bei Nemitz.



Links: Weide in der Hannoverschen Moorgeest.



– und das bedeutet unfruchtbar –, aber heißt das, dass sie nur der wenig attraktive Raum zwischen Bergvorland und Küstenregion ist? Nein – es wäre falsch, der Geest faszinierende Züge abzusprechen. Landschaft und Geschichte des Landes zwischen Ems und Elbe sind durchaus abwechslungsreich. Wagen wir eine knappe Bestandsaufnahme.

Schon die naturräumliche Ausstattung ist vielfältig, mit Moränenplatten und Hoher Geest, mit bisweilen steilhügeligen Endmoränen, den feuchten Niederungen der Moorgeest, mit Urstromtälern, Talranddünen, Flachseen und den weiten, den Niederschlägen des Nordwestens zu verdankenden Hochmooren. Es entwickelte sich gleichsam naturgemäß ein Mosaik unterschiedlicher agrarischer Nutzungssysteme. Der Übergang von der aneignenden zur produzierenden Wirtschaftsweise, die Neolithische Revolution, fand hier vor gut 6.000 Jahren und somit später als in der Börde statt. Dafür hinterließen uns die Ackerbauern letztlich besonders beeindruckende archäologische Relikte, die Großsteingräber. Zeugnisse dieser Megalithkultur finden sich in vielen Regionen Europas – die Geest war also damals keinesfalls

isoliert. Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit waren eher kleine Ackerfluren typisch. Sie korrespondierten mit großen, gemeinschaftlich, zum Beispiel als Weide, genutzten Heide-Allmenden. Dort fand auch der Plaggenhieb statt; ausgestochene Soden brachte man zunächst in die Ställe, um sie dann, vom Dung „ertüchtigt“, auf dem als „Plaggenesch“ bezeichneten Daueracker auszubringen.

Apropos Heide: Die Entstehung der großen Heideflächen hat insbesondere mit den Bodenschätzen zu tun. Im Untergrund der Geest befinden sich Salzlagerstätten, die seit dem 19. Jahrhundert bergmännisch abgebaut werden, um Kalisalze zu gewinnen, aber schon im Mittelalter in Form von Kochsalz-Sole in der Lüneburger Saline verarbeitet wurden. Für das Sieden wurden Unmengen von Feuerholz benötigt, die Bäume selbst der weiteren Umgebung überlebten dies nicht. Die weithin entwaldete Landschaft konnte etwa noch als Schaf- und Bienenweide genutzt werden, bevor sie, obwohl eigentlich durch Raubbau ruiniert, als romantische Lüneburger Heide naturgeschützt zu einem wichtigen Tourismusziel wurde. Dass in der Geest auch Deutschlands wichtigste Öl- und



Von oben: Lockerer Wald auf Binnendünen am Steinhuder Meer.

Heidelandschaft bei Nemitz.

Gasvorkommen erschlossen wurden, wird übrigens oft übersehen. Insbesondere das Gebiet um Wietze in der Südheide war im 19. Jahrhundert, gespickt von Fördergerüsten, ein Ölfeld von großer nationaler Bedeutung.

Der begrenzten agrarischen Tragfähigkeit entsprechend, waren auch die ländlichen Siedlungen klein, eher Weiler denn Dörfer. Zu den bevorzugten Siedlungslagen zählt dabei die Auenorientierung – mit gutem Grünland im Flusstal, grundwassernahen Brunnen sowie der hochwassersicheren Lage der Höfe und des Ackerlands oberhalb der Flussterrassenkante. Die Rundlinge des Wendlands seien als Besonderheit nur erwähnt; und seit dem Hohen Mittelalter erschloss man auch die ersten feuchten Niederungen, oft durch langgestreckte Reihen-, später auch Streusiedlungen. Im Zeichen der Landesentwicklung kam es schließlich zur geplanten Kultivierung der „öden“ Hochmoore, so im 18. Jahrhundert im Rahmen der Findorff'schen Maßnahmen nahe Bremen, weit im Südosten bei Gifhorn, durch

die Fehnkultur im Nordwesten und letztlich im 20. Jahrhundert durch großflächige Trockenlegungen im Emsland, über denen im übrigen auch der Schatten des menschenverachtenden Arbeitseinsatzes von KZ-Häftlingen und Zwangsarbeitern während der NS-Zeit liegt. Selbst im Vergleich zu anderen Geestgebieten war die Landwirtschaft dort im Moor ein besonders hartes Los: Der ersten Generation der Neusiedler und Neusiedlerinnen blieb oft der Tod, der zweiten die Not, erst der dritten das Brot – so wird es in der populären Überlieferung drastisch beschrieben.

Eine ertragreichere Landwirtschaft ermöglichen die Geestböden in der Regel erst durch die Einführung des Mineraldüngers, jüngst regional durch den Einsatz von Beregnungsanlagen sowie, nicht ohne negative ökologische Folgen, durch die moderne Massentierhaltung. Inzwischen sind Teile der Geest namentlich im Südoftenburgischen und im Emsland sogar Zentren der industriellen Landwirtschaft und Agrartechnikindustrie.

Im Osten der Geest liegen auch ausgedehnte Wälder. Einerseits sind dies, bis in die jüngste Vergangenheit, fast reine Nadelforsten. Sie wurden angelegt, als die Landesherrschaft im Rahmen der Flurbereinigungen des 19. Jahrhunderts für ihre Rechtsansprüche mit großen Flächen aus der Masse der aufgehobenen Allmenden abgefunden wurde. Doch es gibt auch eine Reihe Laub- oder Mischwälder. Dabei handelt es sich meist um ehemalige Jagdgebiete des Landesherrn. Diese Eigenschaft schützte vor Eingriffen. Die fürstliche Jagdleidenschaft wurde so in beträchtlichem Maße „raumwirksam“.

Die Geest ist relativ dünn besiedelt, teilweise sogar siedlungsfeindlich – eine Folge dieser Eigenschaften war, dass sie noch freie Flächen für nicht agrarische Nutzungen bot, Areale, an denen es andernorts mangelte. Und so finden wir heute Truppenübungsplätze und militärische Produktions- und Versuchsanlagen, Automobilteststrecken, die ehemalige Transrapidtrasse und sogar industrielle Großbetriebe wie das VW-Stammwerk auf sandigen Böden. Auch wenn dies die Geest nicht zu einer weithin industriell geprägten Region macht, so ist es doch Teil ihrer Geschichte. Und im Fall von hier angelegten Konzentrationslagern wie Bergen-Belsen verlangt dieses Erbe nach Erinnerungskultur.

Über Jahrtausende kennzeichneten Verkehrshemmnisse und eine räumliche Kleinkammerung das Leben auf der Geest. Siedlungsfreundliche und siedlungsfeindliche Areale wechselten sich eng ab. Wie auf Inseln konnten sich so indivi-

duelle kulturelle Traditionen entwickeln und bisweilen bis in die Gegenwart bewahrt werden. Ein eindrucksvolles Beispiel ist das Saterland, in dem sich mit dem Saterfriesischen sogar eine eigene Sprache erhalten hat. Ein buntes Mosaik lokaler und regionaler Traditionen der Heidjer und Emsländer, der Saterfriesen und Oldenburger sowie von vielen anderen – auch dies ist Teil des kulturellen Erbes und bedarf eines intensiven Schutzes.

Selbst wenn die Geest kein besonders verkehrsfreundlicher Landstrich ist, blieben Außenkontakte wie schon zur Zeit der Megalithkultur nicht aus. Drei Beispiele seien erwähnt, beginnend mit dem Raum Wildeshausen, der vermutlich schon in frühgeschichtlicher Zeit ein Siedlungsschwerpunkt, dann Standort sächsischen Herrschaftsbesitzes und ein Zentrum der Christianisierung war. Faszinierend ist auch die Geschichte der Arbeitsmigration namens „Hollandgängerei“: Seit dem 17. Jahrhundert lockten die prosperierenden Niederlande Arbeitskräfte als Tagelöhner in der Saisonarbeit als Seeleute oder Dienstmädchen an. Und die Flüsse waren frühzeitig wichtige Verkehrsleitlinien. Als Beispiel sei die Ems erwähnt, wo noch heute mit Haren ein wichtiger Reederei-

standort angesiedelt ist, oder die Meyer Werft in Papenburg, die auf rund 230 Jahre Tradition zurückblicken kann.

Keine Frage: Die Geschichte der Geest ist vielfältig und voller Wendungen, bei allen lokalen Eigenheiten oft gleichermaßen von Bodenständigkeit und Anpassungsfähigkeit der Akteurinnen und Akteure geprägt. Und die nächste Veränderung steht bereits an: Die Moore könnten wiederbelebt werden. Damit würden sie nicht mehr als Ödland angesehen, sondern wären als Kohlendioxid-senke und zugleich ökologisch wertvoll geschätzt. Die Menschen der Geest werden wohl auch diesen Wandel bewältigen. Vielleicht hilft dabei ein Sinn für die Bewahrung des reichen Natur- und Kulturerbes des so „güsten“ Landes.

Martin Stöber studierte Geschichte und Geografie, seit 2002 ist er Geschäftsführer des Niedersächsischen Instituts für Historische Regionalforschung e. V. in Hannover, Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit ist die Niedersächsische Regionalgeschichte, insbesondere der Frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts.

Bilder von Georg von der Vring kehren nach Brake zurück

Matinée mit Anne von der Vring

Red. Anlässlich der Rückkehr von fünf Ölbildern von Georg von der Vring nach Brake lud die Georg von der Vring-Gesellschaft am 7. April 2024 zu einer Matinée in das Schiffahrtsmuseum Unterweser in Brake ein. Unter dem Titel „Das Leben war wie immer“ genossen Freunde der Poesie eine stimmungsvolle Lesung mit Anne von der Vring. Die Pianistin Liliana Turicianu setzte der Matinée musikalische Glanzlichter auf.

Die Veranstaltung ist Teil des Kulturprojektes Farbklang 24 und wurde von der Oldenburgischen Landschaft und von der LzO-Regionalstiftung gefördert.

Anlass war die Schenkung von fünf Gemälden aus dem Nachlass. In den vergangenen Jahren kam es zu einem persönlichen Kontakt mit der Familie eines Enkels des Künstlerpaares, Matthias von der Vring, in Neuhausen im Enzkreis. Zusammen mit seiner Ehefrau Anne von der Vring hat er dort ein kleines Theater, die Theaterschachtel, aufgebaut.

Matthias von der Vring hat der Georg von der Vring-Gesellschaft fünf Ölgemälde und mehrere Aquarelle und Zeichnungen seiner Großeltern geschenkt, um den Nachlass seines Großvaters in guten Händen zu wissen. Matthias von der Vring selbst konnte an der Lesung nicht mehr teilnehmen, er verstarb unerwartet am 6. Dezember 2023.



Matinée im Schiffahrtsmuseum. Foto: Barbara Müller, Georg von der Vring-Gesellschaft

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Die fünf Ölbilder sind:

1. Das Porträt von Ehefrau Therese, signiert und datiert VDV 22
2. Auf der Rückseite der Leinwand von 1 : Stilleben mit Hagebuttenzweig und Pfeife
3. Die Söhne Peter (*1920) und Lorenz (*1923), signiert und datiert VDV 30
4. Schwarze Truhe mit Äpfeln, signiert und datiert VDV 20
5. Spielzeug, signiert und datiert VDV 23

Außerdem mehrere Aquarelle von Therese und Georg von der Vring und eine Mappe mit Zeichnungen.

BLUMEN aus Deinem Garten

Ein partizipatives Kunstprojekt im Kulturzentrum Seefelder Mühle

Von Cornelia Iber-Rebentisch (Text und Fotos)

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

W

as braucht es, um ein soziokulturelles Projekt auf den Weg zu bringen? Einen Ort, der Kultur von allen für alle ermöglicht, einen Künstler mit kreativen Ideen und Menschen, die motiviert sind, sich einzubringen. In der Seefelder Mühle entwickeln Meike Janßen (Kunstpädagogin) und Cornelia Iber-Rebentisch (Kulturmanagerin) gemeinsam schon lange solche Projekte. In Matthias Langer, Künstler aus Varel, fanden sie den geeigneten Partner für das Vorhaben „Blumen aus Deinem Garten“, das von der Oldenburgischen Landschaft gefördert wird.

Matthias Langer hat vor einigen Jahren damit begonnen, den elterlichen Gemüsegarten umzugestalten. Die dort nun zu erntenden Schnittblumen liefern das Material für Fotografien der preisgekrönten Werkreihe „Blumen aus meinem Garten“, die in der Tradition der barocken Malerei aufgenommen sind. Die Blumenstillleben in der Malerei dieser Zeit bestechen durch ihren Detailreichtum und eine extrem naturgetreue Wiedergabe. Das, sollte man meinen, leistet Fotografie auch. Nur nicht bei den Fotoarbeiten von Matthias Langer. Er pflückt Blumen aus seinem Garten, arrangiert sie und belichtet sie dann vier Tage lang. So beginnen sie zu tanzen und geraten in Bewegung. Diese Bewegungsspuren zeichnet die Fotografie auf und macht sie sichtbar.

Auf dieser Grundlage entstand im Sommer 2023 in der Seefelder Mühle die Idee, Garten- und Blumenliebhaber einzuladen, dem Fotografen eine Blume für ein Stillleben zur Verfügung zu stellen und aus diesen Bildern eine



Blumen aus den Augustgärten im Jahr 2023.

Matthias Langer und Agnes Heine erwarten an der Seefelder Mühle die Blumenüberbringer*innen.

Zu Matthias Langer

Matthias Langer wurde 1970 in Varel geboren, studierte an der Hochschule für Bildende Künste (HBK) in Braunschweig. Er ist Meisterschüler der HBK und wurde mit zahlreichen Preisen und Stipendien ausgezeichnet, unter anderem Stipendium Land Niedersachsen (2022), Kunstpreis der Gemeinde Rastede (2019 und 2001), Auszeichnung beim europäischen Architektur fotografie-Wettbewerb (2007 und 2001), Förderpreis Fotografie der Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherungen Oldenburg (2006), Kunstpreis Berlin – Jubiläumsstiftung 1848/1948, Förderpreis Film- und Medienkunst (2004).

Parallel zur Ausstellung in der Seefelder Mühle sind Fotografien in der Ausstellung „DIE SCHÖNHEIT DER DINGE. Stillleben von 1900 bis heute“ in der Kunsthalle Emden vom 18. Mai bis zum 3. November 2024 zu sehen.

Ausstellung zu kuratieren. Die Pflanzen sollten nicht am Wegesrand gepflückt werden, denn bei der Abgabe wurde nach der persönlichen Beziehung zu dieser Blume gefragt: *Warum haben Sie sie ausgesucht? Gibt es eine Geschichte, die mit der Pflanze verbunden ist? Warum wächst diese Blume in Ihrem Garten, wurde sie gekauft oder geschenkt, hat man einen Ableger oder Samen irgendwo mitgenommen oder wurde sie von Tieren oder vom Wind importiert?* Eine wichtige Rolle spielte außerdem die Bedeutung des eigenen Gartens. Eine Teilnehmerin betonte beispielsweise: *„Ich bin auf einem Bauernhof aufgewachsen und habe in meinem ganzen Leben nur zwei Jahre ohne Garten verbracht – und das war ganz furchtbar.“* Ein Buch, das Teil der Ausstellung sein wird, erzählt die Geschichten hinter den Blumen/Bildern.

Wenn im Sommer 2024 Sonnen- und Ringelblumen, Blutweiderich und Johanniskraut wieder in den Gärten blühen,

werden die Ergebnisse des Kulturprojektes „Blumen aus Deinem Garten“ in der Seefelder Mühle zu sehen sein. Dazu präsentiert Matthias Langer unter dem Titel „Stills“ auch seine Werkreihe „Blumen aus meinem Garten“ und weitere Fotografien.

Die Vernissage ist am 26. Juli 2024 um 19 Uhr; danach ist die Ausstellung bis zum 17. September 2024 täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet. In diesem Zeitraum können die Gäste auch das Mühlencafé und den Laden besuchen.

Kulturzentrum Seefelder Mühle e. V.,
Hauptstraße 1, 26937 Seefeld/Stadland,
www.seefelder-muehle.de

In memoriam:

Petra Huckemeyer-Hahn

(10. September 1958 bis 6. März 2024)

Am 6. März 2024 ist Petra Huckemeyer-Hahn, eine großartige, sozial und kulturell engagierte Frau, im Alter von 65 Jahren von uns gegangen.

Am 10. September 1958 in Varel geboren, hatte sich Petra Huckemeyer-Hahn nach ihrem Studium der Sozialwissenschaften im Strafvollzug engagiert und hier ganz neue und auch gegen manche Widerstände mutige Akzente gesetzt. In der JVA für Frauen in Vechta startete sie schon 1993 das Projekt „ARTi.G. – Kunst im Gefängnis“. Die inhaftierten Frauen wurden nicht nur mit Kunst und Kreativität innerhalb des Gefängnisses in Kontakt gebracht, es gelang ihr auch ein Brückenschlag nach draußen. Mit ihrer herzlichen Freundlichkeit, ihrem mitreißenden Elan und ihrer Begeisterung für neue Wege erreichte sie, dass die JVA in Vechta ein wichtiger kultureller Bestandteil der Stadtgesellschaft in Vechta wurde. Durch ihr Wirken wurde auch außerhalb der JVA Verständnis für die Herausforderungen des Strafvollzuges geweckt und ein wichtiger Beitrag für die Resozialisierung der inhaftierten Frauen geleistet. Mit dem Aufbau einer Artothek in der JVA beschränkt Petra Huckemeyer-Hahn einen weiteren unkonventionellen Weg. Durch diese Form der Kunstausleihe hat sie sowohl den Inhaftierten als auch den in der JVA-Beschäftigten Kreativität und Interesse für Kunst nahegebracht. Vechta dürfte deshalb wohl das einzige Gefängnis mit einer eigenen Kunstsammlung sein. Mit ihrer zupackenden Art hat die Verstorbene auch andere Projekte angestoßen und zum überwiegenden Teil auch verwirklichen können. Für ihr außer-

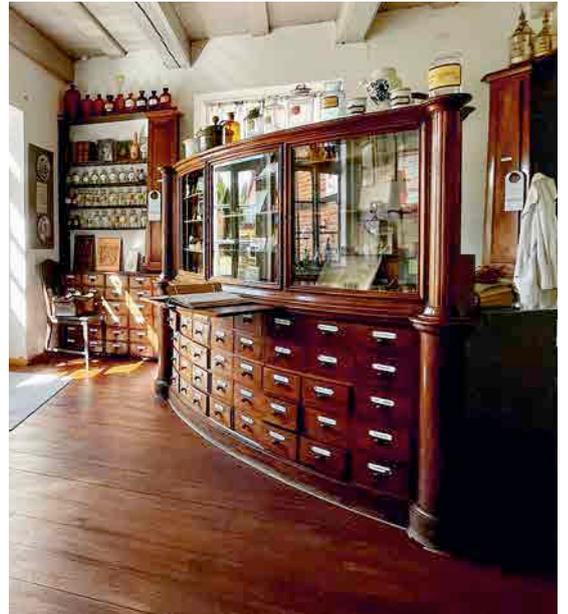


Foto: Peter Kreier, Bildarchiv der Oldenburgischen Landschaft

ordentliches kulturelles und soziales Engagement wurde sie 2006 von der Oldenburgischen Landschaft mit der Landschaftsmedaille ausgezeichnet.

Wer das Glück hatte, Petra Huckemeyer-Hahn näher kennenzulernen, konnte ihre Leidenschaft für ihre Arbeit und ihre große Herzlichkeit spüren. Über allem stand aber die Liebe zu ihrer Familie. Dankbar, aber auch traurig denke ich an die vielen Begegnungen und guten Gespräche mit ihr zurück. Zuletzt durfte ich sie noch im Januar im Alten Landtag treffen. Obwohl sie schon durch ihre Krankheit gezeichnet war, strahlte sie immer noch die ihr eigene unermüdete Fröhlichkeit und Herzlichkeit aus. Petra Huckemeyer-Hahn ist viel zu früh von uns gegangen. Wir alle vermissen sie sehr!

Michael Brandt



Von TRADITION zu INNOVATION:

Das Handwerksmuseum Ovelgönne als Brücke zwischen den Zeiten

Von Arman Džaferagić

In unserer digital vernetzten Welt intensiviert sich das Verlangen, unsere kulturellen Wurzeln zu bewahren und zu beleben. Das Handwerksmuseum Ovelgönne, getragen vom Heimat- und Kulturverein Ovelgönne e. V., befindet sich in der malerischen Wesermarsch und verkörpert eindrucksvoll die Symbiose aus Tradition und digitaler Innovation. Es öffnet nicht nur lokal seine Tore, sondern erschließt durch digitale Präsenz kulturelles Erbe für ein globales Publikum.

Das Museum beherbergt Tausende Exponate, von simplen Werkzeugen bis hin zu ausgefeilten handwerklichen Kreationen, die jeweils eine einzigartige Geschichte über Hoffnungen, Errungenschaften und das Erbe ihrer Schöpfer:innen erzählen.

Besonders hervorzuheben sind die Apotheke mit ihrer Medizinabteilung und die Alte Schmiede, die neben weiteren Bereichen wie Schneiderei und Schusterei, Holzbearbeitung, Hauswirtschaft und einem Warenladen die Vielfalt des handwerklichen Könnens und dessen gesellschaftliche Bedeutung illustrieren.

Die Burg-Apotheke mit ihren interaktiven Medienstationen sowie der historisch nachempfundene Friseursalon bieten lebendige Einblicke in das kulturelle und soziale Leben vergangener Epochen. Darüber hinaus vermittelt das Museum durch die innovative Medienstation „Ovelgönne-Zeitkurbel“ lokale geschichtsrelevante Themen, die wichtige Ereignisse in der 500-jährigen Geschichte des Ortes lebendig machen.

Ein besonderer Fokus liegt auf der Textilabteilung, die durch die Geschichten von Pionierinnen wie die Schneiderin Elisabeth Mittwollen nicht nur handwerkliche Fertigkeiten, sondern auch den Einfluss von Frauen im Handwerk hervorhebt. Diese Erzählungen verdeutlichen, dass hinter jedem handgefertigten Stück nicht nur technische Fähigkeiten, sondern auch persönliche und kollektive Geschichten stehen.

Zusätzlich zur Dauerausstellung im Innenbereich verfügt das Museum über ein einladendes Außengelände. Es umfasst einen Museumsbackofen, einen Kochkessel, eine gemütliche Sitzecke mit Schachspiel und Trinkbrunnen, ein Modell der ehemaligen Ovelgönner Burg und einen zurzeit in der Entstehung befindlichen Skulpturengarten mit witterungsbeständigen Maschinen und Großobjekten sowie einer Fachwerkwand. Damit werden den Besucher:innen vielfältige Einblicke in die Geschichte des Handwerks und seiner Techniken im interaktiven Umfeld geboten.

Die 3D-Digitalisierungsabteilung des Handwerksmuseums Ovelgönne spielt eine zentrale Rolle bei der digitalen Konservierung und der globalen Bereitstellung der Museumsexponate. Durch die Digitalisierung ausgewählter Stücke, einschließlich kunstvoller Handwerksmeisterstücke, öffnen sich neue Horizonte für Forschung, Bildung und persönliche Erkundungen. Diese innovative Methode ermöglicht es, das handwerkliche Erbe zeit- und grenzüberschreitend zu bewahren und zugänglich zu machen.



Ein Schlüsselprojekt ist das Onlinearchiv, das Sonderausstellungen des Museums virtuell aufbereitet und global verfügbar macht. Diese digitale Plattform führt Menschen weltweit in die faszinierende Welt des Handwerks ein und erweitert so die Reichweite des Museums erheblich, indem sie es von überall aus zugänglich macht.

Darüber hinaus fördern Inklusionsinitiativen die Zugänglichkeit des Museums. Digitale Angebote wie virtuelle Rundgänge durch die Dauer ausstellungen und barrierefreie Zugänge gewährleisten, dass alle Personen – unabhängig von physischen Einschränkungen – die Ausstellungs räume erleben können.

Die Kooperation mit der Universität Oldenburg verdeutlicht das Engagement des Handwerksmuseums Ovelgönne, akademische Lehre mit praktischer Museumsarbeit zu verbinden. Diese Partnerschaft ermöglicht es Studierenden, durch praxisorientiertes Lernen unmittelbare Einblicke in die vielfältigen Aspekte der Museumsarbeit zu gewinnen. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit erhalten Studierende des Masterstudiengangs „Museum und Ausstellung“ die Möglichkeit, ihre Praxistage direkt im Museumsbetrieb zu absolvieren, was ihnen hilft, ein tiefgehendes Verständnis für Ausstellungsge staltung, Inventarisierung und Besucher:innenbetreuung zu entwickeln.

Diese praxisnahen Erfahrungen bereichern aber nicht nur die akademische Ausbildung der Studierenden durch die direkte Anwendung ihrer erlernten Kenntnisse, sondern sie versor-

gen das Museum gleichzeitig mit neuen Perspektiven und Ideen zur Bewältigung aktueller Herausforderungen.

Ein zusätzlicher Lehrauftrag des Museums an der Universität Oldenburg stärkt die Verbindung von Theorie und Praxis. Durch speziell auf die Digitalisierung von Kulturgut ausgerichtete Vorlesungen und Seminare erhalten die Studierenden sowohl fundiertes theoretisches Wissen als auch praktische Einblicke in die Arbeit der neu eingerichteten Digitalisierungsabteilung des Museums. Diese Lehrangebote sind eine hervorragende Gelegenheit, das Bewusstsein für die Bedeutung und Methoden der Kulturgutdigitalisierung zu schärfen und bereiten die zukünftigen Fachkräfte optimal auf ihre Rolle in der Bewahrung und Vermittlung von kulturellem Erbe vor.

Die kontinuierliche Entwicklung des Museums reflektiert den Wandel unserer Gesellschaft, die ihr Erbe schätzt und gleichzeitig neue Technologien sowie Fertigkeiten adaptiert. Das Handwerksmuseum Ovelgönne steht beispielhaft für die Synergie zwischen kulturellem Erbe und moderner Technik, die Bildung, Forschung und kulturelle Teilhabe auf innovative Weise fördert.

Arman Džaferagić ist studierter Konservator-Restaurator und seit 2022 Leiter des Handwerksmuseums Ovelgönne. Er lehrt außerdem an der Universität Oldenburg.



Von links: Handwerksmuseum Ovelgönne - Hauptgebäude illuminiert während der Veranstaltung „KulturLeuchten Wesermarsch 2023“.

Dauerausstellung der historischen Burg-Apotheke Ovelgönne.

Dauerausstellung des historischen Friseursalons.

Präsentation des Objekts des Monats im Bereich Fleischereihandwerk.

3D-Digitalisierung von Sammlungsobjekten. _Fotos: Handwerksmuseum Ovelgönne

REGIONALE KULTURFÖRDERUNG

Oder: Wie die Oldenburgische Landschaft zu einem regen Kulturleben beiträgt

Eine wichtige Aufgabe der Oldenburgischen Landschaft ist die regionale Kulturförderung. Diesen für die meisten Menschen eher abstrakten Begriff erklärt

Kirsten Jacobs im Gespräch mit **Sabrina Kolata**.



Kirsten Jacobs. Foto: Oldenburgische Landschaft

Frau Jacobs, Sie sind zuständig für den Bereich der regionalen Kulturförderung bei der Oldenburgischen Landschaft. Was muss man sich darunter vorstellen?

Für die regionale Kulturförderung stellt das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur der Oldenburgischen Landschaft finanzielle Mittel zur Verfügung. Diese Fördergelder sind bestimmt für Projekte des professionellen Freien Theaters, der Theater- und Tanzpädagogik, der Museumsarbeit in den nichtstaatlichen Museen, der Musik, der Literatur, der niederdeutschen Sprache, der innovativen Heimatpflege, der Soziokultur, der bildenden Kunst, der neuen Medien, der Kunstschulen, der außerschulischen kulturellen Jugendbildung sowie für sparten- und generationsübergreifende Projekte. Ausgenommen sind individuelle Künstler- und Filmförderung.

Wer kann denn eine solche Förderung in Anspruch nehmen?

Antragsteller können gemeinnützige Vereine, privatrechtliche Träger und in Ausnahmefällen auch Kommunen sein.

Wie läuft eine Antragstellung ab? Wo findet man die nötigen Informationen?

Anträge erfolgen mittlerweile nur noch online. Das Formular und alle weiteren Informationen finden Sie auf unserer Homepage, ebenso die einzelnen Schritte zur Antragstellung. Die Antragsfristen sind jedes Jahr der 31. Januar und der 30. September. Anträge, die zu spät eingereicht werden, können wir leider nicht berücksichtigen. Auch empfehlen wir allen Antragstellern, sich auf unserer Homepage die Voraussetzungen und allgemeinen Hinweise zur Antragstellung anzusehen. Dort stehen viele hilfreiche Tipps, und es lohnt sich, sich dort auch über die weiteren dargestellten Förderprogramme zu informieren. Ebenso finden Sie auf unserer Homepage die Ansprechpartner der regionalen Kulturberatung der Soziokultur Niedersachsen, die immer mit Rat zur Seite stehen. Bei Fragen direkt zur Antragstellung stehe natürlich auch ich gerne telefonisch oder per E-Mail zur Verfügung.

Und wer entscheidet letztlich über die Vergabe der Fördermittel?

Zum Glück nicht ich. Das wäre wirklich sehr schwer. Wir bekommen viele wundervolle Anträge. Eine achtköpfige, fachlich besetzte Kommission berät und entscheidet über die Bewilligung. Die Sitzungen finden im November beziehungsweise März statt, kurz danach informieren wir die Antragsteller.

Haben Sie ein Beispiel für ein besonderes oder ungewöhnliches Projekt, das gefördert wurde?

Da fällt mir die Antwort schwer. Jedes Projekt hat auf seine Art und Weise einen Reiz. Ein für mich sehr besonderes Projekt haben wir über ein spezielles Programm in der Coronazeit gefördert: die „Tanzstelle“. Dafür wandelten die

Initiatoren den Verkaufsraum einer leer stehenden Tankstelle zu einer „Einpersonendisco“ beziehungsweise „Partnerdisco“ um. Für ein geringes Eintrittsgeld legte ein DJ die persönliche Lieblingsmusik auf, zu der man ganz für sich allein oder mit dem Partner in diesem Raum im Nebel tanzen konnte, während draußen die nächsten Tanzfreudigen warteten.

Dabei fällt mir noch ein zweites schönes Beispiel aus der Coronazeit ein. Bei diesem Projekt sind Musiker in Seniorenheime gegangen und haben im Innenhof für die Bewohner ein Konzert gegeben.

Zu guter Letzt: Was macht diesen Arbeitsbereich für Sie interessant?

Bei jeder neuen Förderperiode freue ich mich auf die vielen tollen Projekte wie Ausstellungen, Musikveranstaltungen,

Theaterprojekte, inklusive Projekte, Jugendprojekte und vieles mehr. Es ist immer wieder erstaunlich, was vor allem Ehrenamtliche auf die Beine stellen und welche Ideen sie haben. Die Umsetzung dieser Ideen zu unterstützen – das ist das, was Spaß macht. Auch die vielen Gespräche sind einfach klasse. Hier ein Dankeschön an alle Antragsteller für diese Bereicherung!

Kirsten Jacobs ist erreichbar unter
Telefon: 0441-7791826
E-Mail: foerderung@oldenburgische-landschaft.de

Weitere Informationen unter
www.oldenburgische-landschaft.de/foerderung



Baumpflanzungen und Erschließung von Wasserquellen. Fotos: GAW

Oldenburger GAW-Projekt in Argentinien aktiv

Red. In Südamerikas Provinz Gran Chaco, einer Landschaft in der Größe Kolumbiens, werden riesige Waldflächen abgeholzt: Im zweitgrößten Waldgebiet Südamerikas im Dreiländereck Argentinien, Uruguay und Paraguay sind bereits 92 Prozent des Waldes zugunsten von Soja-Agrarflächen und Viehhaltung verschwunden – katastrophal für die Menschen sowie für die Tier- und Pflanzenwelt. Es stellen sich extreme Dürren, Waldbrände und Trinkwasserknappheit ein. Daneben auftreten der Starkregen löst nun Hochwasser und Ausschwemmung der fruchtbaren Humusschicht aus. Diese Entwicklung gefährdet die Lebensgrundlage der einheimischen Bevölkerung.

Das Projekt „Hora de Obrar“ (www.horadeobrar.org.ar) des Gustav-Adolf-Werks e. V. (GAW) fördert die Anpflanzung einheimischer Bäume, um den abgeholzten Regenwald wieder aufzuforsten. Zusätzlich werden in agroökologischen Projekten beispielsweise Mate-Tee-Sträucher (eine Stechpalmenart) angepflanzt. Durch den Verkauf der Teeblätter erhält die Bevölkerung wieder eine sichere Lebensgrundlage und Lebensqualität. Die Ziele von „Hora de Obrar“, die das GAW Oldenburg aufgegriffen hat, erfahren bereits eine breite Zustimmung in Politik, Gesellschaft und Medien, wodurch Vernetzungen mit weiteren Partnern ermöglicht werden.

Nähere Informationen unter www.gaw-oldenburg.de

Friedhofstagung

Red. Gemeinsam mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg organisiert die Oldenburgische Landschaft eine Veranstaltungsreihe unter dem Titel „Unsere Friedhöfe – Leben, Ruhe, Wandel“. Diese sollte die Rolle der Friedhöfe bedenken und Möglichkeiten erarbeiten, den Friedhof als Raum für die Lebenden und die Toten zu erhalten und weiterzuentwickeln.

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe fand am 8. März 2024 ein Fachtag im Evangelischen Bildungshaus Rastede statt. In seinem Grußwort sprach Bischof Thomas Adomeit von den Unterschieden zwischen Friedhöfen in verschiedenen Ländern. Überall aber könne man anhand von Friedhöfen und Grabsteinen versuchen zu verstehen, wie Menschen in der Vergangenheit gelebt haben. Das löse Interesse aus, und es stelle sich die Frage, was Friedhöfe für unsere Kultur bedeuteten.

Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners hob die Zusammenarbeit hervor: „Es ist uns ein gemeinsames Anliegen, dieses Thema zu einem größeren Thema zu machen. Friedhöfe sind ein gemeinsames kulturelles Erbe.“ In einem Impuls-Vortrag forderte Prof. Dr. Thomas Klie eine stärkere Öffnung der Friedhöfe: „Wir müssen uns von der Idee eines einheitlichen Friedhofs verabschieden“, sagte der in der Schweiz lebende Praktische Theologe. „Da viele Konfessionslose auf kirchlichen Friedhöfen



Foto: Oldenburgische Landschaft

liegen, sind unsere Friedhöfe als öffentliche Dienstleistung am Gemeinwesen beteiligt.“

Im Anschluss folgte ein intensiver Austausch der Teilnehmenden in vier Arbeitsgruppen zu den Themenfeldern „Denkmalpflege und Gestaltung“, „Interessenkonflikte auf dem Friedhof“, „Friedhof zwischen Tradition und Attraktivität“ und „Friedhof und Natur“.



Von links: Dr. Jürgen Lütjhe, Dr. Franziska Meifort, Dietmar Schütz. Foto: Universität Oldenburg/Markus Hibbeler



Eine angeregte Podiumsdiskussion von Zeitzeugen und Weggefährten. Foto: Oldenburgische Landschaft



Das Publikum saß in den in den historischen Bankreihen des ehemaligen Lehrerseminars, in denen vor 100 Jahren Lehrer ausgebildet wurden. Foto: Oldenburgische Landschaft

Buchvorstellung 50 Jahre Universität in Oldenburg

Red. In der Aula des ehemaligen Lehrerseminars an der Peterstraße 42 in Oldenburg ist am 4. April 2024 der Sammelband „50 Jahre Universität in Oldenburg – Ein Glücksfall für die Region“ vorgestellt worden. Herausgeber des Buches sind Dr. Jürgen Lütjhe, erster Kanzler der Universität, und Dietmar Schütz, 1974 persönlicher Referent im Ministerium für Wissenschaft und Kultur und späterer Oberbürgermeister der Stadt Oldenburg. Sie haben Persönlichkeiten, die maßgeblich zur Entwicklung der Universität und der Wissenschaftsregion beigetragen haben, für Beiträge zu dem Band gewinnen können.

In einem Podiumsgespräch gingen Prof. Dr. Birger Kollmeier, Prof. Dr. Joachim Peinke, Dr. Werner Brinker und Prof. Dr. Gunilla Budde der Fragen nach, wie die neu gegründete Universität sich entwickelte und welchen Einfluss sie auf die Entwicklung von Stadt und Region hatte. Der Sammelband erschien zum 50. Jahrestag in der Reihe „Oldenburger Studien“ der Oldenburgischen Landschaft im Verlag Isensee.



Herzliche Einladung
zum Tag der
Offenen Landschaft
am 14. Juni 2024
von 14–18 Uhr,
Gartenstraße 7,
26122 Oldenburg.

Fotos: AG Kunst der Oldenburgischen Landschaft

Tanz begegnet Malerei im Elisabeth-Anna-Palais

Red. Im Rahmen der Ausstellung „Eckhard Dörr – S T A D T _ L A N D“ fand am 8. April 2024 im Elisabeth-Anna-Palais ein Ballettabend mit Tänzerinnen und Tänzern des Oldenburgischen Staatstheaters statt. Das Interesse war so groß, dass das Sozialgericht den Einlass bei über 100 Kunstinteressierten begrenzen musste.

Die Veranstaltung bot eine faszinierende Verbindung zwischen den bildenden Künsten und der darstellenden Kunst des Balletts und begeisterte das Publikum mit einer einzigartigen Darbietung, die die Werke von Eckhard Dörr auf neue und dynamische Weise erlebbar machte. Beide Kunstgattungen traten zueinander in Beziehung und wirkten aufeinander ein. Den tänzerischen Bewegungen folgte ein kurzes Innehalten – eine betrachtende Pause. So entstand eine spannende Wechselbeziehung zwischen Körper und Werk. Die Dynamik des Tanzes passte hervorragend zu den Kunstwerken und setzte deren Komposition im Raum fort.

Dargeboten wurden zwei klassische Pas de deux sowie drei moderne Choreografien zur Musik von Tschaikowski, Bach, Mozart, Rachmaninow und Prokofjew. Getanzt von Elizabeth Cohen, Fran Kovačić, Johannes Nolden und Teele Ude. Alle gehören zum Ensemble der BallettCompagnie Oldenburg.



BÜCHER, mit MUT zur eigenen FORM

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Victor Otto Stomps und die Eremitenpresse

Von Stefan Müller-Doohm



Von oben: Aufnahmen aus dem Ausstellungsbereich in der Landesbibliothek. _Foto: Frauke Proschek, LBO

Prof. Dr. Stefan Müller-Doohm bei der Ausstellungseröffnung. _Foto: Corinna Roeder, LBO

Mehr als 60 Jahre sind vergangen, seit der Philosoph und Soziologie Theodor W. Adorno in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung mit der Hellsicht des Kulturkritikers feststellte, dass wir in Zeiten leben, in denen Bücher nicht mehr wie Bücher aussehen – mehr noch, die Bücher schämen sich, Bücher zu sein. Dieser Verfallsdiagnose in Bezug auf das Buch im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit stellt Adorno die Forderung gegenüber, das Buch müsse gegen den Trend zur Massenstandardware „die Courage zu seiner eigenen Form“ haben.

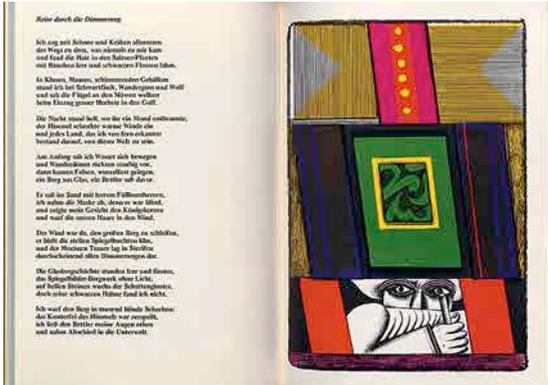
Genau dies, Bücher herzustellen, die die Courage zu ihrer eigenen Form haben, war es, was Victor Otto Stomps (1897–1970) mit seiner Eremitenpresse beabsichtigte. Dieser Verleger, von Freunden und Autoren „VauO“ genannt, der Autor und Drucker in einer Person war, bediente sich einer List. Er nutzte veraltete Handdruckmaschinen und Setzkästen für einen kreativen Gebrauch der Typografie. So entstanden Bücher als Kunstwerke.

Mit seinem Kleinverlag vermochte Stomps während der 1960er-Jahre durchaus erfolgreich die für seine Produktion typischen, künstlerisch gestalteten Editionen herzustellen, die sich der zeitgenössischen Lyrik und Prosa sowie der Grafik widmeten. In Stierstadt, ganz in der Nähe Frankfurts, in der Schloss Sanssouris genannten Produktionsstätte, war, wie der Weggefährte und Autor Herbert Heckmann feststellte, „atmosphärisch vorhanden, was später profilierter vielleicht Epoche machen kann. Das Brachfeld von Möglichkeiten wird abgesucht.“ Diese Anspielung zielte darauf ab, dass die Eremitenpresse eine Spielwiese für junge Talente war.

Lyrik in der Remise des Leichenwagens

Diese Spielwiese war, den treffend formulierten Worten der Schriftstellerin Eva Demski zufolge, ein „magischer Platz der Poesie“. Stomps hat sich ohne Zweifel auf die Seite derjenigen geschlagen, die mit Literatur nicht Rentabilität, sondern ein Glückssprechen verbinden. Jenes Schloss ohne Mäuse, die Heimat der Eremitenpresse, dem Gerücht zufolge war es die ehemalige Remise des Leichenwagens jener Ortschaft, war ein Zufluchtsort für etwas, das mit dem sogenannten Wirtschaftswunder verloren zu gehen drohte oder schon verloren war: die zweckfreie Lust an der kleinen künstlerischen Buchform, die Freude am Experimentieren. Wenn man Glück hatte, konnte man in der Stierstädter Produktionsstätte Horst Bingel oder Uve Schmidt, vielleicht auch Wolfgang Bovelet und Andrey Stavenhagen, Otto Jägersberg oder Thomas Bayrle treffen. Zu den später bekannten Autoren der frühen Nachkriegsjahre gehörten auch Heinrich Böll, Martin Walser, Christoph Meckel, Paul Celan und Günter Eich.

Einen Großteil der Buchproduktion der Eremitenpresse präsentierte die Ausstellung in der Oldenburger Landesbibliothek. Exemplarisch seien etwa Ali Schindehüttes Werk „Hampelmännleins Koerperschule“, eine mit 100 nummerierten Exemplaren aufgelegte Hommage an Günter Bruno Fuchs, das 1963 erstmals erschienene „Farbige Alphabet“ genannt sowie „In die Maschine gemalt“, mit 69 farbigen Originalgrafiken von HAP Grieshaber, „Der Sperling und andere Voegel. Siebenundzwanzig Bilderbogen“ von



Von links: Christoph Meckel: „Reise durch die Dämmerung“ aus ders.: Hotel für Schlafwandler (1971)

Eine Auswahl von Büchern über Victor Otto Stomps. Alle Fotos: Landesbibliothek Oldenburg

Johannes Vennekamp, ein Gedicht von Günter Bruno Fuchs und das von Stomps selbst herausgegebene „Kochbuch für Feiertage“.

Die Anerkennung, die VauO, viel zu spät, als kreativer Buchdrucker und Autor innerhalb der literarischen Öffentlichkeit mit seinem schriftstellerischen Faible für die Fabel gefunden hat, bezeugt nicht nur die Auszeichnung mit dem Fontane-Preis der Stadt Berlin im Jahr 1965, sondern auch die vierbändige Gesamtausgabe der Schriften von Stomps, die kürzlich im Dielmann-Verlag erschienen ist.

„Hier muß Stomps wohnen“

Wer war dieser „Wüschelrutengänger der Literatur“ (Eugen Reiser)? Er machte nicht viel Aufhebens davon, dass er in den zu Ende gehenden Weimarer Jahren die Rabenpresse ins Leben gerufen hatte, in der auch die von Stomps herausgegebene Zeitschrift „Der Fischzug – Monatsblätter zur Förderung werdender Literatur“, von der sechs Ausgaben herauskamen, erschien. Später wurde in diesen Berliner Jahren die „Zeitschrift für Vers und Prosa“ mit dem Titel „Der weiße Rabe“ von Stomps herausgegeben. Bekanntere Verlagsautoren waren damals unter anderem Oskar Loerke, Max Hermann-Neiße, Paul Zech, Hermann Kasack, Horst Lange, Gertrud Kolmar. Mit Gesinnungsterror und „Gleichschaltung“ sah sich Stomps in den Jahren der Diktatur nach 1933 konfrontiert. Oda Schaefer erinnerte sich an jene geheime Widerstandsbewegung, die im Januar 1937 in der vom Verlag der Rabenpresse bewohnten Humboldt-Villa am Märkischen Ufer in Alt-Berlin versammelt war. Es sollte das letzte Autorentreffen sein, bevor der Verlag von den Nazis verboten wurde. Oskar Loerke las aus seinem Gedichtband „Der Silberdistelwald“ vor. Unter den Zuhörern befanden sich Elisabeth Langgässer, Hermann Kasack, Günter Eich und Peter Suhrkamp, der damals für die Zeitschrift „Die Neue Rundschau“ verantwortlich war und die Leitung des S. Fischer Verlages übernommen hatte. Eich, später mit dem Gedichtband „Botschaften des Regens“ Suhrkamp-Autor der ersten Stunde, erinnert in den Zeilen „Wenig Verse fahren die Spree hinab. / Hier muß Stomps wohnen“ seines Gedichtes „Spittelmarkt“ an diese Zeit.

Stefan Müller-Doohm war Professor für Soziologie an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und ist Autor zahlreicher Veröffentlichungen, darunter die Biografien von Theodor W. Adorno und Jürgen Habermas.

Im Fokus der vom 1. Dezember 2023 bis 26. Februar 2024 dauernden Ausstellung „... heute Nacht fangen wir mit dem Drucken an. Der Verleger, Autor und Schlossherr V. O. Stomps“ standen die Buchproduktionen der legendären Verlegerpersönlichkeit Victor Otto Stomps aus den 1950er- und 1960er-Jahren. Wolfgang Schopf, Leiter des Literaturarchivs der Goethe-Universität Frankfurt am Main, hat die

Ausstellung kuratiert. Angeregt wurde die Präsentation in der Landesbibliothek Oldenburg von Prof. Dr. Stefan Müller-Doohm als Kooperation der Landesbibliothek Oldenburg, des Literaturarchivs der Goethe-Universität Frankfurt am Main und der Karl-Jaspers-Gesellschaft Oldenburg e. V. Sie wurde gefördert durch die Oldenburgische Landschaft.



Christoph Meckel: Manifest der Toten (1960).

GIB STOFF

Zeitgenössische Textilkunst im Rasteder Prinzenpalais

Von Birgit Denzel

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Dass die Verarbeitung von Pflanzenfasern und Tierhaaren zu den ältesten Kulturtechniken der Menschheit gehört, ist unbestritten. Es war der viel zitierte Gottfried Semper (1803–1879), der betonte, dass die textile Kunst als „Urkunst“ anzusehen sei, da „alle anderen Künste ihre Typen und Symbole aus der textilen Kunst entlehnten“. Umso erstaunlicher ist es, dass die Arbeit mit textilen Materialien als ein Ausdrucksmittel der bildenden Kunst erst im 20. Jahrhundert anerkannt wurde.

Geht man heute durch die Kunstmuseen und die Hallen der Art Basel oder der Londoner Frieze Art Fair, erscheint das Spektrum textiler Kunst breiter denn je, sodass der Nachholbedarf dieser Gattung geradezu spürbar wird. Doch was stand der Textilkunst so lang im Weg? Bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein galten das Weben, Nähen und Sticken als sogenannte „angewandte Kunst“, die das Gestalten von Räumen mit Tapisserien und Vorhängen oder – noch einfacher – unserer Kleider umfasste. Gleichzeitig wurde das Arbeiten mit Nadel und Faden als Domäne der Frauen verstanden. „Handarbeiten“ gehörte noch bis ins 20. Jahrhundert hinein zur bürgerlichen Ausbildung junger Frauen. Solch stereotype Vorstellungen prägten sogar das moderne Bauhaus, das trotz seiner betont progressiven Ausrichtung die Frauen in die Textilgestaltung drängte, sodass sie den männlichen Kollegen keine Konkurrenz machen konnten.



„Surprise-Surprise“, 2024,
Mixed Media, 170 x 120 x 20 cm,
Atelieraufnahme. Foto: Anja
Fußbach

Die Arbeiten von **Anja Fußbach** reichen zwar von Metallplastiken über Fotografie und Siebdruck bis zur Textilkunst, doch letzteres nimmt in ihrem Atelier wörtlich immer mehr Raum ein. Traditionelle Stickerei nutzt sie, um kulturelle Phänomene, Sprichwörter oder Filmhelden zu karikieren. Stoff und Garn kombiniert sie auch gerne mit Plastik, Plüsch und Stahl, originellen Flohmarktfunden und Touristenkitsch. Die Ergebnisse sind ebenso überbordend schrill, absurd, anarchistisch wie auch tiefsinnig und poetisch. Eigens für die Rasteder Ausstellung hat die in Soltau geborene Künstlerin eine Werkreihe mit der „Tuft Gun“ geschaffen – eine tragbare Nähmaschine, die Garn in eine Leinwand schießt.

„Revival II“, Aquarell auf
Baumwolle und Leinen,
Ledertasche, 2023,
ca. 38 x 47 x 33 cm. Foto:
Gabriele Böger



Gabriele Böger schafft aus Leinen dreidimensionale Objekte, die Titel tragen wie „Drachengeburt“ oder „Amorph“. Diese pastellfarbigen Wesen muten mit ihren Ausstülpungen und Wölbungen nicht selten wie atmende Lebewesen an, die im nächsten Moment etwas zu gebären oder zu überwuchern scheinen. Andere dieser fantastischen Gebilde quellen dicht gedrängt aus einer ausgedienten Aktentasche heraus. Nach-

dem die Teile vernäht und durch Bindemittel gefestigt sind, werden sie mit Aquarellfarben koloriert. Textile Plastiken wie diese stehen aktuell im Zentrum des künstlerischen Interesses der gebürtigen Oldenburgerin, deren akademische Laufbahn mit einem Studium im Fach Textildesign an der Fachhochschule Hannover ihren Anfang nahm.



Plant Energy, 2022, Textil-
collage, 40 x 40 cm. Foto:
Dörte Putensen

Die aus Schwerin stammende **Dörte Putensen** war als studierte Maskenbildnerin und Kostümgestalterin an prominenten Häusern wie dem Nationaltheater Mannheim oder dem Staatstheater Mainz tätig, bis sie sich der bildenden Kunst zuwandte. Überaus experimentierfreudig kommen bei ihr Stoffreste und Garne unterschiedlichster Qualität und Materialbeschaffenheit zum Einsatz. Indem sich die Einzelteile wie Farben auf einer Leinwand mischen, erscheinen die mit Zick-Zack-Nähten collagenhaft zusammengefügteten Stoffetzen im Ergebnis wie gemalt, während ihr jüngstes Fadenspiel dem Zeichnen mit angespitzten Buntstiften gleicht. Dutzende, wenn nicht hunderte Meter verschiedenfarbige Fäden werden akribisch übereinandergelegt, bis sie eine Landschaft oder ein Gesicht bilden.



„Goldenes Gehirn“, Stickerei
mit Perlen, Bändern, 2018,
40 x 40 cm. _Foto: Stephanie
Ritterhoff

Stephanie Ritterhoff befasst sich aktuell mit dem Quilting, dem Absteppen eines mehrlagigen Textils. Stich für Stich lässt sie ein dezentes Muster entstehen, das sich über die gesamte Stoffoberfläche zieht, ohne dabei der zugrunde liegenden Gewebestruktur zu folgen. Mit weiteren aufgenähten Elementen, die mit Pailletten oder Perlen bestickt sind, erzielt die Kunststickerin eine reliefhafte Plastizität. Daneben entstehen sehr reduzierte Werke, indem sie Goldgarn um Teichgrashalme legt. Die promovierte Historikerin, die gebürtig aus Jade stammt, hat sechs Semester an der International School for Textile Arts gelernt. Dass beim Handarbeiten gleichzeitig mehrere Gehirnregionen aktiv sind, visualisiert sie mit ihrer Serie „Gehirne“.

Erst mit der Fiber-Art-Bewegung der 1960er- und 1970er-Jahre emanzipierte sich das textile Gestalten von der angewandten Kunst. Damit einhergehend, so möchte man annehmen, sollten auch die Rollenklischees überwunden sein, doch bis heute sind es vorrangig Frauen, die sich der Textilkunst widmen, so auch in dieser Ausstellung, die Werke von vier Künstlerinnen versammelt. So unterschiedlich sie alle arbeiten, ist der titelgebende Stoff ihr gemeinsames Ausgangsmaterial.

Initiiert wurde die Ausstellung vom Heimatverein Rastede e. V. mit Unterstützung der Residenzort Rastede GmbH. Die Web- und Spinngruppe sowie die Gruppe Handarbeiten widmen sich dem Nähen, Sticken und Weben bereits seit der Vereinsgründung 1922. So ist es nur folgerichtig, wenn der Verein als eben die Rasteder Institution, die sich der Pflege des textilen Handwerks verpflichtet hat, nunmehr aufzeigt, welches breites Spektrum die Textilkunst von tradierten Techniken bis zu zeitgenössischen Ausdrucksformen bietet. Parallel zur Ausstellung im Palais öffnet der Heimatverein, der seinen Sitz im Mühlenhof hat, seine Türen, um Interessierten das Zusammenspiel von Kette und Schuss zu zeigen.

GIB STOFF

Facetten der Textilkunst

9. Juni bis 25. August 2024
Palais Rastede, Feldbreite 23,
26180 Rastede

Öffnungszeiten:

Mittwoch bis Freitag 14 bis 17 Uhr,
Samstag und Sonntag 11.30 bis 17 Uhr

Eintritt: 4 Euro (erm. 3 Euro),
Kinder und Jugendliche frei
[www.rastede-touristik.de/
veranstaltungen/event/gib-stoff](http://www.rastede-touristik.de/veranstaltungen/event/gib-stoff)



50 Jahre Universität in Oldenburg

50 Jahre Universität in Oldenburg – dieser Sammelband blickt zurück auf eine Zeit, in der sich Oldenburg zur Universitäts- und Wissenschaftsstadt entwickelte: Welche Entwicklungen hat die Gründung der Universität ausgelöst? Wie hat der soziale Wandel der vergangenen Jahrzehnte die Stadt und Region beeinflusst? Und welche Hürden mussten für die Gründung überwunden werden? Diese Fragen werden von zahlreichen Autorinnen und Autoren beantwortet, die als Zeitzeugen und Mitgestalter der Universität auch Einblick in innovative, zukunftsorientierte Themen geben: Wie sieht die Energieforschung an der Uni Oldenburg aus? Was ebnet den Weg zur Klimafolgenforschung? Und wie beeinflusst die Digitalisierung die Universität? Mit diesem Buch wird ein Stück Geschichte festgehalten, welches Jürgen Lüthje als erster Kanzler der Universität und Dietmar Schütz, Referent im Kultusministerium und ehemaliger Oberbürgermeister Oldenburgs, aktiv mitgestaltet haben. Neben der Stadtentwicklung, Innovation und Wirtschaftlichem Wandel spielen auch Themen wie Kultur, Bildung oder Gesundheitsversorgung eine zentrale Rolle.

Jürgen Lüthje, Dietmar Schütz (Hrsg.): *50 Jahre Universität in Oldenburg – Ein Glücksfall für Stadt und Region*, Redaktion: Rainer Rheude, Gestaltung und Satz: Iris Dahlke, *Oldenburger Studien Band 101*, herausgegeben von der *Oldenburgischen Landschaft*, Isensee Verlag, Oldenburg 2024, 517 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7308-2097-1, Preis: 38 Euro.



Saterfriesische Beobachtungen

Frauen, die anders gezählt werden als Männer, von Sprachwissenschaftlern für unmöglich gehaltene Steigerungsstufen und eine so kleine Sprecherzahl, dass sie der Gemeinde Saterland im Jahr 1991

den Eintrag „kleinste Sprachinsel Europas“ eingebracht hat – die saterfriesische Sprache weist viele Besonderheiten auf. In den letzten Jahren hat sich eine wachsende Zahl von Experten der Pflege, Lehre und Erforschung dieser einmaligen Sprache gewidmet. Sechzehn von ihnen teilen in diesem Band auf eine zugängliche Art und Weise eine Reihe interessanter Beobachtungen.

Mit Beiträgen von Bouke Slofstra, Edith Sassen, Eric Hoekstra, Heike Schoormann, Henk Wolf, Ingeborg Remmers, Jirayu Tharincharoen, Jörg Peters, Klaus Finsterhölzl, Maaïke Andringa, Menno Ehme Aden, Pyt Kramer, Reitze Jonkman, Stephen Laker, Tessa Leppers und Yoïn van Spijk.

Die Ausgabe wurde durch Förderung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur und der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien ermöglicht. Das Buch ist nicht im Buchhandel erhältlich, sondern kann kostenlos bestellt werden beim Seeltersk-Kontoor, c/o Gemeinde Saterland, Hauptstraße 507, 26683 Ramsloh, Tel. 04498-940 100, www.seeltersk.de, wolf@saterland.de

Saterfriesische Beobachtungen. Festschrift zum Anlass des 50-jährigen Bestehens der Gemeinde Saterland. Herausgegeben von Henk Wolf, Gemeinde Saterland, Saterland 2023, 120 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-00-077059-3, kostenlos.



Griese Hunnen köönt nich fliegen

De gries Hund mag lever bunt ween, de Hahn wull, dat dat Hohn mehr Eier leggen deit un de ool Pelikan mag lever Boot föhren un nich fliegen. Of dat allens goot-geiht?

Darto kaamt noch en gemobbten Pavian, en sorgenvull Aadler un en troe Raav. All tosamen sett se sik mit de sturen Sieten van't Leven utenanner.

Disse un anner Fabeln warrt in Riemels van Jos F. Mehrings vertelt, van Yvonne Semken mit veel Leev bebillert und röög't Groot un Lütt to'n Nadenken an.

Übersetzt von Stefan Meyer, Referent für Niederdeutsch und Saterfriesisch bei der Oldenburgischen Landschaft, und gefördert durch die Oldenburgische Landschaft mit Mitteln des Landes Niedersachsen.

Jos F. Mehrings (Text), Yvonne Semken (Illustrationen): *Griese Hunnen köönt nich fliegen. Fabelhaft Geschichten für Groot un Lütt. Übersetzt von Stefan Meyer, Isensee Verlag, Oldenburg 2024, 32 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-2099-5, Preis: 11,90 Euro.*



SCHÄFERGESCHICHTE(N) an der Thülsfelder Talsperre

Von Wolfgang Stelljes (Text und Fotos)

Oben: Weiße Gehörnte Heidschnucken haben ihren Ursprung im Nordwesten und gelten als genügsam.

Matthias Abeln, Spross einer uralten Schäferfamilie, mit einem im März geborenen Lamm.



Ein Nachmittag Mitte März. Matthias Abeln sitzt am Küchentisch in seinem Haus in Dwertge, vor ihm ein Stapel Fotos und der Butterkuchen, den seine Mutter gebacken hat. Abeln ist Schäfer und guter Dinge, denn es ist Ablammzeit, und an diesem Tag haben schon neun Lämmer das Licht der Welt erblickt. Schafe lammen gern bei zunehmendem Mond, sagt der 39-Jährige. Insgesamt hat Abeln 200 Mutterschafe und gut 80 Ziegen. Für Ordnung in den Reihen sorgen drei quirlige Shetland Sheepdogs, doch auch die machen gerade Pause. Abeln nimmt sich ein paar alte Fotos und beginnt zu erzählen.



Matthias Abeln: Das ist mein Uropa, Hermann Abeln. Das Bild ist um 1920 gemacht worden. Unsere Familie betreibt die Schäferei nachweislich seit dem Dreißigjährigen Krieg, wahrscheinlich sogar noch länger, nur haben wir da keine Unterlagen. Früher durfte die Schäferei nur von jemandem betrieben werden, der auch Schäfereirechte hatte. Es war genau festgelegt, wer wo seine Schafe langtreiben durfte. Der wichtigste Nutzen der Schafe war nicht die Wolle oder das Fleisch, sondern die Düngerproduktion.

Die Heidschnucken auf dem Foto sind am Fressen, ich denke mal, junges Gras. Das Wort Schnucken kommt von dem plattdeutschen Wort Schnauken. Schnauken bedeutet Naschen. Das heißt: Die Schafe fressen selektiv, hier ein bisschen und da ein bisschen. Besenheide fressen sie auf ungefähr fünf Zentimeter runter, Glockenheide auf zehn Zentimeter und die Krähenbeere auf vielleicht 15 bis 20 Zentimeter. Die Preiselbeere wird teilweise komplett weggefressen. Zuerst wird gefressen, wovon sie am wenigsten haben. Das ist das Besondere bei den Heidschnucken.

Matthias Abeln: Das ist in den 1970er-Jahren, in den Wintermonaten, die Birken und Weiden haben kein Blattwerk. Das Bild zeigt August Abeln, meinen Opa, beim Schafehüten an der Thülsfelder Talsperre. Er trägt den typischen Schäfermantel, einen Haiken. Wir sehen, wie die Schafe das Kieferngrün fressen. Wir haben hier praktisch nur die Kiefernfüchtchen und das Heidekraut als Winterfutter. Zum Sommer hin werden dann die Traubenkirschen und die Birken intensiver beweidet. Die Landschaftspflege ist für uns auch heute noch eine wichtige Einnahmequelle. Hinzu kommt der Verkauf der Schlachttiere. Dann kriegen wir noch Züchterhaltungsprämien. Und der Wollverkauf bringt auch noch ein bisschen Geld rein. Es ist eine Mischkalkulation.





Matthias Abeln: Dieses Bild ist im Sommer vor rund 50 Jahren an der Thülsfelder Talsperre gemacht worden. Es zeigt meinen Opa und einen Bekannten bei der Schafschur. Das geht unter dem Bauch los, dann am Hals, dann hinten an den Beinen und als Letztes kommt die Rückenlinie dran. Am besten geht das, wenn die neue Wolle untergewachsen ist. Wir sehen bei dem Schaf: Unter dem Bauch ist die Wolle ab, das ist der natürliche Haarwechsel. Früher war immer die Regel: Ab Johanni, also ab 24. Juni, kann man scheren.

Vorne sieht man die Handscheren, die haben gegenläufige Messer. Die Schafschur machen wir in geringem Umfang auch heute noch nach der alten Methode. Im Museumsdorf Cloppenburg bin ich nebenbei in der Museumspädagogik tätig. Da haben wir eine Veranstaltung, da schere ich die Schafe noch mit der Handschere. Ansonsten wird das heutzutage mit der elektrischen Schere gemacht.

Matthias Abeln: Auf diesem Foto sieht man, was für die Rasse bei uns ein typisches Merkmal ist: die gedrehten Hörner. Die Tiere sind auf Stroh eingestreut. In früheren Jahrhunderten war Stroh noch ein wertvolles Futtermittel. Deshalb wurden die Tiere noch bis vor etwa 150 Jahren auf Laub und auf Grasplaggen eingestreut. Erst wurden Flächen abgeplaggt, dann wurden die Ställe damit eingestreut und nachher ging der Mist zurück aufs Feld, als Dünger. Daher kommt auch der Ausspruch: Es war eine richtige Plackerei, eine schwere Arbeit. In der Hüttehaltung sind die Tiere 18 bis 20 Stunden im Stall. Sie fressen draußen, misten im Stall ab, und der Mist wird als Dünger genutzt.





Matthias Abeln: Das ist der Stall an der Thülsfelder Talsperre. Das Foto ist in den 1970er-Jahren gemacht worden, man sieht es auch an der Kleidung des Jugendlichen. Mein Opa hat den Stall in den 1960er-Jahren gebaut. Der ist da heute noch. Die Schafe stehen ziemlich ruhig und sind kurz davor, in den Stall zu gehen.

Wir haben in Niedersachsen drei Heidschnuckenrassen. Die Weiße Hornlose Schnucke, auch Diepholzer Moorschnucke genannt, dann die Graue Gehörnte Heidschnucke in der Lüneburger Heide und die Weiße

Gehörnte Heidschnucke, die wir hier hauptsächlich haben. Die Weiße Gehörnte Heidschnucke ist im Oldenburger Münsterland und im angrenzenden Emsland, im Hümmling, entstanden. Es gibt auch noch einige Populationen in Ostfriesland. Weiße Wolle kann ich besser färben. Graue Wolle kann ich nur dunkel färben. Die Weiße Gehörnte Heidschnucke ist stark vom Aussterben bedroht. Es gibt nur noch 1.200 Muttertiere, die im Herdbuch eingetragen sind.

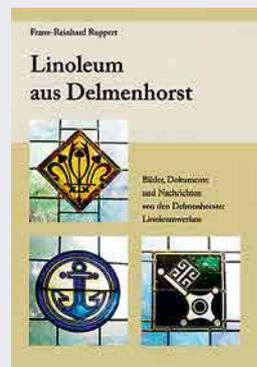


Im Erdbeerland

In der Außenwahrnehmung ist das Oldenburger Münsterland vor allem ein Schwerpunktgebiet der Intensivtierhaltung. Daneben hat jedoch auch der Anbau von Obst und Gemüse stark an Bedeutung gewonnen. Einige Erzeuger, etwa von Gemüse oder Erdbeeren, zählen zu den größten ihrer Art in der Bundesrepublik. Das Buch geht der Geschichte der landwirtschaftlichen Sonderkulturen

nach und rührt damit nicht zuletzt an der Frage, unter welchen Voraussetzungen deren Anbau eine Alternative zu den klassischen landwirtschaftlichen Sparten bilden kann.

Thomas Schürmann: *Im Erdbeerland – Sonderkulturen im Oldenburger Münsterland, Schriften zur Alltagskultur im Oldenburger Münsterland Band 4, für das Kulturanthropologische Institut Oldenburger Münsterland herausgegeben von Christine Aka, Verlag: Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, Cloppenburg 2024, 319 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-938061-48-0, Preis: 22 Euro, E-Book: ISBN 978-3-8309-5035-6, Preis: 20,99 Euro.*



Linoleum aus Delmenhorst

„Der Linoleum-Artikel erfreut sich einer immer größeren Aufnahme, zumal die Herren Aerzte und Architekten den wahren Werth derselben zur Genüge erkannt haben und solchen allgemein empfehlen“, so wurde der Bodenbelag 1893 beworben. „Delmenhorster Linoleum“ war ein Qualitätsbegriff und wurde zu einem Meilenstein der Delmenhorster Industriegeschichte. Drei Fabriken in einer Stadt, die Ende des 19. Jahrhunderts den beliebten Bodenbelag Linoleum herstellten und miteinander konkurrierten, das hat es nur in Delmenhorst gegeben.

Während die textile Großindustrie der Jute und Wolle die Zeiten nicht überdauert hat, wird nach wie vor in Delmenhorst, dem einzigen Produktionsstandort in Deutschland, Linoleum hergestellt. Das Bild der geschichtlichen Entwicklung dieses Industriezweiges in Zeitsprüngen und überwiegend anhand von bislang ungenutzten Dokumenten zu ergänzen, ist das Ziel dieses Buches.

Franz-Reinhard Ruppert: *Linoleum aus Delmenhorst – Bilder, Dokumente und Nachrichten von den Delmenhorster Linoleumwerken, herausgegeben durch den Oldenburger Landesverein e. V., Redaktion: Jürgen Herold, Isensee Verlag, Oldenburg 2024, 80 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-2092-6, Preis: 14,90 Euro.*

Neuerscheinungen

VERTRIEBEN und NIE ANGEKOMMEN?

Trude Rosner-Kasowski und Judith von Eßen

Von Stefan Meyer

Jahrhundertlang hatten es Frauen besonders schwer, als Künstlerinnen anerkannt und geschätzt zu werden. Gesellschaftlich wurde ihnen der Platz am heimischen Herd zugewiesen, eine akademische Ausbildung verwehrt und ihr Aufgabengebiet primär in der Kindererziehung gesehen. Markante und aus der gesellschaftlichen Erwartungshaltung fallende Frauen erregten auch noch vor wenigen Jahrzehnten Aufsehen und wurden als Künstlerinnen oft zusammen mit ihren Werken als „Outsider“ abgestempelt.

Eine der bekanntesten Vareler Künstlerinnen, die über den friesischen Horizont hinauswuchs, ist mit Sicherheit Olga Potthast von Minden. Die 1869 in Sanderbusch geborene und 1942 in Varel gestorbene Künstlerin war bereits um 1900 in der kleinen Industriestadt Varel eine Ausnahmeerscheinung: Eine Frau, die malte und zeitweilig mit tizianroter Perücke auf ihrem Gespann in die Natur fuhr, um ihre Pleinair-Malerei zu betreiben, musste zwangsläufig aus dem Gefüge fallen. Ihre gute Vernetzung in der hiesigen Kulturszene als Freundin und Schülerin des angesehenen Künstlers Julius Preller und der Erfolg ihrer Werke, die sich bis in die USA verkauften, bewahrten sie dann vielleicht doch vor Anfeindung und Ausgrenzung.

Verlust und Neuanfang

Ganz anders und fast tragisch zu nennen verlief hingegen die Biografie der 1899 im schlesischen Strehlen geborenen Malerin Trude Rosner-Kasowski, die nach ihrer Vertreibung 1946 über Umwege an die Gestade des Jadebusens gespült wurde. Über ihre Zeit bis zur Vertreibung ist relativ wenig bekannt; ihr Frühwerk ist bis auf wenige Ausnahmen nicht erhalten. 1918 war sie eine der ersten Frauen, die an der Breslauer Akademie eine Ausbildung erhielten, vermutlich war sie auch eine Schülerin des Expressionisten Otto Mueller. Der Expressionismus blieb Zeit ihres Lebens auch das wiederkehrende Element in ihren Werken. In jungen Jahren heiratete sie den Amtsgerichtsrat Rosner, die Ehe wurde bereits in den 1930er-Jahren geschieden. Ihr Lebensmensch war fortan ihre Mutter, mit der sie in der Nähe von Bad Altheide lebte und auch die Sommerfrischen im ostpreußischen Nidden auf der Kurischen Nehrung verbrachte. Bis 1944 wurde sie noch von ihrem Exmann unterstützt, mit dem Verkauf von Landschafts-

bildern und bemalten Holztellern für Touristen verdiente sie sich etwas dazu.

Sie war bereits 47 Jahre alt, als sie innerhalb weniger Stunden ausgewiesen wurde und ihr gesamtes bisheriges Leben zurücklassen musste, inklusive ihrer Arbeitsmaterialien und ihres kompletten Œuvres, sodass sie sich als Künstlerin ohne Werke in einer ungewissen Zukunft wieder neu behaupten musste. Trude Rosner-Kasowski kam schließlich als völlig unbekannte Künstlerin mit ihrer Mutter in einem Deportationszug in Groß Hesepe im Emsland an. Hier entstanden erste Werke, die vor allem die triste und düstere Moorlandschaft des Emslandes zum Gegenstand hatten – eine vielleicht auch emotionale Verbindung zur Innenwelt dieser Frau, die alles verloren hatte und sich mittellos auf fremder Erde behaupten musste. Einfache, aber dynamische Kompositionen entstanden im Emsland, vornehmlich in Ölfarben auf Karton gemalt. In schweren Schnürstiefeln soll sie tapfer über das Moor gestapft sein, um ihre Motive zu finden. Ihre geliebte Aquarellmalerei musste sie allerdings aufgeben, da sie sich die Malutensilien nicht leisten konnte. In dieser Zeit soll die Stadt Osnabrück ein Gemälde von Trude Rosner-Kasowski gekauft haben, das aber wohl nicht mehr auffindbar ist.

Das „Anderssein“ förderte die Ausgrenzung

1955 kam die Künstlerin mit ihrer Mutter schließlich nach Dangastermoor, wohl in der Hoffnung, im Fahrwasser des Künstlerorts Dangast und in der Tradition der „Brücke-Maler“ zu einer gewissen Reputation oder zumindest einem gesicherten Broterwerb zu gelangen. Dort starb aber bereits ein Jahr später die Mutter, und auch die bisher gezahlte Pension ihres Vaters fiel damit weg. Im Umfeld des Alten Kurhauses fand sie neben einem Schweinestall in einem



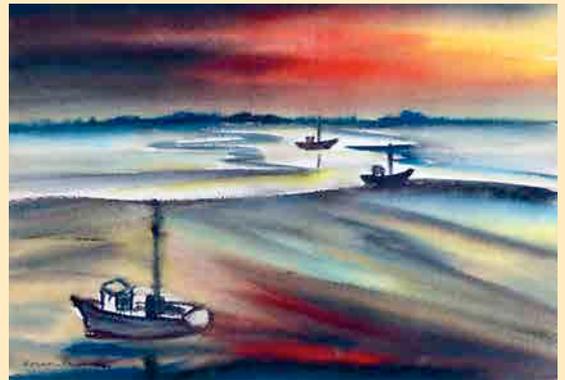
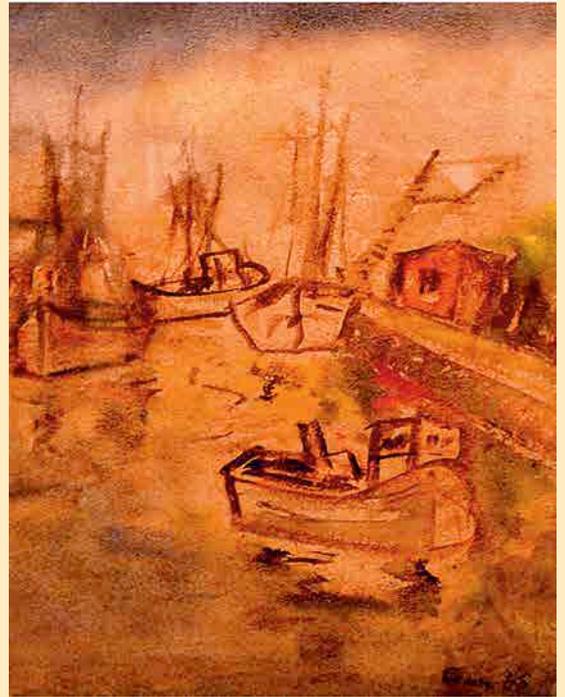
Links oben: Trude Rosner-Kasowski. Foto um 1965.

Links unten: Plakat zur Ausstellung im Kurhaus Dangast 2024.

Unten Mitte: bemalter Holzteller, 1961.

Rechts oben: Aquarell „Vareler Hafen“, 1960.

Rechts unten: Aquarell „Boote im Watt“, 1964. Bilder: Akademie Dangast e. V.



Zimmer, das Küche, Schlafzimmer und Atelier zugleich war, eine neue Bleibe. Die ohnehin nicht dem Schönheitsideal der (Haus-)Frau der 1950er-Jahre entsprechende Trude fiel in der Kleinstadtidylle zunehmend auch durch mangelnde Sorgfalt ihres Äußeren auf. Zwar zeigte das Oldenburger Stadtmuseum bereits 1956 eine Ausstellung ihrer Werke, diese erhielt allerdings keine große Resonanz. Eine Vermarktung ihrer Kunst oder ihrer Person lag der Künstlerin wohl nicht oder sie wollte es einfach nicht. Ein nachhaltiger Anschluss an die hiesige Kunstszene fand jedenfalls nicht statt. In Dangast galt sie als „Vogel-Tante“; eine verrückte Alte, die Fett aus ihrer Manteltasche an die Zäune schmierte, damit ihre geliebten Vögel zu fressen hatten und die niemand einordnen konnte. Oder wollte?

So verwendete sie auch aufgrund der prekären wirtschaftlichen Situation für ihre Werke in dieser Zeit minderwertige Materialien, keineswegs aber sind Werke von minderwertiger Qualität entstanden. Auf alten Kartons und Tapetenrückseiten entstanden vornehmlich in Rötelfarben stimmungsvolle expressionistische Ansichten ihrer neuen Heimat, die ihr so feindselig gegenüberstand. Fischerboote im Dangaster Schlick hielt sie zusammen mit den sich stetig ändernden Lichtspielen der untergehenden Sonne auf dem Watt fest und vermittelte mit der Röteltechnik ganz eigene und einzigartige Blicke auf die Stimmungen vor der friesischen Küste. Aber auch viele Porträtzeichnungen und Stillleben sind in dieser Zeit entstanden.

Späte Anerkennung

Diese begabte und unterschätzte Künstlerin erblindete ab 1967 fast vollständig und musste die Malerei einstellen. Der

Blick in eine Welt, die sie nicht verstehen wollte, wurde ihr verschlossen. Dank der Unterstützung weniger Freunde konnte ihr erspart werden, auch noch in ein „Irrenhaus“ eingeliefert zu werden. Am 22. August 1970 starb Trude Rosner-Kasowski in Varel. Ihre Grabstelle ist auf dem Vareler Friedhof nicht erhalten. Aber der Grabstein mit einem Hinweis auf ihre schlesische Heimat ist auf die Familiengrabstätte von Olga Potthast von Minden transloziert worden: eine erste, aber späte Ehre, die zwei große Künstlerinnen Varels im Tode vereint. Die vertriebene Künstlerin hat mit ihrem besonderen Blick und der ihr eigenen Maltechnik die Kunstszene am Jadebusen bereichert, blieb aber trotzdem noch Jahrzehnte nach ihrem Tod eine Außenseiterin. Ihre gescheiterte Integration und dadurch Stigmatisierung ist etwas, das uns unseren Umgang mit Menschen außerhalb der Norm auch heutzutage überdenken lassen sollte.

Vom 6. Januar bis zum 25. Februar 2024 fand im Alten Kurhaus in Dangast eine Ausstellung mit Werken von Trude Rosner-Kasowski aus Privatbesitz statt. Kurz zuvor hatte das Künstlerhaus Jan Oeltjen e. V. den Nachlass der Künstlerin an die Akademie Dangast übergeben, der Briefverkehr und die Werke der Künstlerin sind damit wieder an den Jadebusen zurückgekehrt.

Bildhauerei als Berufung

Trotz des gemeinsamen Erfahrungshintergrunds der Vertreibung und des Verlustes der Heimat verlief die Biografie der Vareler Künstlerin Judith von Eßen erheblich anders. Im Gegensatz zu Trude Rosner-Kasowski gelang es ihr, in der bürgerlichen Gesellschaft der Nachkriegszeit Fuß zu fassen. Als gelernte Kindergärtnerin, die schon immer eine künstlerische Affinität in sich trug, machte sie sich erst spät als freischaffende Künstlerin selbstständig.

Judith von Eßen wurde fast eine Generation nach Trude Rosner-Kasowski am 6. März 1924 in Neurode (Schlesien) als Judith Hellwig geboren. Dort arbeitete sie bereits als Kindergärtnerin und fand nach ihrer Vertreibung 1946 im friesischen Obenstrohe eine erste Bleibe. Auch wenn ihre frühe Leidenschaft dem Werkstoff Ton galt, begann sie zunächst für Schulen Puppentheater zu bauen und auch zu spielen. Die Entscheidung, den weiteren Lebensweg der Kunst und der Bild-

hauerei zu widmen, fiel sogleich nach der Ankunft in Friesland. An der Schule für Handwerk und Kunstgewerbe in Münster begann sie 1947 ihre Ausbildung in der Werkklasse des Bildhauers Prof. Franz Guntermann, der aus dem Umfeld des Bauhaus stammte. Judith von Eßen wurde seine Meister-schülerin. Anschließend besuchte sie Werklehrer-Seminare in Köln und nahm eine Stelle als Kunsterzieherin an einem Paderborner Mädchengymnasium an.

Nach dieser professionellen Ausbildung endete zunächst die Künstlerinnen-Vita von Judith von Eßen. Sie heiratete 1951 den Vareler Optiker Friedrich von Eßen und wurde Mutter von drei Kindern. Damit erfüllte sie den Rahmen der bürgerlichen Existenz einer Mutter und Hausfrau, was ihr aber auch einen kreativen Freiraum für die eigene Kunst verschaffte, die sie nicht losließ. Bereits 1954/55 fanden ihre Tonplastiken einen Platz in einer Sonderausstellung in Worpsswede. Mit Beginn ihrer Selbstständigkeit im Jahr 1982 beginnt die zwei Jahrzehnte anhaltende produktivste Phase der Künstlerin. Sie nahm viele Auftragsarbeiten an und wandte sich immer mehr dem Material Bronze zu. Im Oldenburger Land ist Judith von Eßen durch viele ihrer Skulpturen im öffentlichen Raum präsent geblieben. An oft markanten oder zentralen Plätzen in den Orten sind ihre Werke zu finden, zum Beispiel sind mit der der Skulpturengruppe „Seehunde“ (1992) in Wangerooze vor dem Cafe Pudding, der „Krabbenpulerin“ (1995) in der Vareler Fußgängerzone und dem „Ausrufer von Neustadtgödens“ (1996) mittlerweile im kollektiven Gedächtnis fest verankerte „Kunst-Treffpunkte“ im öffentlichen Raum entstanden, die fast zu Wahrzeichen, zumindest aber zu touristischen Fotomotiven geworden sind. Auch religiöse Kunstwerke hat sie mit ihrer Bronzeskulptur „Mantelmadonna“ in Lohne oder mit ihrem Relief „St. Antonius“ in der St. Bonifatiuskirche in Varel geschaffen. Oft verfasste sie kleine Gedichte zu ihren Skulpturen.

Begleitet wurde ihr Schaffen auch durch regelmäßige Ausstellungen in der Region, zum Beispiel bis 1981 in Worpsswede, 1968 im Oldenburger Schloss, oder außerhalb Norddeutschlands wie 1991 in Königswinter.

Judith von Eßen starb am 19. November 2004 in Varel. Im Jahre 2016 wurde im neuen Wohngebiet „Hafenstraße“ in Varel eine Straße nach ihr benannt.

Zwei Frauen – zwei verschiedene Lebenswege

Vielleicht hat Judith von Eßen als Bildhauerin mehr Anerkennung und Aufmerksamkeit als Trude Rosner-Kasowski erhalten, da ihre Werke stärker in der Öffentlichkeit präsent sind als die eigenwillig-expressionistischen Rötelmalereien der Dangaster Künstlerin. Zumindest scheint es, dass Judith von Eßen aufgrund ihres bürgerlichen Hintergrunds mehr Ansehen genoss als die als Sonderling abgestempelte Trude Rosner-Kasowski, die in den Nachkriegsjahrzehnten durch jedes gesellschaftliche Raster fiel. Spannend sind beide Lebensläufe, denen die Vertreibung und das Künstlerinnenleben gemein ist, die sich aber in gänzlich unterschiedliche Richtungen entwickelten.



Links oben: Judith von Eßen.
Foto 1944

Rechts oben: „Seehunde“ auf
Wangerooe.

Links unten: „De Utrooper/
Der Ausrufer“ in Neustadt-
gödens.

Rechts unten: „Die Krabben-
pulerin“ in Varel. Bilder:
Sammlung Martinß



Im Weltnaturerbeportal Dangast
findet am 2. August 2024 um 17 Uhr
die Eröffnung der Ausstellung
„Trude Rosner-Kasowski – Blickwinkel,
Texte und Dokumente“ mit
Herrn Prof. Michael Soltau statt.



Die GRUPPE ANACONDA (1987–1992)

Von Marlies Peters (Text und Fotos)

Was ist Frauenkunst? Was ist das Besondere an der Kunst von Frauen? Wie können Künstlerinnen mehr Beachtung finden? Das fragten sich Teilnehmerinnen der Frauenwoche 1987 an der Universität Oldenburg. In der Auseinandersetzung mit diesen Fragen bildete sich eine Künstlerinnengruppe, die im historischen Kontext nicht vergessen werden sollte, da es meines Wissens keine andere Frauenkunstgruppe in der Region gegeben hat. Anlässlich des Todes von Marianne Garbe (1944–2023), Margitta Briese (1945–2007), Gina Breithaupt (1941–2019) und Adda Pfortner (1934–2023), die von Anfang an dazu gehörten, ist es mir ein Anliegen, an die Geschichte der Gruppe zu erinnern.

An der Frauenwoche im April 1987 nahmen auch Künstlerinnen teil. Im Zuge des Aufbruchs in den Achtzigerjahren, als sich Frauen in vielen Bereichen der Gesellschaft zu Wort meldeten, sich zusammenschlossen und mehr Rechte, mehr Beteiligung und mehr Sichtbarkeit forderten, waren

„An gemeinsam gestellten Themen setzen sie sich mit den unterschiedlichen subjektiven Aussagen, Absichten und Ausdrucksmitteln der Einzelnen auseinander.“

Prof. Dr. Uwe Meiners in seiner Rede zur Ausstellungseröffnung am 23. 4.1989

auch sie unzufrieden mit ihrer Situation im Kunstbetrieb, der von Männern dominiert war.

Die Frauenwoche bot ihnen ein umfangreiches Programm mit Vorträgen, Arbeitsgruppen, Aktionen und einer Kunstaussstellung. Veranstaltungen wie eine Performance mit Doris Garduhn und Nicoline Puffe regten ebenso wie der Vortrag „Mythos und Möglichkeiten weiblicher Ästhetik“ von Marianne Garbe zu Diskussionen über das Verhältnis der Künstlerinnen zu zeitgenössischer und geschlechtsspezifischer Kunst an. Das Bedürfnis der anwesenden Frauen, sich zusammenzuschließen, neue Wege zu suchen und mit ihrer Kunst sichtbar zu werden, führte zur Planung von Projekten.

Auf Initiative von Doris Volling, Margitta Briese und Marianne Garbe schlossen sich am Ende der Frauenwoche engagierte Frauen, die miteinander arbeiten, sich über ihre Kunst austauschen und Gruppenausstellungen entwerfen wollten, zu einem Kreis zusammen. Sie waren überzeugt davon, dass sie gemeinsam mehr bewegen konnten als einzeln. Der Name „Anaconda“ war schnell gefunden, er sollte „weiblich“ klingen. Außerdem bot die mythologische Bedeutung der Schlange eine wichtige Identifikationsgrundlage, assoziiert mit Erdverbundenheit, Weisheit und Heilkraft.



Von oben links nach unten rechts: Margitta Briese †, Marlies Peters, Adda Pfortner †, Anne Dück-von Essen, Astrid Hübbe-Mosler, Gina Breithaupt †, Doris Volling, Marianne Garbe †, Karin Schnell, Maria-Anna Nordiek.



Von links: Marianne Garbe, „Und sie stachen in See per Sieb“, 1990.

Motiv zur Ausstellung der Frauenwoche Oldenburg 1988.

Marlies Peters, Ohne Titel, 1992.

Zur Gruppe gehörten neben Doris Volling, Margitta Briese und Marianne Garbe auch Gina Breithaupt, Anne Dück-von Essen, Astrid Hübbe-Mosler, Maria-Anna Nordiek, Marlies Peters, Adda Pförtner und Karin Schnell. Auf regelmäßigen Treffen wurde über Theorien von Frauenkunst in der Kunstgeschichte, über Vorstellungen der eigenen künstlerischen Identität und über Ansätze zeitgenössischer Kunst gesprochen. Die Themen der Ausstellungsprojekte hatten anfangs einen deutlichen Bezug zum Gruppennamen. Häufig waren auch andere Künstlerinnen aus der Region zu Gast, darunter Heike Ellermann, Karin Darby, Angela Töns und Barbara Habermann.

Die Auseinandersetzungen waren nicht nur von künstlerischen, sondern auch von politisch motivierten und feministischen Positionen bestimmt. Es ging sowohl um eine individuelle Standortbestimmung als auch um die Frage, wie eine neue, gesellschaftlich bedeutsame Form von Frauenkunst entwickelt werden könne. Dabei standen immer Austausch und Diskussion über die entstandenen Werke im Vordergrund.

Inhalte waren das Bild des Menschen, besonders der Frau, Mutterschaft und Natur, die Auseinandersetzung mit archaischen Formen sowie die Entdeckung neuer kreativer Wege und Ausdrucksformen. Die Themenfindung und die Besprechung der Werke führten zu fruchtbaren, oft auch kontroversen Diskussionen, wobei es immer um die Balance zwischen dem Individuum und dem Gesamteindruck der Gruppe ging. Die Vielfalt der Arbeiten zeigte sich in Malerei, Druckgrafik, Objektkunst, Fotografie und Performance.

Drei Ausstellungen hatten konkreten Bezug

Ausstellungen (mit wechselnden Teilnehmerinnen):

- 1987 „Spuren“, Atelier Alte Molkerei Kirchhatten
- 1988 „Anaconda“, Universität Oldenburg (Frauenwoche)
- 1988 „Mythos Schlange“, Galerie Dangast am Alten Kurhaus
- 1989 „Mythische Spuren“, Schlossmuseum Jever (Katalog)
- 1989 „Gruppe Anaconda“, Galerie Auf'm Tie, Bünde/Westf.
- 1990 „Frauen unterwegs“, Schulzentrum Eversten (Oldenburger Frauenwoche)
- 1991 „Begrenzung und Befreiung“, Frauengeschichtszentrum Oldenburg (Frauenkulturtag)
- 1992 „Gruppe Anaconda“, Palais Rastede
- 1992 „Anaconda“, Kreishaus Wildeshausen

zu den Oldenburger Frauenwochen. 1990 zeigte Marianne Garbe ihre Performance „Und sie stachen in See per Sieb“. Einen Höhepunkt bildete die Ausstellung „Mythische Spuren“ im Schlossmuseum Jever, zu der der damalige Leiter des Museums, Dr. Uwe Meiners, die Eröffnungsrede hielt und zu der auch ein Katalog erschienen ist.

Im Laufe der Zeit wurden die Auseinandersetzungen über Inhalte und künstlerische Ausdrucksformen kritischer und schwieriger, dies gilt auch für die Einigung auf neue Arbeits- und Ausstellungsthemen. Die unterschiedlichen Positionen führten dazu, dass ab 1990 einige Künstlerinnen eigene Wege gingen. Der Gruppe erhalten blieben Gina Breithaupt, Margitta Briese, Marianne Garbe, Marlies Peters und Adda Pförtner, die drei weitere Ausstellungen in Oldenburg, Rastede und Wildeshausen zusammenstellten, bis die Gruppe sich 1992 schließlich ganz auflöste.

Die Frage, was Frauenkunst sein kann, hat am Ende jede Künstlerin individuell für sich beantwortet. Die Prozesse während der sechs Jahre in der Gruppe „Anaconda“ haben jedoch für jede Künstlerin dazu beigetragen, die eigene Position zu festigen und weiterzuverfolgen.

Lebensbilder deutscher Vertriebener im Oldenburger Land

Von Gisela Borchers

In dieser Ausgabe setzen wir die Reihe „Zeugnisse des Wirkens deutscher Vertriebener im Oldenburger Land“ (siehe *kulturland* 1.2024, S. 20) fort mit dem Maler Ernst von Glasow, tätig im Kreis Vechta, dem Pfarrer Pater Engelbert Machinia, St. Marien, Oldenburg, dem Architekten Manfred Beier, Rethorn, und dem Bildhauer Wolf E. Schultz, Hude.



Ernst von Glasow, Selbstbildnis von Glasow 1948, Aquarell, Privatbesitz. Foto: Ruth Irmgard Dalinghaus

Links: Treppenaufgang in den Handelslehranstalten Brillstraße in Lohne, Schulbau 1952. Foto: Benno Dräger

Der Maler **Ernst von Glasow**, Gutsbesitzer aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen, kam nach der Kriegsgefangenschaft 1946 in den Kreis Vechta, wo er bei Daren seine Familie wiederfand. Er konnte keine neue Gutswirtschaft aufbauen, sondern verlegte sich nun auf seine zweite Leidenschaft, die er schon vorher nebenbei gepflegt hatte: das Malen. Er erhielt eine kleine Bauernstelle in Bakum, Kreis Vechta, wo er sich auch ein Atelier einrichtete. Seine Bilder waren Tauschobjekte, mit denen die Familie Heiz-

material, Saatgut, Baustoffe oder Lebensmittel bezahlte, oder sie brachten als Auftragsmalerei Bargeld in die Haushaltskasse. Ernst von Glasow scheint in seinem neuen Leben als Künstler schnell Fuß gefasst zu haben. Noch heute ist im Treppenaufgang der Handelslehranstalten in Lohne ein von ihm geschaffene Wandgemälde zu sehen. Es zeigt die charakteristischen Eigenarten des Vechtaer Landes: Land, Landwirtschaft, Kulturgüter und Industrie.



Mosaikarbeit von Pater Machinia im Gemeindesaal der St. Christophoruskirche, Oldenburg-Bürgerfelde. Bild: privat



Links: Pater E. Machinia, OMI. Bild: Bonifatiuskloster

Pater **Engelbert Machinia**, OMI (Oblati Mariae Immaculatae, wörtlich „Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria“, ein Orden der katholischen Kirche), gründete die Gemeinde St. Marien im Stadtteil Nadorst in Oldenburg, weil dort durch den Zuzug deutscher Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg eine große Anzahl von Katholiken ansässig geworden war, die keine eigene Gemeinde, geschweige denn eine eigene Kirche hatten. Pater Machinia, Jahrgang 1913, kam aus Königshütte, Oberschlesien, und war als Mitglied des Oblaten-Ordens 1939 zum Priester geweiht worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg schickte ihn sein Orden nach Oldenburg, wo er die St.-Marien-Gemeinde aufbaute. Mit dem Kirchenbau 1949/50 in der Friesenstraße organisierte er zunächst als Kaplan, dann als Pfarrrektor und ab 1963 als Pfarrer ein intensives Gemeindeleben. 36 Jahre wirkte er in dieser Gemeinde. Er betätigte sich auch künstlerisch und schuf Emaillbilder und Mosaikarbeiten zur Ausgestaltung von Kirchen und Gemeinderäumen. So sind noch heute in den Gemeinderäumen von St. Marien und St. Christophorus am Brookweg in Oldenburg Arbeiten von ihm zu finden. Das Kreuz in der St. Bonifatiuskirche in Oldenburg, ebenfalls von Pater Machinia geschaffen, wurde nach der Profanierung eingelagert.

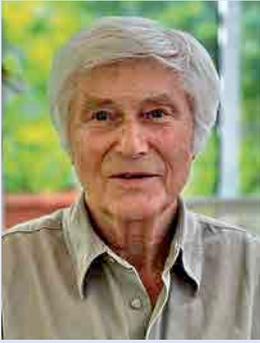
Von links: Bürgerhaus Gartenstraße 7, 1979/80 von Manfred Beier restauriert: Terrasse und Stuckarbeiten. Bild: privat

Manfred Beier. Foto: Nordwest-Zeitung



Der Architekt **Manfred Beier** spezialisierte sich auf Restaurationsarbeiten an alten Gebäuden oder Kirchen beziehungsweise Klöstern. Geboren 1934 in Putzig, Landkreis Netzekreis, Grenzmark Posen-Westpreußen, beendete er seine Schulzeit nach dem Krieg in Rethorn, Gemeinde Ganderkese, Landkreis Oldenburg. Er machte zunächst eine Ausbildung zum Maler und Kunstrestaurateur, anschließend absolvierte er ein Studium der Architektur. 1968 fand er eine Anstellung im Architekturbüro Angelis und Partner in Oldenburg, diesem blieb er als Angestellter und später als Gesellschafter bis 2008 verbunden.

Manfred Beier war für den Denkmalschutz verantwortlich und hat über 100 Kirchen für verschiedene evangelische Landeskirchen restauriert. Viele Altbauten rettete er vor dem Abriss oder restaurierte alte oder überbaute Konstruktionen, unter anderem 1979/80 das Haus Gartenstraße 7 in Oldenburg, in dem heute die Oldenburgische Landschaft residiert; bei diesem Gebäude restaurierte er unter anderem die Terrasse und Stuckarbeiten. Das Gartenhaus vom Gut Weyhausen baute er nach dessen Zusammenbruch auf der Burginsel in Delmenhorst originalgetreu wieder auf. Manfred Beier starb 2017.



Von links: Wolf E. Schultz_
Foto: privat

Skulpturenufer in Hude, Land-
kreis Oldenburg._Foto: privat

Der Bildhauer **Wolf E. Schultz** kam erst über einen „Brotberuf“ zur Bildhauerei. Geboren 1940 in Swinemünde, Vorpommern, fuhr er zunächst zur See und fand dann in der Kunst seine Bestimmung. 1968 machte er sich als freischaffender Bildhauer selbstständig und eröffnete eine Galerie. 1983 zog er nach Hude, Kreis Oldenburg, wo er bei einer Ausstellung seine Frau kennengelernt hatte. Im norddeutschen Raum ist er mit vielen Skulpturen vertreten. Sein bevorzugtes Material ist zwar Holz, für seine dauerhaften Werke verwendete er allerdings Stahl und andere Metalle. In Hude schuf er

das Skulpturenufer, auf der über 40 seiner Werke eingebettet in eine Wildblumen- und Wildpflanzenwiese die Verbundenheit von Natur und Kunst vermitteln sollen. Entlang des Huder Bachs, umstanden von hohen Bäumen, ist es ein beliebtes Wander- und Ausflugsziel. Wolf E. Schultz lebt in Hude und hat auf seinem Grundstück eine eindrucksvolle Ausstellung seiner Skulpturen. Weitere Werke werden in einer Dauerausstellung im Skulpturenhaus der Klosterremise bei der Klosterruine in Hude präsentiert.

Jahrestreffen der oldenburgischen und ostfriesischen Gästeführerinnen und Gästeführer in Apen



Von links: Björn Meyer MdL, Rita Cramer (Apen Touristik), Dr. Jörgen Welp (Oldenburgische Landschaft), Dr. Natalie Geerlings (LEB und Verkehrsverein Apen), Bürgermeister Matthias Huber (Gemeinde

Apen), Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners (Oldenburgische Landschaft), Landschaftspräsident Rico Mecklenburg (Ostfriesische Landschaft)._Foto: Oldenburgische Landschaft

Red. Mit mehr als 80 Teilnehmenden fand am 6. Mai in der Gemeinde Apen das jährliche Jahrestreffen der Gästeführerinnen und Gästeführer statt. In diesem Jahr war das Gästeführertreffen kein exklusiv oldenburgisches, sondern eine oldenburgisch-ostfriesische Gemeinschaftsveranstaltung. Das bot sich an, weil Apen direkt an der Grenze zu Ostfriesland liegt. Organisiert hatten das Treffen die Ländliche Erwachsenenbildung in Niedersachsen e. V. (LEB), der Verkehrsverein in der Gemeinde Apen e. V. und die Oldenburgische Landschaft. Veranstaltungsort war das Dörpshus in Vreschen-Bokel.

Für den Aper Verkehrsverein und die LEB übernahm Dr. Natalie Geerlings die Begrüßung der Gäste und führte durch das Programm. Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners betonte in seinem Grußwort, dass die Gemeinde Apen über den Tellerrand schaut und ihre Nachbargemeinden im Oldenburg Land und Ostfriesland im Blick habe. Anschließend stellte Bürgermeister Matthias Huber die Gemeinde unter deren Motto „Natürlich lebenswert“ vor. Apen sei für Touristen und Einheimische attraktiv

und landschaftlich ein Vorposten des Ammerlandes. Rico Mecklenburg, Präsident der Ostfriesischen Landschaft, schloss daran an mit einem Vortrag zu „Ostfriesland und Oldenburg. Freundschaftliche Rivalen – einst und jetzt“. Den Abschluss des theoretischen Teils bildete ein weiterer Vortrag zum Thema „Ammerländer Wasseracht zum Hochwasserschutz im Ammerland“ von Kai Wienken, Geschäftsführer der Ammerländer Wasseracht. Apen kommt bei der Wasserwirtschaft der Region eine tragende Rolle zu.

Am Nachmittag zeigten die Apen Gästeführer ihren Gästen ihre Gemeinde in mehreren geführten Touren: Die eine Gruppe lernte das spätmittelalterliche Apen im Rahmen einer inszenierten Führung kennen, eine weitere Gruppe besich-

tigte das Eisenhüttengelände und eine dritte Gruppe besuchte die Firma Deko de Vries und deren Standkorbproduktion.

Das Jahrestreffen hat seinen Ursprung in den Fortbildungskursen für Gästeführerinnen und Gästeführer, die die LEB in Kooperation mit der Oldenburgischen Landschaft seit 1995 anbietet. Die Absolventen wünschten sich seinerzeit ein Wiedersehenstreffen. Dies wurde zu einer festen Einrichtung. Das Treffen dient heute der Vernetzung der Gästeführer untereinander und der Fortbildung. Außerdem ermöglicht es, den ausrichtenden Ort und sein touristisches Programm vorzustellen und über die Gästeführerinnen und Gästeführer weiter bekannt machen.

Sturmfest und erdverwachsen?

Visuelle Medien als Spiegel regionaler Identität: Das Bildgedächtnis Weser-Ems (BIG WE)



Red. Das regionale Pilotprojekt BIG WE hat zum Ziel, historische Fotografien und Bauzeichnungen aus der Region Weser-Ems zu digitalisieren und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Gemeinsam mit dem Schlossmuseum Jever und dem Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum hat die Oldenburgische Landschaft das im Februar gestartete Projekt ins Leben gerufen.

Grundstock ist der bereits vorliegende Bestand der drei Projektpartner in Form von Fotografien, Dias und Negativen. Im Fall des Museumsdorfs Cloppenburg kommen noch zahlreiche Bauzeichnungen hinzu. Das Bildmaterial insgesamt bietet ein facettenreiches Bild der Region Weser-Ems und kann zu einem Identitätsgefühl mit der Region beitragen.

Ein weiteres Ziel vom BIG WE ist es, ein Netzwerk mit weiteren Kooperationspartnern aufzubauen und damit auch den Schatz an visuellem Quellenmaterial zu erweitern. Anfang des nächsten Jahres soll ein erstes Netzwerktreffen auch mit regionalen Heimatvereinen stattfinden, um die durch das BIG WE erarbeitete Grundstruktur vorzustellen und weitere Kooperationspartner zu gewinnen.

Die Digitalisierung und die quellenkritische Einordnung durch eine multiperspektivische Verschlagwortung der visuellen Medien im Rahmen des Projektes sind die Basis, um die Bilder später per Suchbegriff in einem Onlineportal finden zu können.

Nicht zuletzt ist es auch Teil des Projektes, rechtliche Fragen etwa des Urheberrechts oder des Personenschutzrechts zu klären. Nach Abschluss dieser Vorarbeiten wird die Präsentation der Bildmedien des BIG WE auf dem Onlineportal www.kulturerbe.niedersachsen.de erfolgen.

Das Projekt wird durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur im Rahmen des Programms „Pro*Niedersachsen – Kulturelles Erbe – Forschung und Vermittlung in ganz Niedersachsen“ mit Mitteln aus [zukunft.niedersachsen](http://www.zukunft.niedersachsen.de) in Höhe von 100.000 Euro gefördert und hat eine Laufzeit von 24 Monaten.

Gesa Soetbeer hat zum 1. Februar 2024 die Projektkoordination des BIG WE übernommen. Die Historikerin hat bislang freiberuflich in Oldenburg gearbeitet und hat Museen sowie andere Kultureinrichtungen in den Bereichen Sammeln, Bewahren und Ausstellen unterstützt (mehr zu ihren Projekten unter www.gesa-soetbeer.de). Nun freut sie sich auf die Umsetzung des Projektes BIG WE: „Durch die Digitalisierung und Erschließung historischer Fotografien und Baupläne wollen wir diese sichern und verfügbar machen und damit einen Beitrag zu aktuellen Diskursen zum Selbstverständnis und zu Transformationsprozessen der Region leisten.“



Foto: Christian Gude



Von links: Blick auf die Baustelle.

Der alte Eingangsbereich des Stadtmuseums. Fotos: Stadtmuseum Oldenburg

Stadtmuseum Oldenburg in der NEUBAUPHASE

Inhalte und Sammlung werden neu konzipiert

Von Reinhard Schenke

Museen sind den Besucherinnen und Besuchern üblicherweise als feste Orte mit fester Adresse vertraut. Ein Museumsbesuch ohne Museum ist derzeit allerdings das Markenzeichen des Stadtmuseums Oldenburg. Denn seit dem Abriss des Hauses im vergangenen Jahr werden zahlreiche kleinere und größere Ausstellungen im öffentlichen Raum oder in anderen Gebäuden Oldenburgs gezeigt. Das Motto für diese besondere Museumsarbeit lautet: „In der Stadt, statt im Museum“. Der Museumsleiter, Dr. Steffen Wiegmann, bezeichnet diesen Vorgang als „etwas Einzigartiges und als Chance für Stadt und Museum tatsächlich herausragend“.

Noch bis zum Herbst 2025 wird dieser durchaus spannende Zustand andauern. Bis dahin wächst dort, wo das Museum einmal stand, ein neues empor. Und das ist durchaus auch als ambitionierte Höhenangabe zu verstehen, das neue Museum wird mit vier Stockwerken und einer Höhe von über 23 Metern den Vorgängerbau deutlich übertreffen.

Wer aber denkt, in dieser Zeit würde die Museumsarbeit ruhen, täuscht sich. Im Gegenteil. „Die Vorbereitung der Dauerausstellung und die Überarbeitung der Sammlung sind zwei wichtige Schwerpunkte unserer gegenwärtigen Arbeit“, informiert Wiegmann.

Für die Sammlung ist Franziska Boegehold-Gude zuständig. Die erfahrene Sammlungsexpertin hat sich ein klares Ziel gesetzt: „Wir werden ab sofort viel stärker konzeptionell sammeln und ausstellen, als es bisher möglich war.“ Dafür nennt sie einige Beispiele: „Wir haben etwa zahlreiche Bettwärmer in unserer Sammlung, die aber nur dann eine Aussagekraft haben, wenn man an ihnen tatsächlich ein Stück Stadtgeschichte erzählen kann.“ Dieses Kriterium soll nunmehr auch für die gesamte Sammlung gelten.

Diese Vorgabe ist eine klare Weiterentwicklung der bisherigen Sammlungsgeschichte. Deshalb werden längst nicht alle Exponate den Weg in das neue Stadtmuseum schaffen.

Dafür gilt es nun, die großen Lagerräume des Stadtmuseums – vor allem auf dem Gelände des Schulzentrums am Flötenteich – zu sichten. „Auch dieser Prozess soll im kommenden Jahr weitgehend abgeschlossen werden“, sagt Franziska Boegehold-Gude.

Die Kosten liegen bei gut 27 Millionen Euro, davon kommen 8,5 Millionen als Zuschuss vom Bund.

Auch wenn die aktuelle Arbeits- und Sicherungsphase sehr spannend ist, so freuen sich das Leitungsteam und die Mitarbeitenden doch auf den Zeitpunkt, an dem das Stadtmuseum Oldenburg seine feste Adresse zurückbekommt.

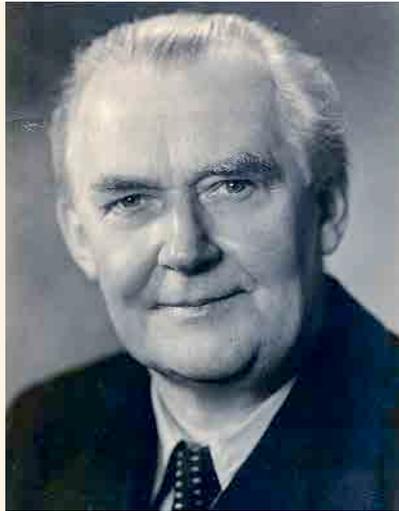
Überblick Zeitplanung:

- ▶ 2016/2017: Die Idee zum Neubau eines Stadtmuseum nimmt Formen an, es beginnt ein Beteiligungsprozess mit mehreren Workshops.
- ▶ 2018: Machbarkeitsstudie und Grobkonzept für das Museum werden erstellt. Anschließend wird der Architektenwettbewerb ausgeschrieben.
- ▶ 2019: Im Januar wird der Siegerentwurf des Wettbewerbs vorgestellt.
- ▶ 2019: Im Mai folgt die Entscheidung des Rates für den Bau eines neuen Stadtmuseums.
- ▶ 2022: Ausräumen und entkernen des alten Gebäudes.
- ▶ 2023: Abriss des alten Gebäudes.
- ▶ Juli 2023: Grundsteinlegung.
- ▶ 2024: bis Oktober erfolgt die Sanierung der Ballin'schen Villa.
- ▶ 2025: Ausstellungseinrichtung (April bis August).
- ▶ März 2026: geplante Eröffnung.

BEISTAND aus OLDENBURG

August Hinrichs
und Wilhelmine Siefkes

Von Andreas Wojak



August Hinrichs, 1943. Foto:
Dirk Hinrichs



Wilhelmine Siefkes. Foto:
Frank Vincentz CC BY-SA 3.0

1941

erschien der erst viel später populär gewordene Roman „Keerlke. En Gang dör en Kinnerland“ im Hamburger Quickborn-Verlag. Verfasserin dieses sozialkritischen Werks war die ostfriesische Schriftstellerin Wilhelmine Siefkes (1890–1984). Doch wie konnte das Buch mitten im Zweiten Weltkrieg erscheinen, obwohl Siefkes, von Beruf Lehrerin, schon seit 1933 mit einem Berufsverbot (das bis 1945 andauerte) und mutmaßlich auch mit einem Publikationsverbot belegt war? Die überzeugte Sozialdemokratin hatte sich gleich nach Beginn der Naziherrschaft geweigert, eine Ergebnissadresse für Hitler zu unterzeichnen.

Die Quellenlage zu diesem ungewöhnlichen Vorgang ist dürftig, da die Schriftstellerin bei einem Bombenangriff 1943 auf ihre Heimatstadt Leer Hab und Gut verlor – und im Zuge der Zerstörung Hamburgs auch das Archiv des Quickborn Verlags verloren ging. Klar war bisher lediglich, dass Siefkes für das „Keerlke“-Manuskript 1940 den bedeutenden „Fehrs-Preis“ erhielt – vielleicht wussten die Juroren nichts Näheres über die Autorin.

Bisher war man allein auf die 1979 unter dem Titel „Erinnerungen“ veröffentlichte Autobiografie von Wilhelmine Siefkes angewiesen, wo der Vorgang insgesamt vage bleibt. Am interessantesten noch erscheint die Erwähnung von August Hinrichs als „Helfer“. Aber war es wirklich vorstellbar, dass der bekannte Oldenburger Dichter, der sich mit dem Naziregime eingelassen hatte und ab 1935 Leiter der „Reichsschrifttumskammer“ im „Gau Weser-Ems“ war, bei der „Keerlke“-Veröffentlichung eine Rolle spielte – und damit einer Schriftstellerkollegin zur Seite stand, die eine entschiedene Nazigegnerin war?

Tatsächlich legen dies mehrere Briefe nahe, die im Nachlass von August Hinrichs – der in der Landesbibliothek Oldenburg lagert – entdeckt wurden.

In dem ersten Schreiben (26. 8. 1940) wendet sich der Quickborn-Verlag an August Hinrichs mit dem Anliegen, die Publikation des preisgekrönten Romans zu fördern. Erwähnt wird ein möglicher Ankauf „von 7–800 Exemplaren“ im „en-

geren Heimatkreis der Frau Siefkes“. Und weiter heißt es: „Wir dachten daran, dass in diesem besonderen Falle vielleicht auch der Herr Reichsstatthalter Röver ein Interesse haben könnte, für das niederdeutsche Schrifttum sich durch Förderung eines so wertvollen Buches einsetzen zu wollen.“

Bei dem zweiten Dokument, einem Brief von Wilhelmine Siefkes an den Oldenburger Schriftsteller (26. 9. 1940), wird es wirklich spannend, weil demzufolge die „Keerlke“-Publikation auch hätte scheitern können: Sie passte nicht in den nationalsozialistischen (Kriegs-)Zeitgeist. Siefkes schreibt in vertrautem Ton („Lieber August Hinrichs“), dass nach Mitteilung des Quickborn-Verlags das Buch „nicht vor Oktober 1941 gedruckt werden darf, ja, daß es noch ein weiteres Jahr zurückgestellt werden müßte für den Fall, daß das Fehrs-Preisgericht im kommenden Frühjahr ein Werk herausstellen würde, das so an die Zeit gebunden wäre, daß es sofort veröffentlicht werden müßte!“

Trotzdem erscheint „Keerlke“ dann aber doch wie ursprünglich geplant im Jahr 1941 – und das Jahrzehnte später getroffene Resümee in den „Erinnerungen“, dass August Hinrichs „sicherlich das Seine dazu getan [hatte]“, ist wohl zutreffend.

Die Unklarheiten bezüglich des Publikationsverbots und die Verwendung des Pseudonyms „Almke Anners“ zeigen, dass in der NS-Zeit Grauzonen existierten, in denen Künstler Wege fanden, trotz Repression ihre Werke zu veröffentlichen. Ein besonders prominentes Beispiel in der Literatur für diese „Grauzonen“ ist der Nazigegner Erich Kästner, dessen Bücher 1933 verbrannt wurden – und der gleichwohl unter Pseudonym für die Unterhaltungsindustrie des Dritten Reichs publizieren durfte.

Ob Hinrichs und Siefkes sich je persönlich begegnet sind, ist nicht bekannt. Ob übrigens Hinrichs tatsächlich von der NS-Ideologie überzeugt war oder sich eher an die Verhältnisse „anpasste“, ist in der Forschung nicht abschließend geklärt. Wilhelmine Siefkes jedenfalls schreibt in ihren „Erinnerungen“, sie habe „später“ (also nach dem Krieg) erfahren, dass Hinrichs „alles andere als ein Nazifreund war“.

RITTER, WATTENMEER und KOLONIALISMUS

Oldenburgische Landschaft vergibt Studierenden-Förderpreis in Wilhelmshaven



Von links: Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort, Preisträger Leon Julius Biela, Preisträgerin Lotta Tiba Pfennig, Preisträger Julian Martens, Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners, nicht auf dem Foto: Preisträger Lutz Kröner. Foto: Sarah-C. Siebert, Oldenburgische Landschaft

Red. Am Montag, 6. Mai 2024, zeichnete die Oldenburgische Landschaft drei Abschlussarbeiten zu Themen aus dem Oldenburger Land mit ihrem diesjährigen Förderpreis für Studierende aus. Ort der Veranstaltung war das Besucherzentrum Wattenmeer in Wilhelmshaven, das zu zweien der Arbeiten in direktem Bezug steht.

Die Masterabsolventen Lutz Kröner und Julian Martens befassten sich mit dem Einfluss von gebietsfremden Pflanzen auf die heimischen Insektenarten auf der Insel Wangerooge. Ihre Abschlussarbeit des Studienganges Landschaftsökologie und Naturschutz an der Universität Oldenburg trägt den Titel „Der Einfluss von Neophyten auf Artengemeinschaften verschiedener Anthropodengruppen (Heuschrecken, Käfer, Wanzen, Zikaden) in den Tertiärdünen des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer.“ Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort lobte das hohe Maß an Aufwand und Fachkompetenz sowie das Innovationspotenzial der Arbeit. Die Arbeit sei zudem wegen der Themen Biodiversität und Naturschutz von aktueller Relevanz.

Preisträger Leon Julius Biela befasste sich als Masterstudent der Geschichte unter dem Titel „Wilhelmshaven und der Kolonialismus“ mit diesem, seine Heimatstadt betreffenden Themenkomplex. Der Student der Universität Freiburg erstellte auf der Grundlage intensiver Quellenarbeit „Eine Fallstudie des Lokalen Imperialismus“, wie der Untertitel der Arbeit lautet. „Auf beeindruckendem Niveau“, so Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners, „untersuchte er, inwiefern

spezifische lokale Bedingungen den Imperialismus des 19. Jahrhunderts in Wilhelmshaven geprägt haben.“

Ein ganz anderes Thema hat Bachelorabsolventin Lotta Tiba Pfennig bearbeitet, die am Institut für Geschichte der Universität Oldenburg die Arbeit „Schauen und Zeigen: Ritterturniere im Mittelalter und in heutigen Rittershows“ verfasste. Darin stellt sie historische und heutige Events einander gegenüber. Nach der Entscheidung der Fachjury der Oldenburgischen Landschaft erhielt sie den Preis für ihre hohe Schreibkompetenz, mit der sie komplizierte Zusammenhänge klar und deutlich dargestellt habe, und auch für den Mut, sich dieses bisher nur wenig behandelten Themas anzunehmen.

Auch im nächsten Jahr vergibt die Oldenburgische Landschaft den mit 500 Euro pro Arbeit dotierten Nachwuchsförderpreis „Forschung Regional“. Informationen dazu auf www.oldenburgische-landschaft.de unter „Förderung“.

In memoriam:

Dr. Christoph Prignitz

(21. Oktober 1948 bis 10. Februar 2024)

Am 10. Februar 2024 ist der Literaturwissenschaftler und Pädagoge Dr. Christoph Prignitz in Oldenburg verstorben. Der gebürtige Hamburger studierte in seiner Heimatstadt Germanistik und Geschichte und schloss sein Studium mit dem Ersten und Zweiten Staatsexamen ab. 1976 wurde er mit einer Arbeit zu Friedrich Hölderlin promoviert. Mit dem Dichter und Menschen Hölderlin und dessen Zeit befasste er sich sein ganzes weiteres Leben lang intensiv; dies dokumentieren insbesondere seine zahlreichen Vorträge und Publikationen. Im Jahr 1978 kam er als Lehrer an das Neue Gymnasium in Oldenburg, an dem er bis zu seiner Pensionierung 2012 unterrichtete. Auch an der Universität Oldenburg hatte er zeitweise einen Lehrauftrag. Ein weiterer bedeutender Schwerpunkt seines Interesses lag auf dem Gebiet historischer Uhren. Er befasste sich intensiv mit den technischen Details dieser Instrumente und entwickelte eine profunde Expertise, darüber hinaus betrachtete er die Uhr und die Zeitmessung in ihrer historischen und philosophischen Di-



Foto: Peter Kreier, Bildarchiv der Oldenburgischen Landschaft

mension eingehend. Auch in diesem Themenbereich präsentierte er seine Forschungsergebnisse in Vorträgen und Publikationen. Dabei verfasste er immer wieder Beiträge nicht nur für eine Fachleserschaft, sondern auch für ein breiteres Publikum, so für die Zeitschrift der Oldenburgischen Landschaft oder für die Nordwest-Heimat, eine Beilage zur Nordwest-Zeitung. Schließlich war er langjähriges Mitglied im Literarisch-geselligen Verein zu Oldenburg von 1839.

Christoph Prignitz war ein feinsinniger Intellektueller, der begeistert war von Kultur und Geschichte und den wir als solchen, nicht zuletzt aber auch als äußerst sympathischen Menschen in Erinnerung behalten werden. Wir vermissen ihn sehr.

Jörgen Welp

In memoriam:

Irmgard Tantzen

(11. Januar 1927 bis 4. Februar 2024)

Am 4. Februar 2024, kurz nach ihrem 97. Geburtstag, ist Irmgard Tantzen, die langjährige Leiterin der Stadtbibliothek Oldenburg und Vorsitzende der Gemeinschaft der Freunde des Oldenburger Schlossgartens, verstorben. Sie war eine beruflich und ehrenamtlich außergewöhnlich engagierte Frau.

Frau Tantzen war 48 Jahre Mitglied der Gemeinschaft der Freunde des Oldenburger Schlossgartens und von 1987 bis 2002 deren erste Vorsitzende. Die Pflege und der Schutz des Gartens als Naturdenkmal und Erholungsraum war ihr stets ein wichtiges Anliegen. Von 2002 bis ins hohe Alter beteiligte sie sich weiter als Ehrenvorsitzende mit lebhaftem Interesse am Wirken der Gemeinschaft.

Auch verfolgte sie bis zuletzt die Entwicklung der Stadtbibliothek Oldenburg, deren Leiterin sie 30 Jahre lang war und die sie bereits kurz nach ihrem beruflichen Einstieg 1955 wegweisend modernisierte, indem sie zu einer Freihandaufstellung der Bücher wechselte und Stadtteilbibliotheken schuf. An der Gründung der Oldenburger Kinder- und Jugendbuch-



Irmgard Tantzen 1958. Foto: Landesbibliothek Oldenburg

messe KIBUM war sie 1975 ebenso beteiligt wie an der Auslobung des Kinder- und Jugendbuchpreises ein Jahr später.

1986 übernahm sie die ehrenamtliche Geschäftsführung der Bibliotheksgesellschaft. Außerdem war sie lange Jahre die stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Oldenburger Frauenvereine.

1999 würdigte die Oldenburgische Landschaft Irmgard Tantzens großes ehrenamtliches Engagement mit der Verleihung ihrer Ehrennadel, 2004 wurde sie mit dem Verdienstkreuz am Bande des niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet. 2008 wurde ihre Arbeit für den Schlossgarten und im Bibliothekswesen mit der Goldenen Stadtmedaille der Stadt Oldenburg geehrt.

Die Gemeinschaft der Freunde des Oldenburger Schlossgartens wird Irmgard Tantzen in ehrenvoller Erinnerung behalten.

Ulrike Hollinderbäumer

Zusammengestellt
von Matthias Struck



Dr. Michael Brandt (Oldenburgische Landschaft) übergab die Bilder aus dem Nachlass der Künstlerin Marga von Garrel an die Luzie-Uptmoor-Stiftung. Dirk Uptmoor (Luzie-Uptmoor-Stiftung) und Mechthild Beckermann (Freundeskreis Luzie Uptmoor) nahmen die Bilder entgegen. _Foto: Christoph Heinzel.

Die Oldenburgischen Landschaft hat der Luzie-Uptmoor-Stiftung in Lohne am 17. November 2023 zahlreiche Werke aus dem Nachlass der Oldenburger Malerin **Marga von Garrel** (1913–2003) übereignet. Die Landschaft hatte die Werke zwei Jahre zuvor von dem Alleinerben der Künstlerin als Schenkung erhalten. Dirk Uptmoor (Luzie-Uptmoor-Stiftung) und Mechthild Beckermann (Freundeskreis Luzie Uptmoor) nahmen die Bilder in Empfang.



Das abgebrochene Doppelhaus Schulweg 41 in Oldenburg. _Foto und Text: Friedrich Precht

Nicht nur der Bestand an „Oldenburger Hundehütten“ nimmt ab, zunehmend verschwinden auch die ebenso typischen Doppelhäuser in der Stadt Oldenburg. Das 1887 errichtete Haus **Schulweg 41** (Architekt: Zimmermeister F. W. Wilkens) in Oldenburg ist gegen Ende des Jahres 2023 abgerissen worden. In dessen Vorgarten standen Linden, die als Spalier gezogen beziehungsweise geschnitten waren. Dieses gartengestalterische Motiv ist inzwischen nur noch sehr selten vorzufinden.

Zu den bisherigen Aufgaben des in Oldenburg ansässigen **Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa** (BKGE) gehörten die Beratung und Unterstützung der Bundesregierung in allen die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa betreffenden Fragen, insbesondere in den Angelegenheiten der Durchführung des § 96 Bundesvertriebenen-gesetz (BVFG). Mit dem am 28. August 2023 neu gefassten „Errichtungserlass“ wurde eine Aufgabenerweiterung festgeschrieben: Künftig wird die Beratung und Unterstützung der Bundesregierung durch das BKGE alle die Kultur und Geschichte des östlichen Europa betreffenden Fragen umfassen, insbesondere im durch zwei Weltkriege und deren Folgen gekennzeichneten 20. Jahrhundert. Die Erweiterungen des Aufgabenfeldes gehen einher mit der Änderung des Institutsnamens, der nun lautet: „Bundesinstitut für Kultur und Geschichte des östlichen Europa“ (BKGE).

Die **Gruppe Delmenhorst im Deutschen Verband Frau und Kultur e. V.** ist am 28. Februar 1947 von der Weltrekordschwimmerin Almuth Bartschat (1892–1986) gegründet worden und konnte somit 2022 ihr 75-jähriges Bestehen feiern. Da kein neuer Vorstand gebildet werden konnte, hat der Delmenhorster Verein auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 6. Dezember 2023 seine sofortige Auflösung beschlossen. Die aktiven Mitglieder wollen sich weiterhin in lockerer Runde zur Literatur und anderen kulturellen Aktivitäten treffen.

Am 10. Januar 2024 ist **Detlef Brötje** aus Rastede im Alter von 67 Jahren verstorben. Er und seine Frau Petra betrieben auf dem Brötje-Hof („Jan Pastor sin Hus“) das inzwischen geschlossene Bauernmuseum Rastede, das sein 2006 verstorbener Vater Walter Brötje dort vor Jahrzehnten gegründet hatte.

„**Aiske joop in mien Haat**“ heißt die saterfriesische Coverversion des Liedes „Ganz tief in meinem Herzen“ des Hamburger Schlagersängers Peter Sebastian. Ein Projektchor aus mehreren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung der Gemeinde Saterland, der sich Ende 2023 unter dem Namen „Die Saterfriesen“ zusammengefunden hat, hat die saterfriesische Fassung aufgenommen, die seit 14. Februar 2024 im Radio und im Internet unter www.toi-records.de/node/156 zu hören ist. Im Projektchor haben Bürgermeister Thomas Otto, Saterfriesisch-Beauftragter Henk Wolf, Marco Roder, Anna Asnaimer, Isabella Preis und Tina Bohlken mitgesungen.



Das Institut für Niederdeutsche Sprache im Bremer Schnoor. _Foto: Matthias Struck

Das **Institut für Niederdeutsche Sprache** (INS) mit Sitz in Bremen besteht seit 50 Jahren. Im Januar 1974 hat es seine Arbeit in einem denkmalgeschützten Haus im Bremer Schnoor aufgenommen, dessen Giebelspruch lautet: „Us Platt bewohr us ditt ole Snoorhus“.

Die **katholische Kirchengemeinde Bösel** (Landkreis Cloppenburg) wurde vor 150 Jahren selbstständig. Am 22. November 1873 erhob der damalige Bischof von Münster die Bauerschaften Bösel, Osterloh, Aumühlen und Petersdorf zu einer selbstständigen Pfarrei, was am 1. Januar 1874 in Kraft trat. Zuvor gehörte Bösel zum Kirchspiel Altenoythe.

Am 17. Februar 2024 ist die Lehrerin **Christa Plagemann** aus Vechta im Alter von 83 Jahren gestorben. Sie gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit im Oldenburger Münsterland und hat sich sehr für das Gedenken an die NS-Judenverfolgung in Vechta eingesetzt. Der Historiker und Archivar Peter Sieve hat einen Nachruf auf Christa Plagemann in den „Heimatblättern“ der Oldenburgischen Volkszeitung vom 13. April 2024 veröffentlicht.

Die neue Energiewende-Initiative **„Powerhouse Nord“** hat sich am 15. Februar 2024 erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Bei einer Auftaktveranstaltung an der Universität Oldenburg stellten die Initiatoren den über 100 Gästen die Ideen und Ziele vor. Die Regionalallianz wird von 14 Initiatoren aus Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung und Sozialem getragen: EWE, LZO, Büfa, Universität Oldenburg, Universität Vechta, Oldenburgische IHK, IHK Stade, Handwerkskammer Ostfriesland, Arbeitgeber- und Wirtschaftsverband Jade, DGB Weser-Ems, Landkreis Cloppenburg, Landkreis Leer, Stadt Cuxhaven und Stadt Oldenburg. Weitere Infos unter www.powerhouse-nord.de



„Sei der Wind, nicht das Fähnchen“ Neues Buch von Annie Heger

Von Stefan Meyer

Mit ihrer neuesten Veröffentlichung „Sei der Wind, nicht das Fähnchen“ legt die Künstlerin Annie Heger ein Plädoyer für die Liebe, die Vielfalt, den Glauben (an sich) und die Familie vor. Intime Einblicke in das Werden und Leben einer ostfriesischen Künstlerin, die mit gesundheitlichen Einschränkungen und Wind von vorn zurechtkommen muss und dabei nie aufgibt, sondern auch aus Tiefschlägen neuen Mut zu holen vermag, sind die Themen dieses Buchs. Annie nimmt alle mit auf eine Reise durch ihr Leben – mit allen Höhen und Tiefen ist „Sei der Wind, nicht das Fähnchen“ eine richtige Achterbahnfahrt. Berührend, lustig, tief sinnig mit einem Aufruf mehr Gefühle und Tränen zu zeigen und das Leben zu feiern. Die Katastrophe erst zu genießen, wenn sie eintritt und die großen Fragen des Lebens bei einem guten Essen in der eigenen Küche zu diskutieren.

Dat Leven to fiern, de Smacht na Leven un de Jieper na Zuckerwatt – ok wenn dat Leven nich liekut geiht un dat Lief nich so mitmaken deit, is wat Annie us mit up 'n Padd geven deit. Theologisch wertvoll, kulinarisch bekömmlich und herzerwärmend tiefsinnig ist der ostfriesischen Entertainerin ein literarisch eindrucksvolles Werk gelungen, das auch zu gesellschaftlichen Fragen klar Stellung bezieht.

Erschienen ist „Sei der Wind, nicht das Fähnchen“ im bene! Verlag – Verlagsgruppe Droemer Knauer GmbH & Co. KG, München 2024, 187 Seiten, gebundene Ausgabe, ISBN 978-3-96340-279-1, Preis: 21 Euro.

Die **Stapelfelder Fototage „Inspiration Natur“** fanden vom 16. bis 18. Februar 2024 wieder an der Katholischen Akademie Stapelfeld in Cloppenburg statt. Namhafte Naturfotografen und -fotografinnen gaben in Vorträgen und Workshops Einblicke in ihr fotografisches Schaffen.

Am 24. Februar 2024 ist **Dr. Dieter Thierfeld** aus Ofenerfeld (Gemeinde Wiefelstede) im Alter von 84 Jahren verstorben. Er war Ehrenvorsitzender des dortigen Vereins Begegnungsstätte Heinrich Kunst e. V. und Träger der Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft.

Am 21. Februar 2024 ist Oberkirchenrat a. D. **Prof. Dr. Dietmar Pohlmann** im Alter von 81 Jahren gestorben. Von 1994 bis zum Eintritt in den Ruhestand 2007 war er Mitglied der Kirchenleitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg.

Die August-Hinrichs-Bühne am Oldenburgischen Staatstheater e. V. hat auf ihrer Mitgliederversammlung am 25. Februar 2024 ihre vorläufige Umbenennung in **Niederdeutsche Bühne am Oldenburgischen Staatstheater e. V.** beschlossen. Der Namenswechsel ist das Ergebnis einer langen Diskussion über die Rolle des Heimatdichters August Hinrichs im NS-Kulturbetrieb.

Am 26. Februar 2024 ist der Geobotaniker **Prof. Dr. Hansjörg Küster**, Ehrenpräsident des Niedersächsischen Heimatbundes, im Alter von 67 Jahren in Freiburg gestorben.



Christa Marxfeld-Paluszak mit Bundesverdienstkreuz. Foto: Antje Sander

Die Wilhelmshavener Künstlerin und Galeristin **Christa Marxfeld-Paluszak** ist am 7. März 2024 im Rathaussaal der Stadt Wilhelmshaven mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Die Auszeichnung nahm Wilhelmshavens Oberbürgermeister Carsten Feist vor, die Laudatio hielt die Direktorin des Schlossmuseums Jever, Prof. Dr. Antje Sander.

Die Oldenburger Kinderbuchmesse **KIBUM** ist am 27. Februar 2024 in Berlin mit dem Deutschen Lesepreis der Stiftung Lesen und der Commerzbank-Stiftung ausgezeichnet worden. Den mit 2000 Euro dotierten Preis nahmen Oldenburgs Oberbürgermeister Jürgen Krogmann und Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder entgegen. Die KIBUM wird seit 1975 gemeinsam von der Stadt Oldenburg und der Universität Oldenburg veranstaltet.

Am 1. März 2024 ist der Apen Gemeindevizektor a. D. **Willi Epkes** im Alter von 82 Jahren gestorben. Er war Gründungsvorsitzender des Mühlenfördervereins in der Gemeinde Apen e. V. und veröffentlichte 2003 den Bildband „Gemeinde Apen“.

Am 6. März 2024 ist der Jeveraner Videofilmer **Jürgen Eden** im Alter von 86 Jahren gestorben. Er dokumentierte in Hunderten von Videobeiträgen das Leben in Friesland und Wilhelmshaven und war Mitbegründer und langjähriger Leiter der Speelkoppel Waddewarden.

Der 1877 erbaute **Kläner-Hof** am Rittrumer Kirchweg in Dötlingen ist im März 2024 abgebrochen worden. Von 1987 bis 2021 befanden sich auf dem Hof das Café und der Hofladen der Familie Kläner. Auf dem 10.000 Quadratmeter großen Areal sollen 24 Wohnungen entstehen.



Das Franz Radziwill Haus in Dangast zeigt vom 17. März 2024 bis zum 5. Januar 2025 die Ausstellung „Was da kreucht und fleucht – Radziwills Tierwelten“ mit Werken von Franz Radziwill.



Buchvorstellung des Jahrbuchs Oldenburgische Familienkunde 2023 mit (von links) Gerd Brommelmeier, Dr. Jörgen Welp und Wolfgang Martens. Foto: Sabrina Kolata

Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde (OGF), als älteste Fachgruppe der Oldenburgischen Landschaft, hat am 13. März 2024 ihr aktuelles „**Jahrbuch Oldenburgische Familienkunde 2023**“ in der Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft vorgestellt. Dr. Jörgen Welp, stellvertretender Geschäftsführer, begrüßte den Vorsitzenden Wolfgang Martens aus Kirchhatten und Gerd Brommelmeier aus Sandhatten von der OGF. Das „Jahrbuch Oldenburgische Familienkunde 2023“ (254 Seiten), unter der Redaktion von Wolfgang Martens (Kirchhatten) und Tanja Bals (Cloppenburg), enthält neun Beiträge. Interessenten können das Buch direkt über den OGF-Online-shop zum Preis von 20 Euro zzgl. Versandkosten bestellen: www.familienkunde-oldenburg.de

Das Oldenburger Unternehmen **Piano Rosenkranz** feierte am 1. März 2024 sein 100-jähriges Bestehen. Der Klavierbauer Emil Rosenkranz war 1924 aus Thüringen nach Oldenburg gezogen und hatte die Firma gegründet.

Am 2. März 2024 ist **Bernd Ferneding**, Ehrenvorsitzender des Heimatvereins Garrel e. V. und Vorsitzender des Chronik-Clubs Nikolausdorf, im Alter von 90 Jahren gestorben.

Am 10. März 2024 ist **Alarich Merker**, der Gründer des Kulturzentrums Seefeldler Mühle, im Alter von 81 Jahren gestorben. In den Jahren 1976 bis 1986 hat er gemeinsam mit seiner Frau Petra die Galerieholländermühle in Seefeld (Gemeinde Stadland, Wesermarsch) als technisches Baudenkmal gerettet und sich für die Renovierung eingesetzt. 1987 hat er den Verein „De Seefeldler Möhl“ ins Leben gerufen und dessen Entwicklung bis zu seinem Abschied aus Seefeld und Umzug nach Portugal im Jahre 1990 aktiv unterstützt.

Das **Gröschler-Haus** – Zentrum für Jüdische Geschichte und Zeitgeschichte der Region in Jever hat sein zehnjähriges Bestehen am 24. März 2024 gefeiert.

Landschaftspräsident **Prof. Dr. Uwe Meiners** ist auf der Mitgliederversammlung des **Vereins zum Erfassen, Erschließen und Erhalten der historischen Sachkultur im Weser-Ems-Gebiet e. V.** am 12. März 2024 in Cloppenburg zum Geschäftsführer gewählt worden.

Am 13. März 2024 ist **Uwe Joachim Moritz** im Alter von 84 Jahren gestorben. Der ehemalige Gymnasiallehrer engagierte sich sehr für die Sprache Esperanto, aber auch für viele kleinere europäische Sprachen wie Katalanisch, Baskisch und Niederdeutsch. Für die niederdeutsche Sprache hat er sich mit seiner „Akschoon Platdüütsch höört daarbi“, als Plattdeutschbeauftragter der Gemeinde Hatten und als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsche Sprache und Literatur der Oldenburgischen Landschaft eingesetzt.

Am 11. März 2024 ist **Johann Kühme** nach zehn Jahren als Polizeipräsident der Polizeidirektion Oldenburg feierlich in den Ruhestand verabschiedet worden. Seine Nachfolge hat der bisherige Polizeivizepräsident **Andreas Sagehorn** angetreten.

Die **Franz Radziwill Gesellschaft e. V.** in Dangast hat am 17. März 2024 den Neurologen **Prof. Dr. Heinz-Joachim Meencke** zum neuen 1. Vorsitzenden gewählt, der den Maler noch persönlich erlebt hat. Er folgt auf **Thomas Kossendey**, der nach dreieinhalb Jahren nicht wieder kandidierte.

Am 14. März 2024 ist **Erika Hennings** aus Bad Zwischenahn im Alter von 87 Jahren verstorben. Als langjährige Schriftführerin des Heimatbundes für niederdeutsche Kultur „De Spieker“ hat sie sich sehr für die Pflege und den Erhalt der niederdeutschen Sprache eingesetzt. Dafür ist sie 2003 mit der Silbernen Stadtmedaille der Stadt Oldenburg und 2006 mit dem Verdienstkreuz am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet worden. Sie war verheiratet mit dem langjährigen Spieker-Baas Jürgen Hennings (1938–2010).

Am 16. März 2024 ist Dipl.-Ing. Bauoberrat a. D. **Bernhard Lögering** aus Wildeshausen im Alter von 78 Jahren verstorben. Er hat sich in vielfältiger Weise für den Naturschutz eingesetzt und war Leiter des Amtes für Naturschutz und Landschaftspflege des Landkreises Oldenburg, Geschäftsführer der Naturschutzstiftung des Landkreises Oldenburg und 1. Vorsitzender der 2016 aufgelösten Gesellschaft für Naturschutz Wildeshausen e. V. Der Oldenburgischen Landschaft war er als Mitglied des Netzwerks Naturschutzgeschichte in der Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte verbunden.



Die Oldenburger Synagoge nach dem Brandanschlag. _Foto: Matthias Struck

Auf die Oldenburger **Synagoge** in der Leo-Trepp-Straße ist am 5. April 2024 ein Brandanschlag verübt worden. Dank des schnellen Eingreifens zweier Hausmeister des gegenüberliegenden PFL konnte ein größeres Feuer verhindert werden. Daraufhin fanden sich am 7. April etwa 550 Menschen auf dem Julius-Mosen-Platz zu einer Solidaritätskundgebung mit der jüdischen Gemeinde zusammen.

Am 16. März 2024 ist der Oldenburger Architekt und frühere Ratsherr **Rüdiger Selugga** im Alter von 84 Jahren verstorben. Der gebürtige Ostpreuße wuchs in Bayern auf, studierte in Wuppertal und arbeitete in Zürich und Lausanne. 1967 eröffnete er gemeinsam mit seiner Frau, der Innenarchitektin Christa Selugga (1941–2011), ein Architekturbüro in Oldenburg. Seit 2007 betrieb er hier mit seinem Sohn Dr. Malte Selugga das Architekturbüro Selugga & Selugga Architektur GmbH. Zu seinen Bauten zählen die Matthäus-Kirche in Hundsmühlen und die Friseurakademie an der Donnerschweer Straße in Oldenburg. Der Oldenburgischen Landschaft war Rüdiger Selugga als Mitglied verbunden.

Am 28. März 2024 ist **Dr. jur. Wolfgang Raschen** aus Oldenburg im Alter von 60 Jahren verstorben. Er war Vorsitzender Richter am Landgericht Oldenburg und 1. Vorsitzender der Bläserphilharmonie Varel e. V. Senza replica.

Der Mediziner **Prof. Dr. Hans-Rudolf Raab** und der Neurobiologe **Prof. Dr. Reto Weiler** sind von Wissenschaftsminister Falko Mohrs im März 2024 mit dem Verdienstkreuz am Bande des Landes Niedersachsen ausgezeichnet worden. Die beiden Gründerväter der European Medical School (EMS) wurden für ihr Wirken zum Aufbau der Universitätsmedizin in Oldenburg geehrt.

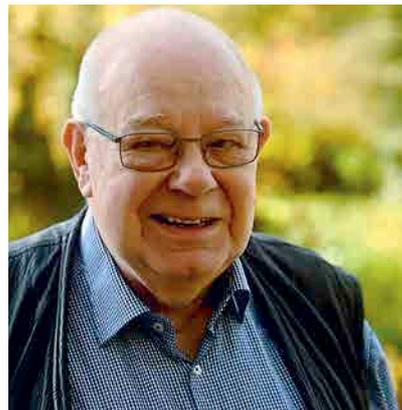
Am 10. April 2024 ist der Oldenburger Architekt, Unternehmer und Kommunalpolitiker **Klaus van Döllen** im Alter von 86 Jahren verstorben.

Das **Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg** hat im März 2024 rund 300 Funde von Steinartefakten und Tierknochen aus der Zeit des Neandertalers erhalten. Die Sammlung ist eine Schenkung von **Dirk Schlüter** aus Enschede, dem ehemaligen Direktor des Naturhistorischen Museums Natura Docet in den Niederlanden, der die Objekte in einer Sandgrube in der Grafschaft Bentheim entdeckte.

Das Friesoyther Restaurant „**Regional Friesoythe**“ des Inhaberpaars Timo Plenter und Ina Stuke ist am 26. März 2024 in der Handelskammer Hamburg mit dem „Grünen Stern“ des Guide Michelin ausgezeichnet worden. Es ist das einzige Restaurant im Oldenburger Land mit dieser Auszeichnung. Mit der Verleihung soll das Engagement für besonders nachhaltiges und verantwortungsvolles Arbeiten gewürdigt werden.

Der **Mühlenverein Friesoythe e. V.** hat am 3. April 2024 **Rolf Meemken** zum neuen 1. Vorsitzenden gewählt. Er folgt auf **Franz Kröger**, der nach 18 Jahren nicht wieder kandidierte.

Vor 150 Jahren ist der Oldenburger Architekt **Ludwig Klingenberg** (* 29. Oktober 1840 in Wittmund, † 1. April 1924 in Bad Zwischenahn) gestorben. 1873 errichtete er den später eingekürzten Hauptturm der Oldenburger Lamberti-Kirche in neugotischen Formen.



Geert Claußen. _Foto: Nordwest-Zeitung

Am 28. März 2024 ist unser Mitglied **Geert Claußen** im Alter von 85 Jahren verstorben. Er war Ehrenvorsitzender des VfL Oldenburg von 1894 e. V., Rektor der Oldenburger Realschule Alexanderstraße, Ratsherr der Stadt Oldenburg, Vorstandsmitglied des Bürger- und Gartenbauvereins Osternburg-Dammtor e. V. und Verfasser mehrerer Chroniken. Ein Nachruf folgt in der kommenden Ausgabe von *kulturland oldenburg*.



Gabriele Mesch. _Foto: Öffentliche Versicherungen Oldenburg

Die Kulturmanagerin **Gabriele Mesch** ist seit 1. April 2024 neue Geschäftsführerin der **Kulturstiftung der Öffentlichen Oldenburg**. Sie folgt auf den im Vorjahr verstorbenen Jörg Heiduk. Gabriele Mesch war bis 2019 Geschäftsführerin der Kultur- und Regionalstiftung der Landessparkasse zu Oldenburg, ging anschließend für zwei Jahre zur Sparkasse Bodensee und war zuletzt Leiterin der Unternehmenskommunikation beim Verein für Innere Mission in Bremen.

Prof. Dr. phil. habil. Carsten Jahnke, Kopenhagen (Associate Professor for Medieval History, The Saxo Institute, University of Copenhagen) hat am 12. April 2024 im Lambertussaal der Oldenburger Lamberti-Kirche einen Vortrag zum Thema „**Um der guten Gelegenheit willen ... Wie die Oldenburger nach Dänemark kamen**“ gehalten. Darin ging er der Frage nach, welche Umstände dazu führten, dass der Oldenburger Graf Christian 1448 zum König von Dänemark gewählt wurde. Der Vortrag war eine Veranstaltung des Oldenburger Landesvereins e. V. in Kooperation mit der Oldenburgischen Landschaft.

Das **Delmenhorster Kreisblatt** ist erstmals am 6. Januar 1832 erschienen und hatte seinen Sitz seit 1888 in dem damals neu errichteten Verlagshaus in der Neuen Straße 122 in Delmenhorst. Nachdem dieses Gebäude mit der denkmalgeschützten Fassade bereits vor einiger Zeit verkauft wurde, zog das seit 2015 komplett zur Neuen Osna-brücker Zeitung gehörende Kreisblatt am 15. April 2024 in das Eckgebäude Lange Straße 101 um.



Preisträgerin Rahel Goetsch. _Foto: Thomás Maglione

Bereits zum 22. Mal wurde in diesem Jahr der **Förderpreis der Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg** vergeben. Der renommierte Nachwuchspreis will Kunstschaffende aus der Region am Beginn ihrer Laufbahn unterstützen und ihre Werke der Öffentlichkeit bekannt machen. 2024 war der Förderpreis in der Sparte Malerei ausgeschrieben. Gewinnerin ist die gebürtige Oldenburgerin **Rahel Goetsch**, die mit ihren faszinierenden Arbeiten die Fachjury überzeugen konnte. Vom 31. Mai bis zum 14. Juli 2024 sind ihre Werke im Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg zu sehen.

Für die Entwicklung von Assistenzsystemen für Menschen mit Beeinträchtigungen hat die Physikerin **Sandra Drolshagen** von der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg am 11. April 2024 den diesjährigen **Helene-Lange-Preis** erhalten.

Für ihre Verdienste um die Kunsthalle Emden ist **Eske Nannen** am 20. April 2024 die Ehrenbürgerwürde der Stadt Emden verliehen worden.

Am 10. April 2024 hat **Dirk Hinrichs** aus Huntlosen seinen 80. Geburtstag gefeiert. Der Enkel des Oldenburger Schriftstellers August Hinrichs leitete den 2014 aufgelösten Ollnborger Kring als Kringbaas.

Der Oldenburger Fotograf **Gisbert Kleinalz** (1949–2018) hätte am 18. April 2024 seinen 75. Geburtstag gefeiert. Aus diesem Anlass zeigt die Volkshochschule Oldenburg, an der er über 40 Jahre lang als Dozent für Fotografie gewirkt hat, vom 19. April bis zum 18. Oktober 2024 die Ausstellung „Melancholie in Schwarz-Weiß“ mit Aufnahmen, die er in den Jahren 1995 bis 2000 vor allem in Mecklenburg-Vorpommern gemacht hat.

Die **Gedenkstätte Alte Pathologie Wehnen** hat ihr 20-jähriges Bestehen mit einem Informationsprogramm am 19. April 2024 gefeiert. Die Gedenkstätte auf dem Gelände der Karl-Jaspers-Klinik erinnert an die menschenverachtenden Vorgänge, die in diesem psychiatrischen Krankenhaus während der NS-Herrschaft stattgefunden und unzähligen Patienten das Leben gekostet haben.

„**Königs Apotheke**“ in Cloppenburg besteht seit 225 Jahren. Am 23. April 1799 hat der Wundarzt Johannes Bernardus Josephus König (1704–1753) sie als erste Apotheke in der Stadt Cloppenburg gegründet.

Am 25. April 2024 ist unser langjähriges Mitglied **Wolfgang Oehrl** aus Oldenburg im Alter von 88 Jahren verstorben. Der Fregattenkapitän a. D. und Studiendirektor i. R. hat sich in vielfältiger Weise im Bereich der kultur- und regionalgeschichtlichen Arbeit und der Jugend- und Seniorenarbeit engagiert, so als Leiter des NAWI-Hauses in Oldenburg und als Stadtführer. Ein Nachruf folgt in der kommenden Ausgabe von *kulturland oldenburg*.

Am 27. April 2024 ist der Wilhelmshavener Rechtsanwalt **Rolf Brandstrup**, früherer Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Wilhelmshaven, im Alter von 69 Jahren verstorben.

Vor 100 Jahren wurde der Vechtaer Heimatforscher **Engelbert Hasenkamp** (* 25. April 1924 in Lutten, Gemeinde Goldenstedt, † 3. Dezember 2023) geboren.

Der Wilhelmshavener Künstler **Hartmut Wiesner** hat am 2. Mai 2024 seinen 80. Geburtstag gefeiert.

Am 27. April 2024 ist der Oldenburger Jurist und Politiker **Dr. Heinrich Niwerth** im Alter von 86 Jahren verstorben. Er war von 1967 bis 1982 Mitglied des Niedersächsischen Landtags und von 1981 bis 1986 Oberbürgermeister der Stadt Oldenburg.

Der **Verein für Heimatpflege Bad Zwi-schenahn – Heimatmuseum Ammerland e. V.** hat im Mai 2024 **Arne Brunnée** zum neuen 1. Vorsitzenden und **Dieter Hauken** und **Henrik Bischoff** zu seinen Stellvertretern gewählt. Der bisherige 1. Vorsitzende **Klaas Düring** und sein Stellvertreter **Claus Lüttmann** kandidierten nicht wieder und wurden mit der goldene Ehrennadel des Vereins geehrt.



Die Schriftstellerin Judith Kuckart. _Foto: Burkhard Peter

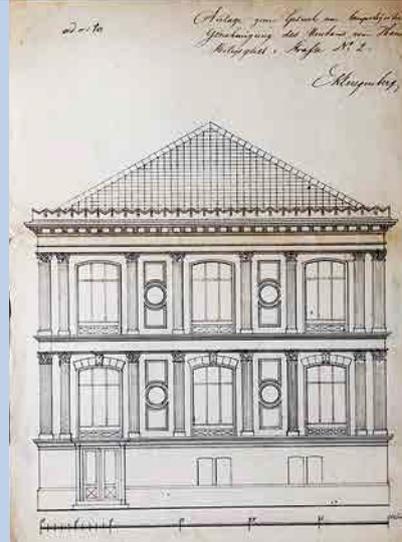
Vom 26. Mai bis 2. Juni 2024 hat die Schriftstellerin **Judith Kuckart** die Lesereise der Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg unternommen. Die vom Oldenburger Literaturhaus im Rahmen des Projekts Literarischer Landgang konzipierte und organisierte Lesetour führte sie zu sieben Stationen im Oldenburger Land. Judith Kuckart erhielt 2023 vom Oldenburger Literaturhaus das Landgang-Stipendium, ein Reisestipendium durch das Oldenburger Land, und war vom 18. bis zum 28. September 2023 unterwegs.



Geschichten aus dem Oldenburger Münsterland

Red. Das Oldenburger Münsterland – eine Region im Herzen von Nordwestdeutschland. Wolfgang Stelljes ist durch diese Region gereist und hat 50 spannende Orte besucht, zwischen Saterland und Dammer Bergen, Goldenstedter Moor und Hasetal. Selbstverständlich auch dabei: die Thülsfelder Talsperre, von der wir auf Seite 30 berichten. An vielen Orten begegnete Stelljes Menschen, die das Oldenburger Münsterland in besonderer Weise repräsentieren. Daraus entstand eine Sammlung von Portraits und Ausflugszielen mit großen und kleinen Überraschungen

Wolfgang Stelljes: *Oldenburger Münsterland – HeimatMomente. 50 Mikroabenteuer zum Entdecken und Genießen*, Verlag: 360° medien, Mettmann 2024, 256 S., 250 Fotos, 7 Karten, ISBN-13: 978-3-96855-555-3, Erscheinungstermin: 17. Juni 2024, Preis: 16,95 Euro.



Von links: Das abgebrochene Geschäftshaus Heiligengeiststraße 2 in Oldenburg. Foto und Text: Friedrich Precht

Heiligengeiststraße 2 in Oldenburg, Aufrisszeichnung von Architekt Ernst Klingenberg, 1867. Bild: Stadtarchiv Oldenburg, Baupolizeiakte Heiligengeiststraße

In den Monaten Februar bis April 2024 ist das Haus **Heiligengeiststraße 2** in Oldenburg abgerissen worden. Es hatte eine wechselvolle Baugeschichte. Der Ursprung liegt in einem Wohnhaus, das der Zimmermeister Anton Gerhard Meyer (1778–1856) im Jahr 1851 erbaute beziehungsweise erbauen ließ. 1867 wurde der Architekt Ernst Klingenberg (1830–1917) Eigentümer. Nach seinem Entwurf sind Grundrissänderungen und eine historistische Neugestaltung der straßenseitigen Fassade vorgenommen worden. Ernst Klingenberg verkaufte das Haus 1875 an seinen Bruder Ludwig (1840–1924), der es wiederum 1887 an den Kaufmann Diedrich Bernhard von Mohr veräußerte. 1895 wurde das Souterraingeschoss zu Ladenräumen und Gaststuben umgebaut. Die Ausführung übernahm der Maurermeister Johann Oetken (1841–1921) nach einer von ihm angefertigten Bauzeichnung. In diesem Zustand blieb das Haus bis 1957 erhalten. Da-

mals ließ der Kaufmann Peter Schütte das Gebäude nach Plänen des Architekten Hans M. Fricke (1906–1994) grundlegend zeittypisch umgestalten, aufstocken und rückseitig erweitern. 1993 sind einige Fassadenänderungen vorgenommen worden (Architektin: Dorothee Mangan aus Langenhagen). Das Modehaus Peter Schütte gab das Geschäft zu Beginn des Jahres 2011 auf. Es folgten einige vorübergehende Nutzungen (unter anderem BoConcept, dänische Designmöbel, von September 2014 bis April 2019). Auf den Grundstücken Heiligengeiststraße 1 (Abriss des 1837 erbauten Hauses im Februar 2023) und 2 soll ein Hotelkomplex entstehen.



Der verhüllte Giebel am Westportal der Schlosskirche Varel. Foto: NWZ

Red. Vor rund zehn Jahren entstand die Idee, das Westportal der Schlosskirche Varel besonders zu gestalten. Förderkreis und Gemeindegemeinderat, aber auch weitere ehrenamtliche Mitstreiter akquirierten Spenden und Fördergelder. Mithilfe weiterer Zuwendungen aus EU-Mitteln über das Leader-Förderprogramm sowie Stiftungsmittel im Jahr 2022 konnte die ehrenamtliche Kirchengemeinde nun den ersten Teil des Projekts umsetzen: Das neue Giebfeld, genannt Tympanon, wurde vom Potsdamer Bildhauer und Professor für Gestaltung Carl Constantin Weber als Bronzerelief gestaltet. Die feierliche Enthüllung des Werkes wird im Juni 2024 stattfinden.

Vor 100 Jahren wurde der Oldenburger Unternehmer und Kunstmäzen **Claus Hüppe** (* 13. Mai 1924 in Oldenburg, † 12. Dezember 2009 in Rastede) geboren.

Die Jahrestagung der **Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen** hat am 3./4. Mai 2024 auf Schloss Bückeberg stattgefunden und stand unter dem Titel „Schaumburg-Lippe in Europa – Graf Wilhelm (1724–1777) zwischen Aufklärung und Moderne“. Der Militärtheoretiker und Heerführer Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe war der wohl bekannteste Regent des Schaumburger Landes und wurde vor 300 Jahren am 9. Januar 1724 geboren.

Die Städtische **Galerie Delmenhorst** im Haus Coburg ist vor 50 Jahren am 17. Mai 1974 eröffnet worden.

Das 150-jährige Bestehen des **Neuen Friedhofs** in Oldenburg ist am 4. Mai 2024 mit einem „Tag des offenen Friedhofs“ gefeiert worden. Die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Oldenburg hatte ihn angelegt, weil der Gertrudenkirchhof zu eng geworden war. Die erste Bestattung fand am 5. Mai 1874 auf dem Neuen Friedhof statt. 1930/31 wurde dort die Auferstehungskirche errichtet.

Die in Oldenburg ansässige **Landwirtschaftskammer Niedersachsen** hat am 21. Mai 2024 in Hannover-Ahlem ihr 125-jähriges Jubiläum gefeiert.

Vor 50 Jahren ist der Wilhelmshavener Orgelbauer **Alfred Führer** (* 8. November 1905 in Heppens, † 27. Mai 1974 in Wilhelmshaven) gestorben.

03.05. – 01.09.2024
MESSEN & WIEGEN
In Zusammenarbeit mit dem Mess- und Eichwesen Niedersachsen **MEN**
INDUSTRIEMUSEUM
LOHNE
Kulturstraße 201 49101 Lohne | Tel. 05442 792 261 | info@indusmuseum-lohne.de
Öffnungszeiten: Di bis So 10–18 Uhr | Do bis 20 Uhr | Freizeittage: Donnerstag
www.indusmuseum-lohne.de

Von Abakus bis Zentrifuge

Die neue Sonderausstellung „Messen und Wiegen“ im Industriemuseum Lohne beschäftigt sich mit Größen, Längen und Gewichten, deren Maßeinheiten und ihre Ermittlung. Sie zeigt zahlreiche Exponate aus dem Magazin und legt viel Wert auf Mitmach-Aktionen. Die Ausstellung ist vom 3. Mai bis 1. September 2024 im Industriemuseum Lohne zu sehen.

KULTUR FÖRDERN

TRADITION PFLEGEN

NATUR SCHÜTZEN

Warum wir
Nachhaltigkeit leben?

Weil wir auch an nächste Generationen denken

Der Wandel der Region hin zu einer nachhaltigen Zukunft ist uns wichtig. Wir begleiten ihn mit Überzeugung und Engagement – ökologisch, sozial und ökonomisch. Weil's um mehr als Geld geht.



Mehr erfahren:
lzo.com/nachhaltigkeit

Unsere Nähe bringt Sie weiter.

 **LzO**
meine Sparkasse